

Masařík, Zdeněk

Lautstandt

In: Masařík, Zdeněk. *Die frühneuhochdeutsche Geschäftssprache in Mähren*. Vyd. 1. V Brně: Universita J.E. Purkyně, c1985, pp. [25]-117

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/122126>

Access Date: 29. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

II. KAPITEL

LAUTSTAND

STAMMSILBENVOKALE

Mhd. a:

Als Zeichen für mhd. *a* erscheint in der Regel *a*. Außer dieser vorherrschenden Schreibung wird mhd. *a* ziemlich oft sowohl bei erhaltener Kürze als auch bei nhd. Dehnung durch *o* wiedergegeben. In den südmährischen Niederschriften werden zwar sowohl *a* als auch *ā* zu offenen Lauten verdumpft,¹ aber hier konzentrieren wir uns auf die territoriale Verbreitung des verdumpften kurzen und gedehnten *a*. Die häufigsten Belegorte der Verdampfung sind in Südmähren zu finden, und zwar in Znaim und Nikolsburg² sowie auch in den Kanzleien südlich und südwestlich von Brünn, z. B. in Mödritz, Eibenschütz (und z. T. in Groß-Bitesch). Bsp.: *vnd bemelter frayntschofft...*, *czu peczolen* (MöWb, 6'), *mit nomen* (ebd.), *peczolt wirt* (7), *Paul Schworcz Burgermeister FN* (11), *zw waynochten* (11'), *empffongen* (13), *pauerschafft* (15'), *in solcher gestolt* (18), *mit aller wirttschofft* (21), *biß außczolt wirt* (33), *ein gorthen* (35), *mit wogen, pflug vnd agen* (28'), *yst eyn obred... geschehen* (44'), *daß da auff payden ackhern gewachsen* (52), *auf der Neigößen* (80) usw.; *vnd die ondern* (EibStb, 4), *ein rinnen czu legen vm dem poch der do leidt* (ebd.), *on schodn* (4'), *beworen* (5'), *tugenthofftig* (6), *schoffen wir* (ebd.), *dy da gemocht haben* (6'), *so zol sein tayl gefollen auff die* (8), *der nomhofftig Jan Rybniczko* (8'), *pruderschafft* (9'), *bey ir beholten schol* (37'), *fforund vnd vnfforund* (59) usw. In Brünn finden sich häufigere und auch beweiskräftigere Belege dieser Verdampfungen im 15. Jh., und zwar vor allem in dessen zweiter Hälfte; dieser Frequenz schließt sich auch das UHStb an.

Auch im DPWb wird mhd. *a* sowohl bei erhaltener Kürze wie bei Dehnung häufig durch *o* wiedergegeben, so z. B.: *am sombstag* (1, 2'), *Jockob Freitags*

¹ F. J. Beranek, *Die Mundart von Südmähren* (Lautlehre). Reichenberg 1936, § 16, 19.

² Belege vgl. in unserer Arbeit, op. cit., S. 43 f.

bone (7), *hat enpfongen* (9', 19), *morck* (17, 19', 32'...), *vnd sogt dem Jane* (ebd.), *frey vnd ledig gesogt* (32), *vnd erstott „erstattet“* (33, 171), *anstot* (ebd.), *Khospar „Caspar“* (34), *honff* (49) usw. Eine annähernd ähnliche Frequenz der Verdampfung weist auch das NbGb auf, z. B.: *von olders her*³ (8), *morck* (9), *om ttor* (ebd.), *vm roß vnd wogenn* (ebd.), *stiffvoter* (ebd.), *gelossenn* (ebd.), *holitten* (29), *czolen* (57), *wen ers pedorf* (103'), *olles „alles“* (124') usw.

In der mittelalterlichen Iglauer Kanzlei ist die Verdampfung nicht so häufig, wie dies die Stadtbücher (I—IV) und Schöffensprüche bezeugen.⁴

Die Olmützer Kanzlei belegt graphisch allgemein und überwiegend *a*, wobei die Verdampfung zu *o* vorwiegend in den Hss. Nr. 7, 16/4, 145 eintritt. Bsp.: *auff dem pfloster...*, *zu schodn komen* (Hs. 7,43), *beworn welln* (ebd.), *er dorff* (44), *bedorff* (4), (13) *abschlogen* (7'), *ocht margk* (13'), *mit was nomen* (22), (93), *forund vnd vnforund* (84), *der olmechtigk goth* (106)...; *wainochten* (24'), (29'), *czwaier waiczen molcz* (84'), *wogn* (134), *was dorff er thuen* (161), *ein gewaldiger mochtroger* (162), *Peter Prontwayner FN* (168), *ein mochtbrieff* (180), *Adam Wognknecht FN* (199') usw. In den übrigen Olmützer Handschriften sind die Belege des kurzen verdampften *a* (> o) viel seltener.⁵

In den nordwestlichen Kanzleien Zwittau, Mähr. Trübau, aber auch in Littau und Mähr. Schönberg wird das mhd. *a* sowohl bei erhaltener Kürze wie bei Längung verhältnismäßig selten zu *o* verdampft. Eine Ausnahme bildet in gewisser Hinsicht das ZwStb, in dem dieser Wandel etwas häufiger eintritt: *norung* (6'), *zw der foßnocht* (7), (12), *woß er wolt* (29), *obrechnung* (32'), *woß „was“* (33'), *czu czolen* (42'), *was er bedorff* (86), *czu czolen* (103), *roß vnd wogen* (127'), *der schod sol abgeen* (163), *mytte nomen* (242), *vmb dy bodschtrib* (249) usw.; *gobeln* (LiStb, 4), *holdung* (4'), *foren* (ebd.), *voter* (14'), *angeschlogen* (28), *vortrog* (28'), *zwitrocht* (38); *zu schoffen* (MTrRegjur., 1'), (7), *sogt der bemelte Vrban* (2), *fridsom* 2 × (11'), *auff dem Rick geslogn* (21), *richten vnd vortrogen* (23), *hot mon „hat man“* (26'), *zu czollen* (66') usw.; *aldhaygodem FN* (mhd. *gadem*) (MTrStb, 1), *Mote „Mathes“* (ebd.), *Schönczogil FN* (mhd. *zagal*) (ebd), *norung* (13), *hobe wir doz* (21), *sein veterlich onfal* (23), *stotpuch* (ebd.), *gros „Gras“* (37); eine ähnliche Frequenz weist auch das MSchbStb auf: *beczolt hot* (3), *bey nocht* (43), *ein wogn* (44), *beworen* (86), *opsogen* (99), *morgk* (104), *solln ym gefallen* (107), *holden...*, *ejn stondt vorwondeln* (193) usw.

In den nordmährischen Orten wie Troppau, Jägerndorf und Zuokmantel lassen sich überzeugende Beispiele der Verdampfung sehr selten finden, wenn man von einigen PN absieht z. B. *Olbrecht*, *Jacob* (ZStb, 2) usw.

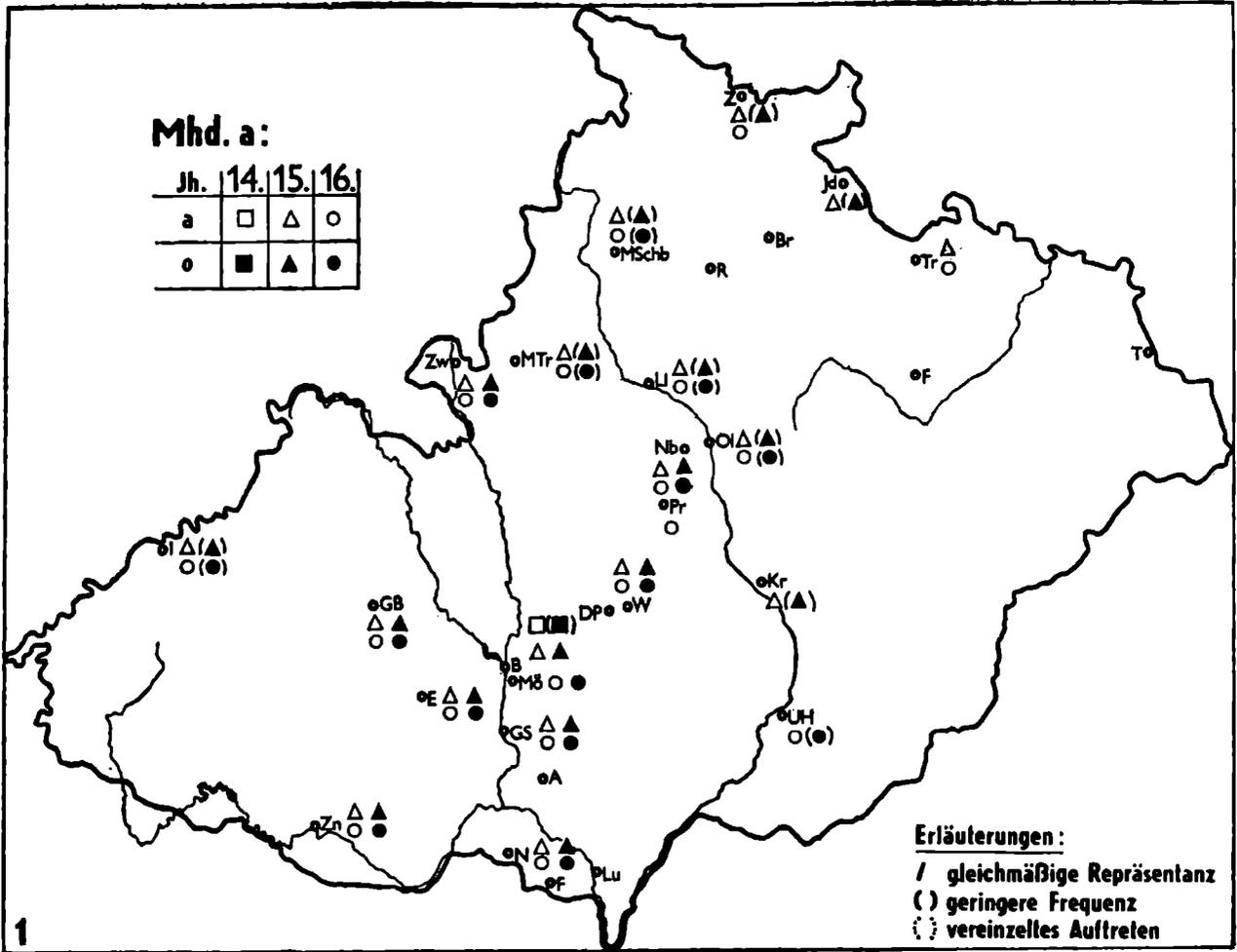
³ Im NbGb hält sich *o* auch noch in jenen Fällen, in denen sich im Schlesischen *a* erhalten hat; vgl. dazu E. Schwarz, *Untersuchungen zur deutschen Sprach- und Volkstumsgeschichte Mittelmährens*. Brünn/Leipzig 1939, S. 67.

⁴ Belege vgl. unsere Arbeit, op. cit., S. 43 f.

⁵ Einige Belege der Verdampfung sind auch im OlStb des Wenzel von Iglau nachzuweisen, so z. B.: *norung* (S. 47), *stotreütter* (S. 55), *so bedorff* (S. 59), *gewonteneydern* (S. 63) u. a.

Mhd. a:

Jh.	14.	15.	16.
a	□	△	○
o	■	▲	●



Erläuterungen:
 / gleichmäßige Repräsentanz
 (●) geringere Frequenz
 (△) vereinzelt Auftreten

Das Adj. „sankt“ (aus dem lat. *sanct-*), das oft vor Heiligennamen steht, weist in Mähren eine entsprechende geographische Verbreitung auf. In Süd- und Mittelmähren überwiegen die Formen *sand(t)/sant*. Das sporadische Aufkommen von *seint* in der 2. Hälfte des 14. Jh. in Brünn geht auf das zeitweilige Bestehen der md. Bestandteile zurück. Die bairisch orientierten Niederschriften wie z. B. das DPWb oder auch NbGb verzeichnen lediglich *sant* oder *sanct*. In den Olmützer Hss. überwiegt auch eindeutig *sannd*, *sandt*; dies bezeugt z. B. die Hs. 145: *zw sandt Katherein* (107), *sanndt Georgn* (135), *ann sannd Paulus* (179), *auf sannd Michelstag* (185), *nach sanndt Anna* (273) usw. Das LiStb weist dagegen folgendes Verhältnis auf: von insgesamt 14 Belegen ist 5 mal *sand(t)*, 6 mal *sente* und 3 mal die Form *synt* anzutreffen.

In Iglau ist neben *sand(t)* auch schon das nordwestliche *sente* nachzuweisen, das insbesondere in den Stadtbüchern von Zwittau und Mähr. Trübau neben *sand(t)*, *sant*, *sande* häufiger zu belegen ist, z. B.: *zu Sent Merteß tag* (ZwStb, 2'), *nach sant Jorgen tagk* (3'), (10), *von dem sent Jorgn* (8), *zw sant Jorgentag* (9'), *zw sent Jorgn tagk* (24'), (27), (33'), *zu sent Mertes tag* (241), *zw sent Michels tag* (243). Im MTrStb kommen außerdem noch die Formen *sein* und *sint(d)* vor: *noch zayn Mertaynstag* (2), *an sant Jorgntag* (3), *noch synd Merteynstage* (8), *noch sind Mertaynstag* (15) usw.

Im MSchbStb ist die *a*-Form nur in einigen wenigen Fällen belegt. An erster Stelle sind die Formen mit *e* und *i* zu nennen, wobei die letztere Wiedergabe bei weitem überwiegt, oft mit Apokope des ausl. *-e*, Bsp.: *in der pffore sinte Johannis* (68), *vor sinte Lorencz* (ebd.), *am Mitwach sinte Ludmillatagk* (94), *am Montag vor sinte Sophie tagk* (106)...; *an sint Ludmille tag* (78), *of synt Georgn* (87), *ale sindt Michels* (165), *an synt Marcus tag* (236)... Die zweithäufigste Wiedergabe ist *send(t)*: *czu sende Johannes* (6), *uf sent Jorgentag* (11), *of zent Michels tag* (23), *vor sent Veyth* (30), *zw zendt Johannes* (37)... Die dritte Form *seind(e)* ist in den älteren Eintragungen häufig belegt, während später ihr Erscheinen viel sporadischer ist: *off seinde Michel* (5), (7), (16)..., *off seinde Procopius tack* (17), *an des heiligen seinde Matheus thack* (22) usw.

Im Troppauer Kanzleimaterial kommen neben den *a*-Formen auch die Varianten mit *i* und *e* vor. Das nach W. Jungandreas⁶ im Norden fehlende *sein(t)* ist sehr sporadisch anzutreffen.

Bei dem mhd. kurzen *a* muß noch der *a > e*-Wandel in *das > des* erwähnt werden, der in unserem Belegkorpus vor allem in den süd- und z. T. mittelmährischen Gebieten anzutreffen ist, z. B.: *des von alter recht* (NU 264), *des do leit* (ZnTb, 70'), *des viert teil* (81), *und dez sind di gezeugen* (BrStr, 371), *auf welcherlei wagen dez sei* (373) u. a. Von den nördlicheren Kanzleiorten zeigt diesen Wandel noch z. B. das MTrStb: *des güttlich „Besitz“* (35), *erb des do leit* (ebd.), *des gros* (37), *des firde teil* (ebd.), *des gewanth* — Nom. sg. (ebd.), u. a. Die abgeschwächte Form *des* statt *das* erscheint oft in unbetonter Stellung

⁶ W. Jungandreas, *Zur Geschichte der schlesischen Mundart im Mittelalter*, Breslau 1937, S. 256.

und ist wohl als Folge der syntaktischen Schwächung aufzufassen. Territorial kommt diese Form überwiegend in den südmährischen und z. T. mittelmährischen Kanzleien vor, und falls es sich nicht um Verschreibungen handelt, so könnte man sie als bairisch bezeichnen.⁷

Wie aus dem angeführten Material hervorgeht, zeigt sich die $a > o$ -Verdumpfung vor allem vor Liquiden oder Nasalen, aber z. T. auch in einer anderen konsonantischen Umgebung, z. B. vor g , ch und s . Was die territoriale Verbreitung betrifft, so tritt sie häufiger in den südmährischen und z. T. in einigen mittelmährischen Kanzleien ein, während in den Kanzleiorten nördlich von Olmütz ihre Frequenz beträchtlich abnimmt, so daß in den nordmährischen Gebieten überzeugende Belege dieser Lautveränderung nur ganz sporadisch auftreten.

Mhd. \ddot{e} , e , \ddot{a} :

Als Zeichen für die drei kurzen mhd. e -Laute wird in unserem Material im 15. Jh. überwiegend das Graphem e verwendet, und zwar ziemlich konsequent vor allem in den nordmährischen Kanzleien. Im 16. Jh., insbesondere in seiner zweiten Hälfte, tritt neben diesem noch immer vorherrschenden Usus allmählich auch schon die rein etymologische Verwendung des \ddot{a} und ae für e und a auf, vermutlich als graphische Anlehnung an das a des leicht erkennbaren Grundwortes.⁸

a) Mhd. \ddot{a} wird in den untersuchten Quellen in der Regel durch e wiedergegeben, was auf eine gute Tradition und Zurückhaltung gegenüber mundartlichen Einflüssen hinweist. In den süd- und mittelmährischen Kanzleien sind vereinzelte Fälle zu belegen, in denen \ddot{e} vor l zu a geworden ist, Bsp.: *Wilhaldarff* (NU, 220), *Wilhalm* (228), *die alt Wilhalmin* (296). Im DPWb kommt diese Veränderung einmal im Part. Prät. des Verbs „melden“ vor, also *gemaldt* (54), und falls das kein Schreibfehler ist, würde man mit der Erklärung auskommen können, daß es hier vor $-l$ um die einstige überoffene Qualität des \ddot{e} im Bairischen geht, und man würde keinen md. Einfluß voraussetzen müssen.⁹

Mit der $\ddot{e} > a$ -Senkung ist jedoch häufiger in den nördlicheren Belegorten zu rechnen, wie dies die ausgewählten Beispiele beweisen:¹⁰ *das salbige yar* (LiStb, 4'); *des wags* (ZwStb-1537), *Waber* FN (1541), *Malckkuh* (1621), *vor vns getratten sein* (MSohbStb, 47), *salpstschuldiger* (50), *sayn galt* (62), *das galt* (62'), *gaystlich noch wartlichen* (63'), *2 pharde* (hier für \ddot{a} — 88), *gewast ist* (113') usw.; einige Belege verzeichnet auch das ZStb, wie z. B.: *garne* (47), *nabin vns fromlich vnd redlich gehalden* (48) u. a.

⁷ W. Jungandreas, op. cit., § 63.

⁸ V. Moser, *Frñhd. Grammatik*, I. Bd., Heidelberg 1929, § 70, 2, S. 123 f.

⁹ E. Schwarz, *Untersuchungen zur deutschen Sprach- und Volkstumsgeschichte Mittelelmährens*, Brünn/Leipzig 1939, S. 67.

¹⁰ Die Belege sind allerdings nicht so häufig wie V. Moser, I, 1, § 71, 2 annehmen möchte.

An anderen qualitativen Veränderungen des mhd. *ë* ist der Wandel zu *i* zu nennen, der vereinzelt im MTrStb vorkommt, z. B.: *frey vnd lidig* (5), *wird antriffen* „wird antreffen“ (39)¹¹ u. a.

Im DPWb sind schließlich isolierte Fälle der Diphthongierung *ë* > *ei* zu belegen: *seynem Eindlyn* „seinem Enkel“ (7), *Eyndel* (8'), und auf dem Vorsteckblatt vor dem fol. 1 taucht einmal *ei* statt *e* im Subst. „Geld“ auf: *aus dem waißen geilde*.

b) Für mhd. *e*, den primären Umlaut von *a*, falls er graphisch gekennzeichnet ist, wird auf dem ganzen Territorium allgemein *e* geschrieben, wie z. B.: *nicht lenger* (ZnRb 287/2,83), *mit khrefften* (109); *zu den dechern* (96-ZnTb, 30), *dy muel reder* (EibStb, 5), *hennden* (BrTb, Hs. 48, 408'), *das er den wayßen helth* (DPWb, 13), *zwen mennern* (48); *menner* (NbGb, 124'), *Merten Goldgreber FN* (144'), *ecker* (162'), *zu seinen henden* (167'), *geschetzt ist worden* (168'); *tege* (IglStbIII, 29), *sein elter sun* (134'), *den waysen helt* (StbIV, 32'), *verendert* (ebd.); *Elderen* (LiStb, 4'), *geheget* (5'), *aus heben* (6), *veterlich* (11'), *einfelle* (15)¹² u. a.

An sonstigen lautlichen Abwandlungen belegen wir lediglich den *e* > *i*-Wandel, der häufig im DPWb für die bairische Wiedergabe von „Dienstag“ als *yrtag* (28, 29, 30, 73', 97', 163' u. a.) neben *eritag* (17, 100, 130 usw.) erscheint. Dieser Wandel kommt hier lediglich bei diesem Wochentagsnamen vor. Vereinzelt erscheint *i* für *e* im MTrStb, und zwar in der Wendung: *den Mantag nach des heyligen Creucz tag ulz der hybt*¹³ *ist woren* (5, 2 mal).

c) Mhd. *ä* (Sekundärumlaut) wird im 15. Jh. graphisch durch *e* wiedergegeben (ab etwa 1600 taucht allmählich *ä* auf); nicht selten bleibt dieser Umlaut auch unbezeichnet. Belege in Auswahl: *der almechtige* (96-ZnTb, 36), *erwechst* (ZnKb, 24), *genczlich* (BrTb, Hs. 48, 365'), *gott der almechtyge* (DPWb, 17'), *nemlich* (72'); *alle seine veterliche ertheil* (NbGb, 139), (168'), *männiglich* (149—1607); *mechtig* (IglStbII, 34', 39', 58'), *mit knottln slecht* (52), *ein teglichen mantl* (StbIV, 43), *almechtig* (45'); *veterlich* (LiStb, 11'), *vnschedelich* (12); *den wechtern* (MTrRegjur., 66'), *got dem almechtigen* (97'), *mechtig* (MSchbStb, 66'), *gott dem allmechtigen* (JdStb, 62) u. a. Auf dem ganzen Territorium Mährens bleibt der Sekundärumlaut auch graphisch unbezeichnet, wird also als *a* wiedergegeben, so z. B.: *mit taglicher klajdung* (MöWb, 10'), *got dem almachtigen* (EibStb, 31'), *namlich* (DPWb, 3, 7, 9, ...), *foterlichen tail* (64') — hier mit Verdampfung des *a* — *ein wallisch laylach* (95'), *machtiglych* (LiStb, 4'), *mchtig* (38), *mchtig seyn* (MSchbStb, 27'), *faterlich erbe* (ZStb, 61) u. a.

Wie wir zu zeigen versuchten, werden alle drei kurzen *e*-Laute im 15. und z. T. auch im 16. Jh. meistens durch das Graphem *e* wiedergegeben. Zu einer

¹¹ Bei dem Beleg aus Znaim (96ZnTb, 10') könnte es sich um ein Verschreiben handeln: *das new myssgewant* „das neue Messegewand“.

¹² Belege aus Troppau vgl. bei J. Zeman, *Zur Sprache der Troppauer deutschen Urkunden 1325—1596*. Brno 1972 (Diss., Maschinenschrift), S. 4 f.

¹³ Es handelt sich um das schwache Part. Perf. des mhd. Verbs „erheben“.

allmählichen Differenzierung kommt es erst in der zweiten Hälfte des 16. Jh., aber auch in der 1. Hälfte des 17. Jh. ist eine konsequente Differenzierung noch nicht nachweisbar.

Mhd. i:

Für mhd. *i* wird *i* oder *y* geschrieben. In den südmährischen Kanzleien ist überwiegend *i* zu belegen, daneben am zweithäufigsten *y*. Im Verlauf des 16. Jh. nimmt die *y*-Schreibung allmählich ab, so daß sie dann meistens nur in bestimmten Lexemen sowie bei Namen zu beobachten ist. Im Zusammenhang mit der Dehnung sind einige Fälle anzuführen, in denen statt des zu erwartenden *i* ein *ie* geschrieben wird. Diese Schreibung betrifft oft das Part. Prät. der 1. Abl.-reihe: *mit allen ieren artikeln* (ZnRb, 4), *von viechhierten* (30); *geschrieben ist* (EibStb, 4), (5), *vorschrieben* (9), *in den oben geschriebnen kauff* (MöWb, 3); *verschriebnen vertrag* (NbGb, 7'), (8); *obgeschriebene teilung* (OIHs. 145, 1'), *erschienen* (21'), *seind erschienen* (24), *obgeschriebenen waisen* (133'), *verbliebenen güttern* (239); *erschienen ist* (OIHs. 198, 14), *abgetriebenen* (21), *abgeschriebenen schult* (31'), (32), *obgeschriebener mainung* (110), *verbliebenen güttern* (137), *beschrieben worden* (270'); *getrieben hat* (JdStb, 10), *geblieben* (13'), *vnder-schrieben* (44) u. a.

Die *ie*-Schreibung tritt auch in anderen Territorien ein und betrifft auch Fälle, in denen ein *ie* im Gegensatz zum nhd. Gebrauch steht, wie z. B.: *pies die summa peczalt wirt* (MöWb 110), *von alders bies hierher* (OIUk, 138), *bies* (OIHs. 7,53), *in schriefft* (OIHs. 198,24', 52, 184), *muttwilligk überschrieten habe* (211); *erliettenem schaden halben* (OIHs. 145,286'), *begrieffen vnnd verschrieben* (437); *nach inhalt obbemelter schriefft* (ZwStb, 56); *inhalt der ausgeschrietenen jedeln* (JdStb, 58) u. a.

Der Anteil der *ie*-Schreibung ist im 15. Jh. nicht besonders hoch, er steigt erst Mitte des 16. Jh. massiver an. Bei den angeführten *ie*-Belegen kann man auch im Süden an die Wiedergabe von gedehntem *i* denken, denn mit der Dehnung in offener Silbe ist schon mindestens seit dem 13. Jh. zu rechnen.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen jene Fälle, in denen statt des mhd. *i* ein *ie* vorkommt, und zwar überwiegend vor *-r*, aber auch vor anderen Konsonanten. Diese Lautveränderung ist wohl so zu verstehen, daß sich vor *r* in dieser Stellung ein Murmelvokal eingestellt hat, so daß man äußerlich auch von einer Diphthongierung sprechen könnte.¹⁴ Territorial ist die *ie*-Schreibung so verteilt, daß sie ziemlich häufig in den südmährischen Kanzleiorten vorkommt (vor allem in Znaim und Nikolsburg), aber auch die Niederschriften aus Mödritz (Wb), Eibenschütz (Stb) und Groß-Bitesch (Stb) weisen eine ähnliche Frequenz auf. Im Vergleich zu diesen Ortschaften ist das Erscheinen der Schreibungen in der Brüner Stadtkanzlei (mit Ausnahme von Stadtrech-

¹⁴ Vgl. dazu E. Kranzmayer, *Historische Lautgeographie des gesamtösterreichischen Dialektraumes*, Wien 1956, § 7.

ten) zahlenmäßig geringer. Einige Beispiele dieser Schreibung verzeichnen auch die Iglauer Stadtbücher, insbesondere die Stadtbücher Nr. III (1404—1417) und Nr. IV (1417—1519), wie z. B.: *wa sy das gut dunken wierdet* (Stb III, 78'), *seynen wiert* (190), *meinen wiert* (192'), *aus dem lande mit dem tod obgieng* (196), *seyner wirtynne* (198), *als oben geschriben stet* (269') usw.¹⁵

Hin und wieder erscheint diese Schreibung auch noch in Olmütz (z. B. Hs. 7 und 16/4) und im LiStb und betrifft vor allem die Personalformen des Inf. „werden“ (so z. B. die 3. Ps. Sg. *wiertt* „wird“), das Personalpronomen „wir“ (*wier*) sowie die Substantiva „Wirt“ (*wiert*), „Wirtin“ (*wiertin*). Die mittelbairische *ie*-Schreibung begegnet auch im NbGb, wie z. B.: *mit bebilligung seyner haußbiertin* (115), *wiertin*; *ein vollkommelicher wiert* (130), (160), *ehe-wiertin* (166), *wiertschaft* (161'), *wierdt* (178), *zur khierchen* (ebd.) usw. Die Belege dieser Schreibung sind hier erst in der 2. Hälfte des 16. Jh. zu beobachten, wobei ihre Frequenz nicht so häufig ist, wie die der übrigen mbair. Bestandteile, die für die Sprache des Grundbuches kennzeichnend sind.

Im Nordwesten sind vereinzelte Fälle in Mähr. Trübau zu beobachten, z. B.: *vnd wier darzu recht haben* (Regfojt. 345,26), *vor mier peredtt haben* (31), *derzelbin kyerchen* (MTrStb, 11), *dyzelb kyerch czur Gruen* (ebd.); *wier Bohunko purcroff* (MTrStb, 30), *und seiner wiertyn* (38).¹⁶ Von den nordmährischen Kanzleien belegt diesen Wandel lediglich das JdStb: *zue der khierchen* (7), *wier* (9, 10, 15, 17, 22, 32'), *wirtschaft* (15), *haußwiert* (16), *bezalt wierdt* (27), *Weyßkierchen* (74).

Die territoriale Verbreitung der *ie*-Schreibungen vor *-r* entspricht im großen und ganzen der Verbreitung anderer mittelbairischer Bestandteile, die wir in dem von uns untersuchten Gebiet festgestellt haben.

Die md. Senkung *i* > *e* ist in den südmährischen Quellen nur recht sporadisch belegt, wenn man von solchen Belegen wie *em* (*ihm*), *en* (*ihn*) absieht, in denen mit der Schwächung des *i* zu rechnen ist, was nicht unmittelbar in Beziehung zu einer bestimmten Mundart stehen muß.¹⁷ Anders zu beurteilen ist das *e* z. B. in *scheffart* (NU 281), da *schef* anstelle von „Schiff“ nicht nur in den bairischen Mundarten vorkommt, sondern auch in der alten bairischen Schreibsprache eine ganz übliche Form ist.¹⁸

In Brünn sind vereinzelte Belege in den Stadtrechten zu finden, während die zahlreicheren gesenkten Formen in der Uk. CDM-VI-CCCLXXIV in bezug auf die außerlinguistischen Faktoren anders zu werten sind. In den umliegenden kleineren Kanzleiorten (z. B. Mödritz, Eibenschütz, Groß-Bitesch) wird die Senkung überhaupt nicht festgestellt, und dies gilt auch für das DPWb und NbGb.

¹⁵ Belege aus Süd- und Mittelmähren vgl. unsere Arbeit, op. cit., S. 49 f.

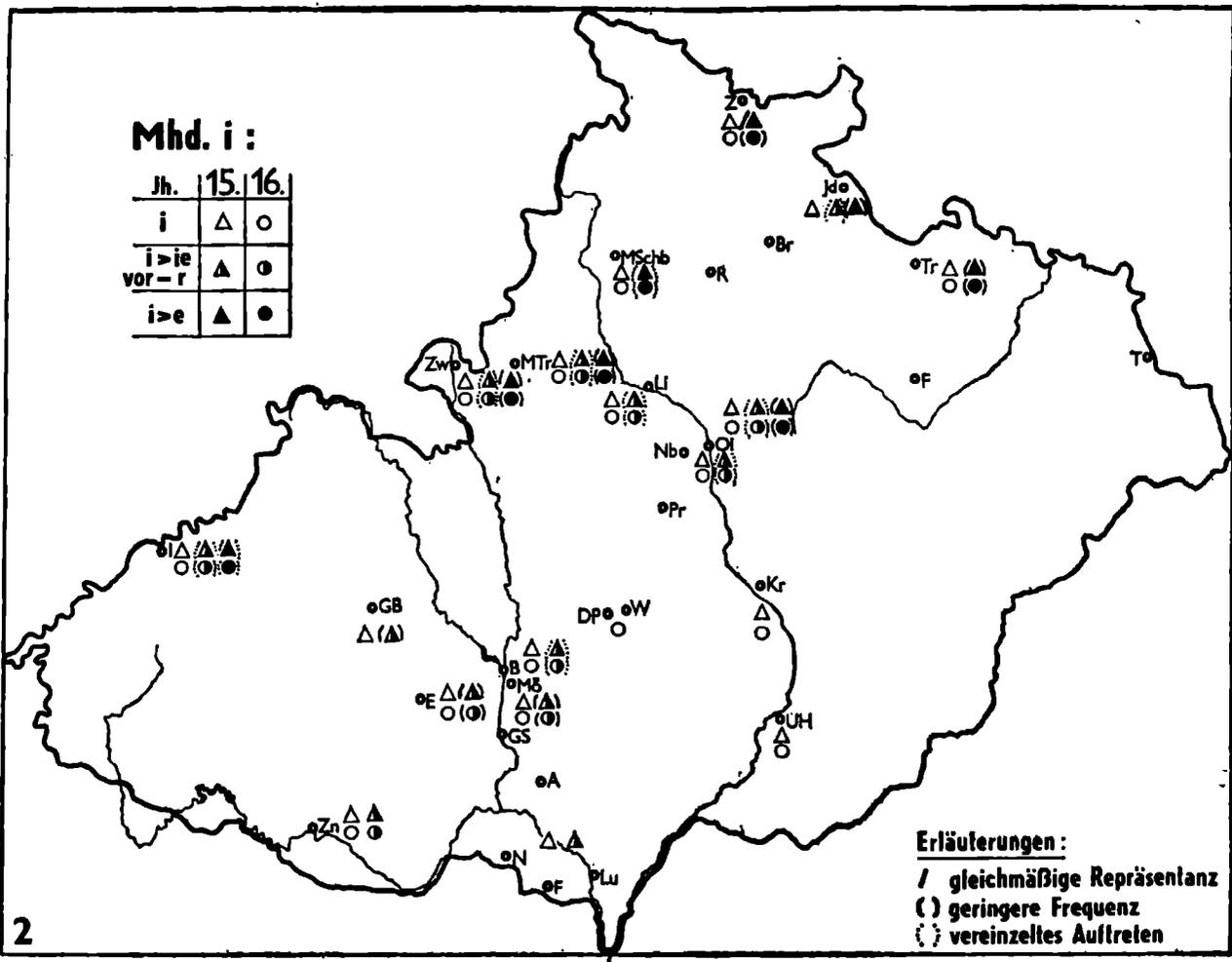
¹⁶ Im Personalpronomen der 1. Ps. Plur. kommt statt „wir“ einigemal die Form *wier* auch im MSchbStb vor (f. 57, 59, 98 u. a.).

¹⁷ Vgl. dazu E. Schwarz, op. cit., S. 16 f.

¹⁸ Vgl. bei A. Schmeller, *Bayerisches Wörterbuch II*, München 1877, Sp. 384.

Mhd. i :

Jh.	15.	16.
i	△	○
i > ie vor - r	△	○
i > e	▲	●



Erläuterungen :
 / gleichmäßige Repräsentanz
 () geringere Frequenz
 () einzelnes Auftreten

Eine relativ stärkere Zunahme des *i* > *e*-Wandels läßt sich in der Iglauer Kanzlei beobachten, wobei allerdings gesagt werden muß, daß die normalen *i*-Formen noch bei weitem überwiegen. Die Senkung erscheint in der Mehrzahl der Fälle bei starken Verben der 1. Abl.-klasse, insbesondere bei „schreiben“ und seinen Zusammensetzungen.

In Olmütz und z. T. in Littau sind die *e*-Formen wieder häufiger als in Iglau und hier beginnt auch die „eigentliche Sphäre“ der Senkung, wobei die nordwestlichen Ortschaften Mähr. Trübau und Zwittau ebenfalls dazu zu rechnen sind. Bsp.: *mit deser vnseren signaturen* (OIHs. 7,10), *vnnd weder heimzutreiben* (ebd.), *vnd das sie doweder nicht sein* (ebd.), *es sey yn fredesamer zeyt* (13), *des selbigen abgeschrebin tail* (20), *steht vorschrebin* (21), *nederleginn* (96), *sebenczigk* (99) usw.; *wederrede* (LiStb, 16), *plechten* (19).¹⁹ Zahlreiche Belege dieses Wandels treten im MTrStb auf und dabei wird das Pronomen „dieser“ nicht mit einbezogen (hier graphisch als *desen* — 4. sg. m. -7-, *dezen* -50- belegt), da neben den Formen mit *i* im Md. auch die teilweise älteren Formen mit *ë* begegnen,²⁰ Bsp.: *swiger*, *obgeschreben* 2 × (Stb, S. 3), *czu der nederen Grün* (7), *vorczegin* (8), *wer „wir“* (ebd.), *eryn* (ebd.), *se „sie“* (ebd.), *smet FN* (ebd.), *ze „sie“* (9), *Scheller smet FN* (ebd.), *erym* (5), *Trebau ON* (ebd.) *habyn sich vorczegin erir mutir aneval* (ebd.) usw. Auch das MSchbStb belegt eindeutige Beispiele dieses Wandels, wenn auch die Mehrheit der Belege normales *i* aufweist.²¹ Im Troppauer Kanzleimaterial erscheint die Senkung bereits im 14. und 15. Jh. und bezieht sich auf bestimmte Lexeme wie z. B.: *sieben*, *Insiegel*, *Biene*, *Wiese*, *versiegeln*, auf das Part. Perf. der Verben der 1. Abl.-reihe, auf die Präposition *mit*, aber auch auf andere Wörter.²² Massive, ja sogar überwiegende Belege der Senkung begegnen im ZStb aus dem 16. Jh. Hierfür einige Beispiele (außer *en* „ihn“, *em* „ihm“ und dem Pronomen „dieser“): *do methen thun* (6'), *eren elichin man* (8'), *erim manne* (ebd.), *Hensel Smetd FN* (ebd.), *obin geschreben steet* (ebd.), *nochgeschrebin* (9), *zehirhey* (15), *zecherunge* (16'), *geschreben lossin* (ebd.), *thu wir czu wessen* (19'), *of Fredeberg* (20), *czweschen* (21), *noch irem freyem welkur* (25'), *pfechtig* (26), *noch erem tode* (30'), *bete wir „bitten wir“* (32), *vnser studzegel* (39'), *von dem oben geschreben Phelippo* (40), *legende in irer kranckhey* (58) usw.

Die territoriale und zahlenmäßige Verteilung der *i* > *e*-Senkung läuft wenigstens partiell mit dem *u* > *o*-Wandel parallel und stimmt mit dem Charakter jener angeführten Modifikationen überein, die für das Md. (Omd.) relevant sind und die wir als „mitteldeutsch“ im engeren Sinne auffassen.

¹⁹ Anders zu behandeln ist der Inf. *prengen* (9, 19,...); hier handelt es sich nicht um die *i* > *e* Senkung, sondern um den Umlaut (*brengen* < **brangjan*).

²⁰ V. Michels, *Mittelhochdeutsches Elementarbuch*, § 229, Anm. 1 und E. Korkisch, *Zur mittelalterlichen deutschen Kanzleisprache im Schönhengstgau*, in: *Deutsche Volksforschung in Böhmen und Mähren I* (1939), S. 173—221.

²¹ Vgl. unseren Aufsatz in: SPFFBU, A 17 (1969), S. 125.

²² Vgl. dazu J. Zeman, op. cit. (1972), S. 9.

Mhd. *o* wird in der überwiegenden Mehrheit der Fälle auf dem ganzen Territorium als *o* fixiert. An Abweichungen von dieser Schreibung ist in erster Linie der *o > a*-Wandel zu erwähnen, der fast in allen untersuchten Kanzleiorten auftaucht, jedoch mit unterschiedlicher Intensität. Im Süden ist er häufiger zu belegen in Znaim und Nikolsburg (NU), aber auch in den Orten um Brünn wie Mödritz und Eibenschütz. Oft steht hier *a* für mhd. *o* vor den Liquiden, vor *-ch*, aber auch vor anderen Konsonanten, und zwar sowohl bei Kürze als auch bei Dehnung: *stefttachter* (MöWb, 10'), *versargen* (21'); *nach der gewanheit* (EibStb, 29), (31), *tachter* (33), *geoffenwart warden* (43'), *tachter* (56'), (70), *sind gerufft warden* (ebd.) usw. In Brünn tritt dieser Wandel nur sporadisch auf; einige eindeutigeren Belege bringt das BrStr.

Eine relativ hohe Frequenz von *a* für mhd. *o* besonders vor Gutturalen und vor *-r* und Nasalen weist aber das DPWb auf, wie z. B.: *geschwarene leit* (3'), *var* „vor“ (16), *am mitwach* (9', 10, 13, 20, 29, 30', 45', 119'), *auffgemerkt warden* (16), *nach* „noch“ (16'), *haben außgesprachen* (48), *vmb czwa kaß karbla* „um zwei Käsekörblein“ (50'), *raß vnd wagen* (54'), *czu statt, art vnd end bracht* (67'), *gestarben* (76'), *ein yappen* „Joppe“ (95') usw. Im NbGb treten solche Fälle sporadischer auf, wenngleich die Sprache ansonsten einen ähnlichen Charakter aufweist; dabei betrifft dieser Wandel meistens das Substantiv „Tochter“ (*tachter* — 43', 51, 140, 171...); sonst noch: *geschwarne* (41'), *ist workaufft warden* (71), *nach* „noch“ (113'), *abgerechnet warden* (171) usw.

In den Iglauer Stadtbüchern verzeichnen wir wieder ein etwas häufigeres Vorkommen dieses Wandels, wie dies z. B. dem dritten Stadtbuch zu entnehmen ist: *sal* (1, 26, 55', 69', 78'...), *wanhafft* (39), *margengab* (60), *verlaren haben* (133), *gewarden* (139'), *gewanheit* (144'), *gemargengabi hat* (148'), *tachter* (171'), *ein geswarn scheffe* (173'), *versargt* (ebd.), *in der wachen* (174'), *ist beredt warden* (ebd.), *schtiftachter* (192) usw.

Im Olmützer Kanzleimaterial begegnet *a* für mhd. *o* häufig vor *-r* (aber auch vor *-ch* und anderen Konsonanten). Zugrunde lag wohl die offene Aussprache vor *-r*, die nicht nur in den südmährischen Mundarten verbreitet war, sondern auch in Nordmähren auftrat.²³ Beispiele in Auswahl: *warden* (Uk15), *von wart zu wart* (Uk145), *yzt warden* (Uk316), *sein warden* (Hs. 7; 3, 18, 20), *tachter* (15), *walgeporenne herren* (18), *darynne wanend ist* (22), *ausgesprachen* (23), *Walfgang* (25), *vor Nyderthar* (47'), *drinne zw wanen* (53), *nach varigem hauswirt* (63), *fadern sal* (91), *stiefttachter* (105), *Hanus Schlasser FN* (110)...; *vor purgkthar* (Hs. 145; 4, 11', 21', 34...), *tachter* (49, 216', 275...), *gefardert* (66'), *wardenn sind* (67), *erfardert* (74', 86), *am thar* (197), *wanhafft* (290), *tachter* (437)...; *vor Litterthar* (Hs. 16/4; 2'), *vor purgkthar* (15), *anfardern* (23'), *margengab* (54'), *von margen* (141), *Langendarff* (156') usw.

²³ Vgl. dazu F. J. Beranek, op. cit., S. 65 f.

In den nordwestlichen Kanzleien erscheint *a* für mhd. *o* nicht sehr oft, wie dies die folgenden Belege zeigen:²⁴ *sallen* (LiStb, 4'), *warden* (19, 36), *glabt* „gelobet“ (32), (33); *Plazisdarf...*, *Petrussindarf* ON (MTrStb, 2), *dofan* (11), *fargeschribin* (12), *Kunczendarff* ON (23), *dach* „doch“ (37), *tachtir* (50)...; *mit sollichen warten* (MTrRegjur., 3'), *uber III wachen* (44), *nach* „nooh“ (71), *in den III wachen* (73)...; *vorsprachen hat* (ZwStb, 90), *gepargt haben* (109), *was nach bleybt* (124), *hat gesprochen* (173), *wasser geflassen yst* (245'), *wart* (246) usw. Eine ähnliche Belegfrequenz dieses Wandels zeigt auch das MSchbStb.

Die nordmährischen Belegorte, vor allem Troppau, Jägerndorf und Zuckmantel, belegen diesen Wandel ziemlich häufig, wenn es sich auch häufig um die Kleinwörter handelt, deren mhd. *o* besonders in md. Gegenden zu *a* wurde. Beispiele in Auswahl: *nach* (JdStb, 4), *vor Troperthar* (8), *wart zue warth* (10) u. a.; *sal* (ZStb, 2'), (37'), *abs* „Obst“ (7), *adir* (15), *geburn ist* (22), *mit dem varigen weybe* (41), *am Sanntage* (42'), *dach* „doch“ (43'), *so hot sich troffen* (51'), *von warte zcu warte* (53'), *tachter* (56') usw.

Wenn auch der *o* > *a*-Wandel vor allem in Süd- und Mittelmähren häufiger belegt ist, wo er als bairische Schreibgewohnheit gewertet werden kann, wird man wohl für die nordmährischen Belege mit dieser Erklärung allein nicht auskommen können.

Die Hebung *o* > *u* ist in den süd- und mittelmährischen Kanzleien nur sporadisch zu belegen, wobei unter den Wiedergaben noch differenziert werden sollte: in der Dehnung, vor *-ch* und in der *ul*-Gruppe; das letztere wohl als eine alte bairische Erscheinung.²⁵ In der Znaimer Kanzlei, in Mödriz, im UHStb (nicht aber im NU und in Brünn)²⁶ treten die *u*-Schreibungen nur mäßig auf: *ain hulczen mit silber beslagen* (96-ZnTb, 40), *vder* „oder“ (ZnRb, 3), *wie vben gemelt sindt* (MöWb, 82), (88), *in den vbengeschriebnen khauff* (32), *das solche ubengeschribene geschaftnus* (UHStb, S. 19) usw.

Das DPWb verzeichnet diesen Wandel vor allem vor *-ch*, bei der Dehnung und vereinzelt auch in der Gruppe *-ul-*, und zwar auch in Niederschriften, die von ungeschulten Schreibern (Bauernhänden) gefertigt wurden, so daß man annehmen kann, daß die Hebung ein fester Bestandteil der damaligen Mundart gewesen sein muß. Bsp.: *am Mitwuch* (4'), (33'), *ein fülkommen genügen* (8), *nuch* „noch“ (32, 32', 64', 172...), *verbut* (39), *vben* „oben“ (44'), (95'), *Hulczweingarten* (58'), *Huffmann* FN (59'), *Herulticz* ON (ebd.).²⁷

Die ma. Hebung *o* > *u* findet sich in Olmütz lediglich bei dem Subst.

²⁴ Typisch md. sind die *a*-Formen in folgenden Wörtern: *von*, *ob*, *oder*, *doch*, *sal* u. a.

²⁵ E. Schwarz, op. cit., S. 10.

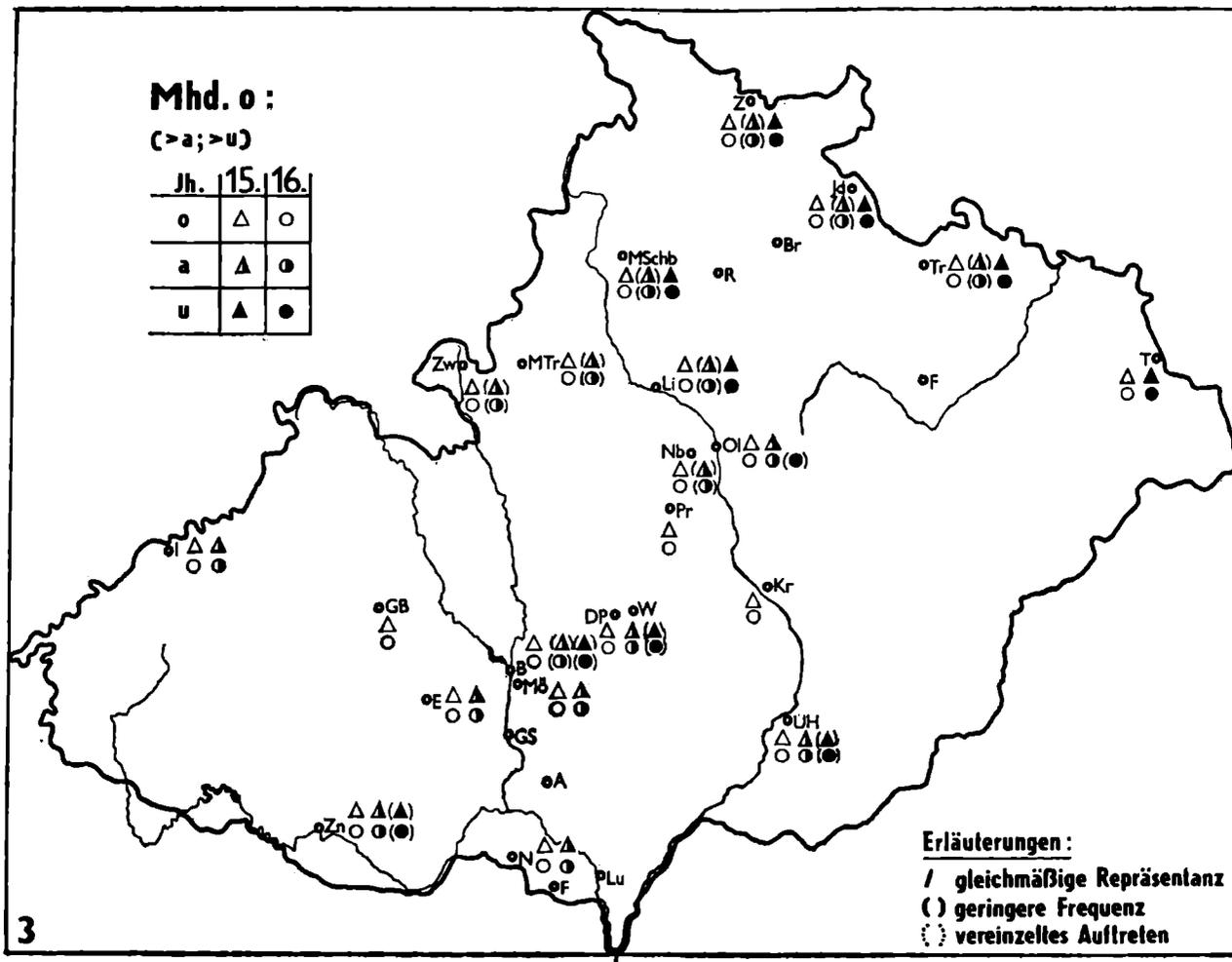
²⁶ Die Angabe von E. Schwarz, *Untersuchungen...*, S. 9, daß in den BrStr, Art. 220 einmal *uder* „oder“ erscheint, ist irreführend, da im Original eindeutiges *oder* steht. Lediglich einige ON könnten diesen Wandel in Brünn bezeugen, und zwar: *Gumein* „Komín“ (Rb, 74, 155), *Gumrawicz* „Komárov“ (CDM-VII-S. 807) u. a.

²⁷ Im NbGb sind einige Belege lediglich bei der Dehnung zu finden.

Mhd. o :

(>a; >u)

Jh.	15.	16.
o	△	○
a	▲	●
u	▲	●



Erläuterungen:

/ gleichmäßige Repräsentanz

() geringere Frequenz

△ ● vereinzelt auftreten

„Holz“ und seinen Ableitungen, wie z. B.: *ein hulczler kammerle* (Hs. 7, 49'). Außerdem sind noch Fälle zu verzeichnen, in denen der $o > u$ -Wandel durch andere Faktoren als durch diesen Lautwandel zustande kam (insbesondere durch die Analogie). Es handelt sich vor allem um das Verb „kommen“ und seine Flexionsformen sowie um das Part. Prät. von „nehmen“, das nicht selten mit *-u-* erscheint.

In den nordwestlichen Kanzleien und auch im LiStb ist die Hebung schon zeitig aufgetreten, was sich auch in dem untersuchten Material bemerkbar macht,²⁸ z. B.: *einen vullen rat* (LiStb, 6), (8), *vulleist* (9), *vulpringen* (ebd.)...; *in eynyn fullyn rot* (MTrStb, 8), *vnd seyner kinder vurmund* (19), *glubit* „gelobt“ (22), *full* (ebd.), *on haus oder huff* „an Hof“ (23), *czu huff* (29), *wulpedochtem* (ebd.)...; *von gutts leychnams tagk* (ZwStb, 19), *wulbedachtem muth* (48') usw. In einigen Belegen, wie z. B. in Olmütz, machen sich auch andere Faktoren geltend, wie etwa die Ausgleichstendenzen bei den starken Verben.

In Mähr. Schönberg und in anderen nordmährischen Kanzleien ist die Hebung ziemlich oft aufgetreten (meistens jedoch bei Dehnung), Bsp.: *uder* (MSohbStb, 3'), *der vftgenante Niclas* (9), *bey den vbngenanten schepphen* (9'), *dÿ vbngenante Katherinna* (23'), *mit wulbedochtem mutte* (34', 47, 51, 52'), *wulden* — 3. Ps. Plur. „wollten“ (45), *ist obirczewgkt wurden* (110), *vffenbar* (119)...; *wulbedochtem mwte* (ZStb, 26'), *vbngeschrieben* (50'), *uffenlichen* (ebd.), *vffentlich* (57), *alz vbn steet* (59') usw.

Die Hebung $o > u$ ist vereinzelt in den südmährischen Gebieten belegt; ihre Frequenz steigt in den mittelmährischen Kanzleien an, und die nordmährischen Kanzleiorte (z. B. Mähr. Schönberg, Jägerndorf und Zuckmantel) weisen diesen Wandel relativ häufig auf,²⁹ was auch den Feststellungen in der Sekundärliteratur entspricht, daß nämlich die Hebung in großen Teilen des Mitteldeutschen vorkommt.³⁰

Mhd. u/ü:

Die Entwicklung von *u* und *ü* läuft parallel und deswegen werden sie in den untersuchten Texten z. T. gemeinsam ausgewertet, und zwar vor allem deshalb, weil der mhd. und der jüngere Umlaut nur sporadisch kenntlich gemacht wurden. In den eindeutigeren Fällen werden jedoch *u* und *ü* auseinandergelassen, insbesondere in Nordmähren. Kürze und Länge werden nur partiell gesondert behandelt, da in der Regel *u* in geschlossener wie in offener Silbe stehen kann. Die Belege für mhd. Länge sind nicht so zahlreich und beschränken sich meistens auf bestimmte Lexeme.³¹

Die graphische Wiedergabe des mhd. *u* erfolgt in unserem Material durch

²⁸ Auf einen möglichen systemmäßigen Zusammenhang dieses Wandels mit der $u > o$ -Senkung wurde bereits beim mhd. *u* hingewiesen.

²⁹ In einigen Niederschriften ist dieser Wandel auf bestimmte Lexeme wie: „oben“, „obig“ beschränkt, z. B. *vben stet geschrieven* (JdStb, 4'), *vbigk dem hoff* (8) usw.

³⁰ V. Moser, op. cit., § 73, 2.

die Zeichen *v*, *u*, *w*, wobei die einzelnen Graphe z. T. auf bestimmte Positionen im Wort gebunden sind: so wird im absoluten Anlaut im Grunde *v* geschrieben, während im Inlaut meistens *u* vorkommt, was auch für den Auslaut geläufig ist. Das umgelautete *ü*, falls es graphisch überhaupt bezeichnet wird (allmählich ab dem Ende des 15. Jh.), wird meistens durch *u*, *ü* wiedergegeben.³²

Auf dem ganzen Territorium Mährens ist der md. *u*(*ü*) > *o*(*ō*)-Wandel zu beobachten, der zur Lautveränderung *i* > *e* parallel verläuft, jedoch mit unterschiedlicher Intensität. In den südmährischen Kanzleien tritt er vereinzelt auf und betrifft bereits im 15. Jh. vor allem Lexeme wie „sun“, „bürge“, „kunic“ (hier vor allem in der Datierungsformel: *noch der heiligen drei konigen tag*), die dann meistens schriftsprachlich geworden sind. In Znaim tritt dieser Wandel außerdem noch einmal bei dem mhd. Substantiv *nōtdorft* > *notdorft* auf, vor allem im ZnTb und im Kb. In der Brünner Stadtkanzlei gibt es einige überzeugende Belege in der zweiten Hälfte des 14. Jh., und zwar im Zusammenhang mit dem zeitweiligen Zuzug auch noch anderer md. Bestandteile, während in der nachfolgenden Zeit dieser Wandel stark nachläßt. In den kleineren Kanzleien der Brünner Umgebung wird dieser Wandel kaum verzeichnet, wenn man von den oben erwähnten Lexemen absieht: in Mödriz (Wb) kommt allerdings noch der „Sonntag“ hinzu, der etwa ab 1520 überwiegend mit *o* geschrieben wird. Wenn auch Mödriz in der ostmd. Einflußzone des östlichen Südmähren liegt, so ist dabei eher an die sich allmählich durchsetzenden Ausgleichstendenzen als lediglich an den md. Einfluß zu denken.

Das DPWb verzeichnet diesen Wandel außer bei den erwähnten Kennwörtern nur recht sporadisch, und dabei noch bei FN, z. B.: *dy Katharina des Krompen peters hauswirthen* (18), was in bezug auf einen möglichen md. Einfluß im DPWb nicht eindeutig ist.

Dem oberdeutschen (bair.) Usus entsprechend wird hier der Umlaut des *u* (also *ü*) in folgenden Fällen nicht graphisch signalisiert und wohl auch nicht gesprochen:³³ *Such zu Ruckh* (76'), *dy puxn, vmb ein puxsen* (92), *zu ruck* (166'). In der Iglauer Kanzlei kommt diese Veränderung zwar relativ häufig vor, eine stärkere Verbreitung ist aber noch weiter nördlich zu suchen.

In Olmütz erscheint mhd. *u* sowohl in geschlossenen als auch in offenen Silben, aber vor allem bei den nhd. Kürzen. Was die Konkurrenz der *u*- und *o*-Formen sowie ihre Entwicklung in der Betrachtzeit betrifft, so ist folgendes festzustellen: In den älteren Niederschriften hat sich die ma. Senkung *u* > *o* zwar bemerkbar gemacht, allmählich durchgesetzt hat sie sich jedoch erst nach 1500. Häufigere Belege dieses Wandels im 15. Jh. finden sich nur in der Hs. 7, und zwar meistens auch in jenen Fällen, in denen er im Nhd. beseitigt wurde. Bis auf einzelne Belege sind hier überwiegend die „gesenkten Formen“ zu verzeichnen. Die *o*-Schreibung beginnt sich in den Hss. und Eintragungen

³¹ W. Fleischer, op. cit., S. 76.

³² Einige Fälle mit *-üy-* sind nur im DPWb zu finden, z. B.: *auff dy müyl* (80).

³³ E. Schwarz, *Untersuchungen...*, S. 16.

intensiver nach 1500 durchzusetzen (im LiStb noch früher), und zwar nicht nur vor Nasalen, sondern auch vor anderen Konsonantenumgebungen. Die Entwicklung in Olmütz bezeugen z. B. die Hss. 145, 198, 16/4, 16/5. Einige Beispiele aus Olmütz und Littau in Auswahl: *des jungern sons* (Hs. 145, 17'), *leiplich son* (ebd.), *vor dem sonntag* (33), *auff sonderlicher bytt* (117), *sonst* (148'), *sonnder* (161), *sonderlich* (221')...; *ortelsproche* (Hs. 138, 13), *sonder* (22), *seynem sone* (22'), *bey gutter vornonnfft* (25), *gesondem leibe* (54), *zu notdorff* (56), *ongefer* (201') u. a. Im LiStb ist beinahe ein Drittel der jeweilig möglichen Formen mit *-o-* geschrieben, und zwar auch dort, wo sich *-o-* nhd. nicht durchgesetzt hat, wie z. B.: *armbrost* (4), *gehört* (5), *ortel* (ebd.), *dorch* (5'), *notdorfft* (7'), *ortelen* (8), *badstobe* (11'), *trometter* (36), *togunsame* (38) u. a. Wie die Beispiele aus dem LiStb zeigen, wird die Senkung ziemlich konsequent in der Stellung vor *-r*, oder vor *-r + Kons.* realisiert.

Der Umlaut des *u* bleibt in den untersuchten Olmützer Texten häufig unbezeichnet. Die graphisch erfaßten Umlautsfälle werden meistens durch zwei gesetzte Schrägstriche über dem *u*, oder durch ein übergeschriebenes *e* (= *ü*) wiedergegeben,³⁴ so vor allem im LiStb: *mülner* (4), *wirffel* (ebd.), *fürsten* (12'), *vorstürbe* (13), *kürzner* (14'), *núczen* (16) usw. Die Senkung *ü > o* (meistens unbezeichnet) ist in Olmütz — wenigstens im 16. Jh. — häufiger als der analoge *u > o*-Wandel zu beobachten, z. B.: *ein feuer ader vngelocke* (Hs. 7, 48) *nachst khompfftig* (60), *zu khönftiger ainikheit* (61), *konfftig* (102')...; *moncze* (Hs. 138, 28), *czynene schosl* (38), *in der ganczen czeche der moler* (59)...; *umb ein gutte gortl* (Hs. 16/4, 48'), *ein silbren vbergolte gortel* (ebd.), *ein molstein* (85), *möndig* (220), *auf der newen mol* (260).³⁵ Im LiStb zeigt sich die Senkung lediglich in folgenden Fällen: *mole* (6'), *stat molnar* (22), *auff khönftig zeit* (30).

In den nordwestlichen Kanzleien (incl. Mähr. Schönberg) ist die Senkung *u > o* (*ü > ö*) fast überall anzutreffen, jedoch mit unterschiedlicher Intensität. Im MSchbStb erscheint dieser Wandel seit den ältesten Eintragungen, insbesondere vor *-r*, *r + Kons.*, aber auch vor Nasal und anderen Konsonanten. Bsp.: *notdorfft* (60), *noch Cristi geborth* (78), *Michel Kórssner FN* (82), (96), *noch Cristi geborth* (110), *ouch börtigk zeyn* (111), *durch notdorft* (176), *ap ymant storbe* (ebd.), *störbe* (177), *ader kortz gescheh* (95'), (190), *noch der wilkor* (212), *off den torm* (228)...; *mit gesondem leibe* (9, 11', 17, 20, 260...), *am nestn zontak* (27), (78...), *scholdick* (2, 4, 18, 47...), *von allen scholdigern* (18), *redlicher scholt scholdig ist* (ebd.), *mölgelt* (22), *dye ersame toguntliche frawe* (68), *der woltöchtige man* (170), *gegen der badestobe* (172), *ein knottel* (237).

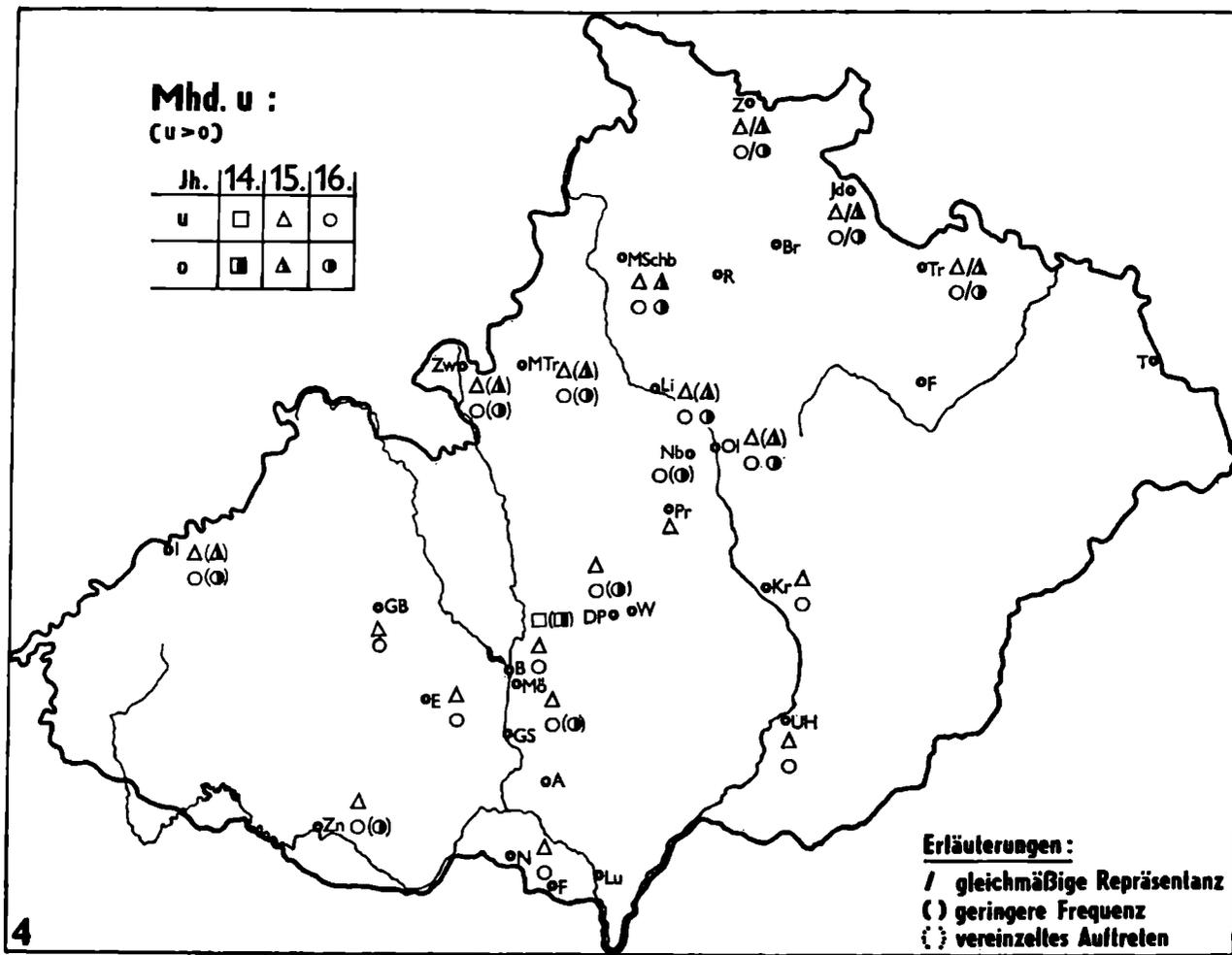
In den Stadtbüchern von Mähr. Trübau und Zwittau sind Belege dieses Wandels nicht so häufig nachzuweisen, so z. B.: *V hondert* (MTrRegfojt. 345),

³⁴ Die Entrundung vgl. S. 70 f.

³⁵ Das mhd. Adjektiv (*müge-*) *müglich* und seine Zusammensetzungen weisen sowohl *-o-* als auch *u* auf, jedoch sind die *u*-Formen noch im 16. Jh. ziemlich häufig zu beobachten.

Mhd. u :
(u > 0)

Jh.	14.	15.	16.
u	□	△	○
o	■	▲	⊙



Erläuterungen :

- / gleichmäßige Repräsentanz
- () geringere Frequenz
- vereinzelt Auftreten

an allen vorzog (MTrRegjur., 66'), *Korczhals FN* (MTrStb, 45) *czu noczyn* (50), *no* „nun“ (8), *Korczrock FN* (ebd.); *ymb die scholt* (ZwStb, 6'), *seyne scholt* (49), *das sie ym weitter nichczs schollt gibt* (55); *wo der wasserflos fleust* (76'), *mit ongeteilter handt* (162), *auf den forwerk* (163), *ymb die schollt* (206').

In den Denkmälern Nordmährens gehört die Senkung zu den festen Bestandteilen des Sprachsystems, und zwar vor allem vor *-r* und in beschränktem Maße vor *-l*, ferner vor Nasal (bzw. Nasal + Kons.), aber auch in neutraler Stellung. Belege in Auswahl aus dem ZStb:³⁶ *zu orkunde* (9'), *von seyner geborth* (10), *Lorentcz Korcz FN* (12'), *durch orteyl* (15'), *von seyner geborth* (31'), *kortzlich* (37), *czu orkonde* (38); *eyn scholt* (2'), *aller geltscholt* (19)...; *von Konczendarff* (2), *vnd der vornonfft* (3', 4...), *aus dem gronde* (5'), *vnbetwongen* (6', 26'), *seynem stiffsone* (ebd.), *vngedrongen* (7), *thuen konth* (12'), (15), *am sontage* (37), *gonst* (40), *irem benanten sohne* (46)...; *den notcz* (7'), *togunt und ere* (10), *togenlichen* (20'), *zu notczen* (36), *jogunt* „Jugend“ (45'), *toguntsamen eldern* (46) usw. Relativ häufig ist auch der Wandel *ü* > *ö* vertreten, z. B.: *in seyner möle* (15), *gonstige frunde* (19'), *czu nōtzen vnd czu brauchen* (41'), *vnsern gōnstigen lieben freunden* (46'), *nōtzcın vnd gebrauchen sal* (49), (49'), *ap sich das ymmer gebüren wōrde* (52') *gebōrn* „gebühren“ (56'), *drōcken* (57') *das yr gebōrt* (58') *nicht vorkūrczet wōrde* (60') usw.

Wie aus dem von uns skizzierten Bild des mhd. *u*(*ü*) und seinen Modifikationen — vor allem aus dem *u* > *o* (*ü* > *ö*)-Wandel — eindeutig hervorgeht, ist in Mähren eine territorial abgestufte Verteilung dieses Wandels zu verzeichnen. So ist z. B. die *u* > *o*-Senkung in Südmähren bis auf einige isolierte Belege (zum Unterschied von anderen md. Bestandteilen) sonst nicht zu belegen und auch im Brünnener Kanzleimaterial sind im Grunde ebenfalls nur vereinzelte Belege zu finden. Ein relativ häufigeres Auftreten der Senkung in der 2. Hälfte des 14. Jh. steht mit dem Erscheinen anderer mitteldeutscher Elemente im Einklang. Häufigere Belege dieses Lautwandels sind erst in den Kanzleien wie Iglau, und vor allem in Olmütz, Littau sowie in den nordwestlichen Ortschaften zu finden, jedoch mit unterschiedlicher Intensität, die im Grunde der analogen *i* > *e*-Senkung entspricht. Zum festen Bestandteil des Sprachsystems wird die Senkung erst in jenen nordmährischen Kanzleien wie Mähr. Schönberg, Troppau, Jägerndorf oder Zuckmantel.

Mhd. *ā*:

Für mhd. *ā* tritt neben *a* (sporadisch *aa*) die Verdampfung zu *o* auf, und es muß betont werden, daß sie auf dem ganzen Territorium häufiger als die Verdampfung des kurzen und gedehnten *a* auftritt, die sich in den mittel- und vor allem nordmährischen Belegorten zeigt. In Südmähren scheint die Frequenz der Verdampfungen ausgewogener zu sein. In bezug auf die phonologische Realisierung der Verdampfungen wird behauptet, daß in Südmähren sowohl aus *a* als auch aus *ā* offene Laute geworden sind, während sich in Nord-

³⁶ Belege aus Troppau vgl. bei J. Zeman, op. cit. (1972), S. 22 f.

mähren dieser Prozeß anders gestaltet. Es lassen sich auch keine bestimmten konsonantischen Umgebungen feststellen, die die Verdampfung gehindert hätten, wie dies im Schlesischen der Fall ist.³⁷

In Südmähren ist also eine häufigere Verdampfung u. a. in Znaim und Nikolsburg und in kleineren Kanzleien um Brünn zu beobachten. Bsp.: *das verlossn hauß* (MöWb, 6'), *noch den vier jaren* (ebd.), *dornoch* (7), *dem got genod* (7'), *die gedochten...* (11'), *ejn verlossene wjttjyb* (12), *purgkroff* (15'), *zw den nochesten waynochten* (18'), *nochpern* (21') usw.; *ewigs pedocht hoben...*, *iren nochkumlingen...*, *on schodn* (EibStb, 4'), *mit wolpedochtem mit* (5), *dem rott* (5'), *mit wolgedochtem muet* (8'), (59), *geoffenbordt worden* (33), *des Rots* (70'), *noch seynem tod* (101'), *in den nochstkunnfftigen weinochtfeiertagen* (102) usw. In Brünn finden sich häufigere und auch beweiskräftigere Belege dieser Verdampfungen im 15. Jh., und zwar vor allem in dessen zweiter Hälfte; dieser Frequenz schließt sich auch das UHStb an. In der Iglauer Kanzleisprache zeigen sich die Verdampfungen nicht so zahlreich, und dadurch unterscheidet sich Iglau (insbesondere die Stadtbücher) nicht nur von Südmähren, sondern auch von den nordmährischen Territorien.

In den mittelmährischen Orten begegnet die Verdampfung häufiger im DPWb, z. B.: *noch* „nach“ (1, 1', 7, 21, 24'...), *gethon hot* (7), *mol* „Mahl“ (7'), *lossen* (8), *bei allen sprochen* (ebd.), *frogen* (11), *swoger* (24), *sein gnod* (25), *in dem selbigen jor* (32) usw. Nur sporadisch findet sich die Verdampfung im NbGb: *hot* (9, 11, 75', 109'...), *domitt* (7'), *jor* (13), *di schof* (35), *seinem swoger* (82), *noch seynem vater* (66'), *noch ime* (ebd.), *seine verlossene witib* (129) usw.

In Olmütz tritt die Verdampfung in den von uns untersuchten Texten häufiger bei langem als bei kurzem *a* auf; in dem Stadtbuch des Wenzel von Iglau sowie in den Rechtsbüchern ist sie sporadisch zu beobachten.³⁸ Systematischer und zahlenmäßig häufiger begegnet die Verdampfung in den Texten der 1. Hälfte des 16. Jh., wie dies die folgenden Hss. bezeugen: *nachgelossenen waipern* (Hs. 145, 1), *vormols* (5), *swoger* (21), *geprocht* (63'), *gedochte waisen* (65'), *vbermoß* (109')... usw.; *vormols* (Hs. 7, 39'), *sprock* (10'), *alle ior* (11), *mitgeprocht...*, *zw alln undrn molzeyten* (13), *in die stroff* (18), *dem got gnode* (23'), *eines ersamen rots* (31) usw.; *vier jor* (Hs. 16/4, 2), *seynem swoger* (6', 20'), *seintemol* (10), *gelosn gut* (25), *czu frogen* (30) usw. Zu den Fällen, in denen sich ins Nhd. die Verdampfung durchgesetzt hat, gehört z. B. auch das Subst. „Montag“, das in den Olmützer Texten allgemein bereits diesen Stand erreicht hat.

Eine annähernd gleiche Frequenz verzeichnet das LiStb, aber auch hier wurde langes nhd. *ā* häufiger verdampft als das kurze oder gedehnte *a*. Als Beispiele seien angeführt: *nochzichter...*, *noch* (4), *hot* (10), *an sprochen* (ebd.),

³⁷ E. Schwarz, *Untersuchungen...*, S. 5.

³⁸ Nach Fr. Schwarz, *Zur deutschen Sprache der Olmützer Rechtsbücher des 14. und 15. Jh.*, in: *Prešov studies in linguistics, Jazykovedný zborník 3*, Bratislava 1971, S. 123.

bedochtem (16), *rothhawß...*, *genode* (21'), *frogen* (ebd.), *lossen* (22), *vormols* (24), *mittagmohl* (31'), *nachtmohl* (ebd.), *hoth gethon* (38)³⁹ usw.

Auch die nordwestlichen Kanzleiorte (incl. Mähr. Schönberg) weisen eine relativ häufigere Frequenz der verdumpften Fälle auf. Bsp.: *dor troten sy...* *vor eyn ganczen rat* (MTrStb, 3), *vor den gantzen rot...*, *hot gelossin* (14), *yoren* (ebd.), *purkroff* (ebd.), *gob* (39), *mit bedochty mute* (50)...; *vbermoß* (MTr-Regjur., 3), *ein frog* (17), *new rott* (20), *jor* (26'), *in kainerley moß* (28'), *dy stroff* (33'), *in solicher mosse* (66'), *gedratt hot* (75') usw.; *nicht geschtrofft seyn* (ZwStbI, 238, 249), *schwoger* (238'), *eyn por hosen* (240'), *gethon* (245), (246), *gelossen* (248), *yn sitzunden roth* (248'); *mit wolbedochtem mut* (MSchbStb, 1'), (7'), *beczalt hot* (2), *got genode* (4, 72), *hyngelossen* (7), *mit roth* (9), *der alde roth* (10'), (12'), *gefrog* (32) usw.

Nur vereinzelt zeigt sich im MTrStb die Hebung $\bar{a} > u$, z. B. *mit wolbedochtem mutte* (5), *wismut* (11), *waz du ist* „was da ist“ (13).

In den nordmährischen Belegorten zeigt sich dieser Wandel noch massiver als in den übrigen Territorien, und er ist überwiegend im 14. und vor allem im 15. Jh. zu belegen.⁴⁰ Im ZStb überwiegen die verdumpften Fälle fast vollständig, während die Belege für mhd. kurzes *a* äußerst sporadisch sind. Beispiele in Auswahl: *lossen* (1), *vnd wil nymmer dornoch gefrogen* (2), *hot* (2'), *ansproch* (ebd.), *aller ansproche* (3'), *mit wolgedochtem mute* (4), *swoger* (5), *gethon* (8), *dem got gnode* (8'), *vor uns brocht* (9') *yn siczundem rot* (12'), *czu eynem woren bekentnusse* (17) usw. Einen ähnlichen Stand in Bezug auf den Wandel $\bar{a} > o$ zeigt auch das südlichere Jägerndorf, z. B.: *schwoger* (JdStb, 3'), *mit wolbedochtem muet* (4), *frogen* Inf. (9), *seiner vnderthonen* (33), *von jor zue jor* (75) u. a.

Die für die md. Territorien allgemein charakteristische Verdampfung des mhd. \bar{a} zeigt sich fast in allen Belegorten Mährens, wenn auch in den Handschriften südlicher Provenienz mit überwiegend obd. Charakter ihre Frequenz niedriger ist. Durch unser Material bestätigt sich hier die allgemeine Feststellung, daß die Verdampfungstendenzen auch dem Bairischen nicht fremd sind⁴¹ und daß das Durchdringen der *o*-Schreibungen wenigstens partiell vom Bairischen her begünstigt werden konnte.

Mhd. \bar{e} (ae):

Die vorhandenen langen \bar{e} -Laute (ahd. *e* und *ae* als Umlaut von \bar{a}) werden in den untersuchten Handschriften wie die kurzen *e*-Laute allgemein mit *e* wiedergegeben, was davon zeugt, daß die Trennung zwischen ahd. *e* und sekundärem

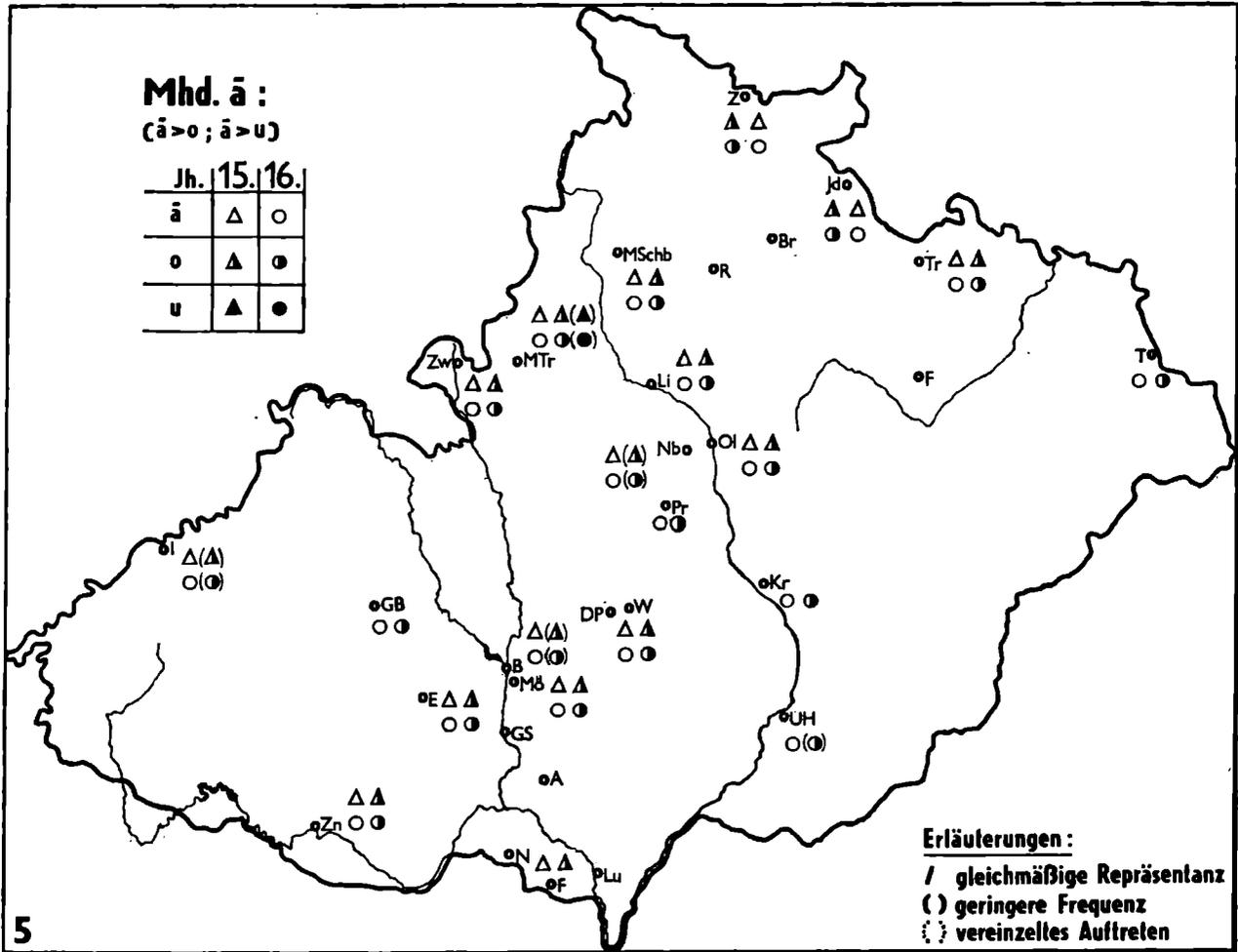
³⁹ Ziemlich häufig werden hier, aber auch in anderen mittel- und nordmährischen Kanzleien die Komposita des Typs: *daryn*, *darvon*, *darnach*, *darum*..., mit *o* wiedergegeben. Es handelt sich dabei um keinen eigentlichen Lautwandel, sondern um eine Vermischung zwischen dem lokalen $\bar{d}\bar{a}(r)$ und dem temporalen $\bar{d}\bar{o}$.

⁴⁰ Belege aus Troppau vgl. bei J. Zeman, op. cit. (1972), S. 36 f.

⁴¹ E. Kranzmayer, op. cit., § 1.

Mhd. ā :
 (ā > o ; ā > u)

Jh. 15. 16.		
ā	△	○
o	△	○
u	▲	●



Erläuterungen :

- / gleichmäßige Repräsentanz
- () geringere Frequenz
- vereinzelt Auftreten

Umlaut *ae* (von *ā*) orthographisch noch nicht erfolgt ist, Bsp.: *nicht gehorsam wer* (NU, 143), *gewest were* (ZnStb, 47), *meines gnedn hern* (BrStb, Hs. 48, 365'), *am nechsten* (ebd.); *auff ewige zeitt* (NbGb, 8), *nichts mer* (31'), *des gotseligen tome Kreiczers* (43), *jerlich* (157'); *zu pesser gedechtnus* (MTrStb, 29); *ir ehelicher wierth* (JdStb, 47), *der wolgelerte M. Stephanus* (73'); *eliche kinder* (ZStb, 1'), *erbare ffrawe* (2), *erbirlichn vnd fromlichn gehaldn* (4') u. a.

Das lange *ē* wird manchmal graphisch auch durch *ee* (im 16. Jh. auch durch *eh*) wiedergegeben: z. B.: *zu lob vnd zu eer* (96ZnTb, 7), *vntter einer Peenstraff* (NbGb, 8), *steen* (JdStb, 2'), *gescheen ist* (46) u. a.

An lautlichen Abweichungen ist in den nördlichen Kanzleien bei langem *ē* der für das Omd. kennzeichnende Wandel zu *i* zu beobachten. Einige wenige Belege dieses Wandels verzeichnen bereits die Olmützer Rechtsdenkmäler aus dem 14. und 15. Jh., vor allem die Hss. C 167 und CO 403. Bsp.: *der hirre* (C 167, 1), *ein weip des irsten* (2), *von dem irsten sonobende* (41), *an dy hirschaft* (CO 403, 32), *ist irlos* (34), *das lebende irste kint* (46); weitere Belege in Auswahl: *nu und ywiklich...*, *Pitter Bucharar* PN (MTrStb, 5), *die irbir leuth* (23), *die erbir fraw* (29), *ein irbir vorrichtung...*, *wie sie irbirlich obergericht haben* (30) u. a.; *in seynen irhaftign sachn* (ZStb, 38), *eyn irbar vorrichtung* (44), *vor das irste gelt* (59) usw.

In einigen Niederschriften sind vereinzelte und manchmal auch nicht eindeutige Beispiele des *ae* > *ā*-Wandels anzutreffen. Bsp.: *zu der sele salikait* (96-ZnTb, 85'), *mit schwarer khranckhayt* (97-ZnTb, 5), *war awer sach*, 3. Sg. Konj. Prät. (Eib. Stb, 10), (11), (46'), *zalikayt* (56), *ab sach war das* (BrStb, Hs. 48, 383'), *dy nachsten zukunftigen weynachten* (DPWb, 59), *saliger gedachtnis* (92); *auff nachst pffingsten* (MTrRegjur., 65) u. a.

Einen analogen Rückumlaut zeigt im ZStb in einigen Fällen das Part. Prät. *gelart*, wobei sonst die Belege mit *e* überwiegen: *das hantweg bey en gelart* (38'), *recht vnd redlich außgelort hot* — hier noch mit Verdampfung des *a* zu *o* — (47'), *wol und volkomlich habe außgelart* (55') u. a.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß in den mährischen Quellen mhd. *ē* im Grunde graphisch als *e* wiedergegeben wird; durch dieses Graphem wird ebenfalls der Umlaut von *ā* bezeichnet. Erst ab Mitte des 16. Jh. tauchen Ansätze der Trennung beider Graphien auf, und zwar vorerst in den süd- und mittelmährischen Niederschriften, während sie im Norden erst später zu beobachten sind.

Mhd. *ō*:

Die Wiedergabe des mhd. *ō* ist weit weniger variabel als die der anderen Vokale. Auf dem ganzen Territorium Mährens gilt als die häufigste graphische Entsprechung *o*. Lediglich Süd- und Mittelmähren belegen den *ō* > *a*-Wandel, der auch in den südlichen Kanzleiorten Nordmährens vereinzelt zu beobachten ist. Am häufigsten macht sich diese Lautveränderung in Nikolsburg und Znaim und in den kleineren Kanzleien um Brünn, in Mödriz und Eibenschütz be-

merkbar, während das Brüner Kanzleimaterial diesen Wandel fast überhaupt nicht belegt. Beispiele in Auswahl: *chlaster* (NU, 38), *Larencz* (43, 187...), *ze Hahennaw* ON (140), *rarveld* (144), *zum jarmarkcht lasung* (178), *geharsam* (257), *von den charherrn von Wien* (260), *das prat* (339)...; *von naczerren* (ZnRb, 12'), *den tadslag* (21'), *genatczert wiert* (24), *prat* (30'), *lidlan* (59), *graz* „groß“ (74'), *klaster* (100); *chlain oder graz* (96ZnTb, 13), *naturft*, *prat* (ebd.), *klaster* (24), *prathpanckh* (95'), *Larencz* (98), *den grassen pecher* (97ZnTb, 4), *naturft* (ebd.), *klain aber graß* (7), *nach meynem tadt* (ebd.)...; *zu einer graßen nattuert* (MöWb, 28), *nach seynem tade* (31, 63), *Larencz* (41'), *klain oder gras* (49), (59), *ein stratruhen* (63)...; *tad* (EibStb, 12'), (56), *prat* (15'), *gras* „groß“ (24'), *geharsam* (46') usw. Einige eindeutige Fälle dieses Wandels belegt das mittelmährische DPWb: *brath* (13), *gras* „groß“ (59), *Larencz* (77) usw. Auch in den Iglauer Stadtbüchern ist *a* anstelle von mhd. *ō* nicht selten, wie dies die folgenden Belege bezeugen: *nach yrem tade* (StbII, 123'), *Larencz* (StbIII, 133), *des elasters* (174), *zu einer Ramfart* (182'), *graß oder klain* (183), *czu schtra vnd mysst* (193), *Jacob Milichprat* FN (201') usw. Das Olmützer Material und das NbGb belegen diesen Wandel nur sporadisch, wie auch z. B. das LiStb, in dem nur ein einziges Beispiel registriert wurde (*las gesagt* (28')).

Für den Nordwesten verzeichnet einige Fälle dieses Lautwandels das ZwStb (und sporadisch auch das MSchStb) wie z. B.: *graß erb* (20'), (107'), *grasvater* (52'), (74'), *blaß* „bloß“ (246'), *tath sein* (248) usw., während er im MTrStb überhaupt nicht zu belegen ist. In den übrigen nordmährischen Orten ist *a* statt *ō* in dem von uns untersuchten Material nicht zu belegen.

Der $\bar{o} > a$ -Wandel wird in der Literatur als eine bairische Erscheinung gewertet, die auf den Zusammenfall von $\bar{e} < o$ mit $\bar{e} < a$ zurückgeht.⁴² Die territoriale Verteilung dieses Wandels entspricht auch im ganzen dieser Feststellung: am häufigsten ist *a* für mhd. *ō* in Südmähren zu belegen, in nördlicher Richtung nimmt dieser Wandel allmählich ab, so daß er am Südrand Nordmährens nur noch sporadisch auftritt.

An anderen Veränderungen ist noch der im MTrStb und MSchStb vereinzelt vorkommende mitteldeutsche $\bar{o} > u$ -Wandel⁴³ zu erwähnen, z. B.: *zu/= so/schol der...* (MTrStb, 5), *noch irm tude* (MSchStb, 3') u. a.

An qualitativen Lautveränderungen ist also lediglich der $\bar{o} > a$ -Wandel in Süd-, Mittel- und Nordwestmähren zu beobachten, während die $\bar{o} > u$ -Senkung nur noch vereinzelt in Nordmähren vorkommt.

Die mhd. Langvokale *i*, *ū*, *iu*:

Die mhd. Langvokale der Parallelreihe *i*, *ū* und *iu* werden zumindest in der Schreibung fast ausschließlich in allen Belegorten als Diphthonge wiedergegeben. Dieses graphische Bild berechtigt zu der Feststellung, daß sich auf der phone-

⁴² V. Moser, *Frnhd. Grammatik* I, 1, S. 167 und E. Schwarz, *Untersuchungen...*, S. 11.

⁴³ V. Moser, op. cit., S. 167 (Anm.).

matischen Ebene bereits die Diphthongierung durchgesetzt hat. Nicht diphthongierte Belege gibt es nur in einigen älteren Eintragungen Mittel- und Nordmährens. Diese Fälle sowie die anhand des Belegmaterials festgestellten strukturellen und territorialen Sonderentwicklungen werden bei den jeweiligen Langvokalen mitberücksichtigt.

Die häufigste graphische Wiedergabe des mhd. *ī* ist *ei*, wenn auch bei bestimmten Wörtern im 15. Jh. bis etwa um die Hälfte des 16. Jh. das Digraph *ey* ab und zu vorkommt. Die graphische *ai(ay)*-Wiedergabe ist im allgemeinen sporadisch; sie kommt meistens im Süden und vereinzelt in Brünn und auch in Iglau vor. In den südmährischen Kanzleien wie Znaim, Nikolsburg, Feldsberg wird mhd. *ī* durch *ei/ey* wiedergegeben, und es wird nur partiell die bairische Regel angewendet, wonach die aus mhd. *ī* entstandenen Zwilaute als *ei(ey)*, während der alte Diphthong *ei* durch *ai(ay)* wiedergegeben wird. Auch Brünn und die umliegenden Dörfer (z. B. Mödritz, aber auch Eibenschütz) weisen einen ähnlichen Stand auf. Das relativ häufige Auftauchen des nicht diphthongierten *ī* in der zweiten Hälfte des 14. Jh. in Brünn, das noch mit anderen zeitweiligen md. Bestandteilen im Zusammenhang steht, wird durch außerlinguistische Faktoren begründet.⁴⁴

Im mittelmährischen DPWb wird das mhd. *ī* auch durchaus diphthongiert und überwiegend als *ei/ey* wiedergegeben, wobei in einigen Fällen der Lautwandel zu *a* verzeichnet wird, was nicht einmal in den südmährischen Kanzleiorten festgestellt wurde, z. B.: *tagwal* „Tagesarbeit“ (49'), *ssraver* „Schreiber“ (51'), (53'), *vnd di 2 pelaben* „bleiben“ (52), *an stat zaner wirtyn* (126'), *geharet* „geheiratet“ (149'). Dieser Lautwandel tritt zweimal noch im MTrStb auf (*foyta* 13, *Jekel pam tor* 4), wurde aber nicht im NbGb registriert, wenn auch beide Denkmäler einander sprachlich nahe stehen.

In den nordwestlichen Belegorten wird mhd. *ī* überwiegend als *ei/ey* wiedergegeben, wobei monophthongische Schreibungen in den älteren Niederschriften des MTrStbs zu belegen sind, z. B.: *Scriber* FN (7), *dry* (ebd.), *gesundez lybez* (ebd.), *syn* (8), *syn* (9); äußerst sporadische Belege der *-i(y)*-Schreibung sind auch in den MTrRegjur. 345 zu finden, z. B.: *noch der dry kunig tag*. Auch im LiStb treten die nicht diphthongierten Fälle auf, vor allem in den Eintragungen der 2. Hälfte des 14. Jh. ein, Bsp.: *dry* (5), *synen* (ebd.), *lichnams* (ebd.), *czit* (5'), *vri* (8), *libe* Dat. Sg. (9), *dy wile* (9), *bewiben* (ebd.), *liden* (12) u. a. In den nachfolgenden Eintragungen wird mhd. *ī* durchgehend diphthongiert und graphisch durch *ei*, *ey* und vereinzelt auch durch *ai* wiedergegeben (*waip* 21', *flaissige* 31, *gleich* 32, *wait* 35', *schwain* 37). Da hier die einfachen und die

⁴⁴ Belege und Interpretation vgl. unsere Arbeit, op. cit., S. 50 und 121 f.; hier vgl. auch die Belege aus Iglau. In den älteren Schriftstücken Iglaus sind einige nicht diphthongierte Belege vorgekommen. In Johann Gelnhausens deutscher Übersetzung (15. Jh.) der „*Constitutiones juris metallici Wenceslai II*“ überwiegen die diphthongierten Formen durchaus, und in den Ableitungssilben *-lich* wird konsequent gekürzt.

diphthongierten Formen nebeneinander stehen, ist es schwer zu entscheiden, ob es sich um noch undiphthogierte Formen oder nur um eine herkömmliche Graphie handelt; eine ähnliche Situation ist auch in den Olmützer Schriftstücken zu beobachten. Auf Grund der entsprechenden Belege aus dem ältesten Stadtbuch überwiegt die diphthongierte Schreibung eindeutig in Mähr. Schönberg, während die *i*-Belege isoliert lediglich in den ersten Eintragungen (um das Jahr 1410) festzustellen sind (z. B.: *dr̄y rutthen ackers 10, mith gesondem lybe 20, ap got eyn schidung tett 26*).

Die Kanzleiorte Nordmährens (z. B. Troppau, Jägerndorf und Zuckmantel) weisen einige Belege mit der Graphie *l̄*, *i*, *y* auf, die man als archaisierende Schreibungen auffassen kann, da in der überwiegenden Mehrheit die diphthongierten Wiedergaben vorkommen; diese Feststellung kann für die Erklärung der nicht diphthongierten Belege auch in anderen Kanzleien angewendet werden. Für Troppau läßt sich die Entwicklung der graphischen Wiedergabe des mhd. *ī* wie folgend darstellen:⁴⁵ bis etwa Mitte des 15. Jh. scheint *ey* zu überwiegen; im 15. Jh. nimmt die *ei*-Schreibung ständig zu, so daß sie im 16. Jh. eindeutig die Oberhand gewinnt.

Die Diphthongierung des mhd. *ū* ist in den süd- und mittelmährischen Kanzleiorten seit den ältesten Eintragungen fast gänzlich durchgeführt und als *au*, sporadisch als *ou|ov* (vor allem im ZnRb) wiedergegeben. Überwiegend diphthongierte Formen belegen auch die Niederschriften in Iglau, Olmütz und Mähr. Schönberg. Ein ähnliches Bild bietet das mhd. *ū* in den Stadtbüchern Nordmährens (MTr und Zw), in denen in der Schreibung auch meistens das Digraph *au*, *aw* vorkommt. Die undiphthongierten Fälle treten lediglich bei den FN *Ruscher*⁴⁶ (MTrStb, 45) und *Cruser* (7, zweimal) auf. Da es sich jedoch um FN handelt, ist die lautliche Interpretation nicht so eindeutig. Diese Feststellung betrifft auch den Wandel *u* zu *a* bei dem FN *Sotbach* „Sattbauch“ (MTrStb, 33, 34, 35, 37). Daß es sich um den FN „Sattbauch“ handelt, bezeugt die Form *Sotpauch* (20), wobei die Schreibung *Sotbach* wohl als mundartnahe Wiedergabe gewertet werden könnte. In dem Troppauer Kanzleimaterial ist die älteste Schreibung *ou* (*ov, ū*); im 14. Jh. und 15. Jh. stehen *au|aw* nebeneinander, und im 16. Jh. gewinnt *au* die Oberhand.

Eine Sonderstellung nimmt die Präposition (das Präfix) „auf“ ein, die bereits in Brünn, Iglau, Olmütz, aber auch in den nordmährischen Kanzleien als *uf*, und vor allem in Nordmähren als *of(f)* wiedergegeben wird. Im ZwStb kommen einige Fälle vor, in denen die Präposition „auf“ in der Form *af(f)* erscheint (*aff negste Michaelis tag-238, aff das kindt-341; affrecht* — Präfix-245, *aff dem recht-246, Dinstag aff S. Mathes-245* usw.) und die wohl als obd. Kürzung deutbar wäre.

Bei den Überlegungen über die Form *uf(f)* ist an die frühzeitige Kürzung

⁴⁵ Vgl. dazu J. Zeman, op. cit. (1972), S. 47.

⁴⁶ Erst auf Grund des Kürzungszeichens ist der FN als *Ruscher* zu lesen, denn im Text steht *Rusch*.

des langen Vokals zu denken,⁴⁷ während es sich bei *of(f)* noch um die *u > o*-Senkung handelt, die im Mitteldeutschen üblich war. Diese Tatsache bestätigt unser Belegkorpus, in dem die *of(f)*-Formen in Olmütz beginnen und ab Littau (LiStb: *of* 6, 10, 15, 15', 16'...; *off*: 4', 16, 21', 22 u. a.) und Mähr. Trübau an Frequenz zunehmen und in Mähr. Schönberg sowie auch z. B. in Troppau, Jägerndorf und Zuckmantel sehr häufig vorkommen.

Das ahd. *iu* und der Umlaut von *ū* sind im Mhd. zusammengefallen und ihre graphische Entsprechung ist gewöhnlich *eu(ew)*.⁴⁸ Dies gilt vor allem für die süd- und mittelmährischen Kanzleien, in denen außer dem Subst. „Freund“ und seinen Zusammensetzungen keine andere Entwicklung zu belegen ist. Erwähnt werden müssen auch die im EibStb nicht zahlreich vorhandenen Belege des Substantivs „Freundschaft“, das als *frantschaft* (10, 15', 18, 29...) wiedergegeben wird. Dies läßt sich offensichtlich durch die Entrundung und Kürzung erklären.

Einen ähnlichen Entwicklungsstand weisen Iglau sowie die Kanzleien in Nordwestmähren und in gewissem Maße auch Olmütz und Littau auf. In diesen Belegorten verzeichnet die Lautverbindung mit *-iuw* eine Sonderentwicklung. Die häufigste Wiedergabe ist zwar *eu/ew*, aber es finden sich gleichfalls Entwicklungen zu *u* und *aw*, wie z. B.: *vnser getraw ratsfrund* (OIHs. 7, 94'), *ein aldt gepraw pir* (Hs. 16/4, 168), *in der nuwen gas* (OIHs. 16/5, 141'); *truwe* (MTrStb, 6), *von der nuwen stat* (7), *czu getruwer hant* (ebd.), *nuwe* (6'), *pey trawen vnd eern, czu trawer hant* (12), *undersessenen und getrawen* (39); *bei seinen gutn trawen* (MSchbStbII/1, 7'); *toguntsamen vnd getrawen man* (ZStb, 47) u. a. Außer den erwähnten Kanzleien ist diese Entwicklung in Troppau zu beobachten, und hier vorwiegend bei dem Verb mhd. *triuwen* sowie bei dem Subst. *triuwe*.

Das Subst. „Freund“ (und seine Ableitungen) tritt in den untersuchten Territorien in der md. frühen Kürzung des *iu* zu *u(û)* vor mehrfacher Konsonanz auf, jedoch in unterschiedlicher Frequenz. In den südlichen Kanzleien (z. B. Znaim, Eibenschütz, Brünn) ist diese Form relativ sporadisch, während sie in Iglau, in den nordwestlichen Kanzleien und in Olmütz und Littau zahlenmäßig zunimmt. Bsp.: *fruntschaft* (OIHs. 7, 13'), *der frunden* (22), *seiner frunde* (27'), *fruntschaft* (51'), *in der fruntschaft* (61'); *von frunden* (LiStb, 4), *vruntlich* (5'), *vruntlichkeit* (ebd.), *vrunt* (6'), *frunt* (12'), *vrunt* (ebd.); *vruntschaft* (MTrStb, 8), *fründe* (9), *frunt, fruntschaft* (12), *fruntlich* (14); *frundn* (MSchbStbII/1, 5), *mit Roth zeyner fründe* (13), *fruntschaft* (46)...; *seyner frunde* (ZStb, 2'),⁴⁹ *fruntlichn vnd gulichn* (3'), *seyner frunden* (4), *keyner seyner frunde* (5') u. a.

Abgesehen von einigen isolierten Belegen, in denen einfache Vokale statt der diphthongierten auftreten und die vor allem in den Eintragungen noch um

⁴⁷ Vgl. V. Moser, op. cit., § 77, Anm. 5.

⁴⁸ Über Entrundungen des *eu (ew) > ei (ey)* siehe S. 71 f.

⁴⁹ Im ZStb findet sich einigemal auch die Wiedergabe mit *i*, z. B.: *gonstige libn frinde* (46'), *seynen eldern frinden* (ebd.).

das Jahr 1400 festzustellen sind, überwiegen in Mähren die diphthongierten Formen fast völlig. Bei der einfachen Graphie (z. B.: *i, ě, u, í...*) fällt es allerdings nicht immer leicht zu entscheiden, inwieweit es sich um noch undiphthongierte Formen oder um eine archaische Schreibweise handelt.

Mhd. *ei*:

Die Wiedergabe des mhd. *ei* bietet in den untersuchten Texten Mährens kein einheitliches Bild.

In den südmährischen Kanzleien wie Nikolsburg oder Znaim überwiegen die diphthongierten Schreibungen fast völlig;⁵⁰ die Monophthongierung zu *e* ist nur sporadisch belegt und betrifft im NU meistens nur das Subst. „Eimer“, z. B.: *vnd geit ein ganczer waingarten ein emmer perkrecht, ein halber weingarten ein halben emmer* (52). In Brünn erscheint dieser Wandel häufiger nur in den Str., und zwar meistens beim unbestimmten Artikel in seiner zweiseilbigen Form, so z. B.: *so vnschuldigt sich ener alain* (357). In den Rechnungsbüchern betrifft dieser Wandel lediglich die FN, wie z. B.: *Heinslinus Klener, Nicolaus Chlener* (27), (45)..., die jedoch als FN für die lautliche Auswertung nicht so relevant sind. Monophthongierte Wiedergabe *ei > a* kommt hin und wieder insbesondere im BrStb (Hs. 48) vor, z. B.: *viertal weingartn* (357), *czwahundert mark* (366), *dasselbe guet getalt haben* (397) usw.

Einige, jedoch nicht zahlreiche Belege der beiden Veränderungen (*ei > e*, *ei > a*) finden sich auch in den kleinen Kanzleien um Brünn, wie z. B. Mödritz, Eibenschütz und Groß-Bitesch. Zahlreiche Belege zeigt das Material der Iglauer Kanzlei.⁵¹

Im DPWb überwiegt die südliche Schreibung *ai*, wobei *ei* als die zweithäufigste Wiedergabe zu belegen ist. An qualitativen Veränderungen begegnet lediglich die Monophthongierung *ei > a*, und zwar relativ häufig bei den Lexemen „Weise“ und „Teil“ (*waßen* 21', 48'...; *tal* 15', 58'), bei dem FN „Seiler“ (*Saler, Szaler* 25') sowie ferner z. B. *verannen* „vereinigen“ (35), *an* „ein“ (ebd.), *vmb czwa kaß karbla* „um zwei Käsekörblein“ (50') usw. Einige Belege dieses Wandels kommen auch in nebetoniger Stellung vor, z. B.: *örbaß* „Erbsen“ (50), *sicherhat* „Sicherheit“ (16), *dreyfaltykat* „Dreifaltigkeit“ (53'), *aynikath* (75), *gewissihat* „Gewißheit“ (118) usw.

In Olmütz bietet die graphische Wiedergabe des mhd. *ei* kein einheitliches Bild. In den Rechtsbüchern des 14. und 15. Jh. überwiegen die *ei(ey)*-Schreibungen.⁵² Auf Grund des übrigen untersuchten Materials muß festgestellt werden,

⁵⁰ Ob in dem folgenden Beleg die Schreibung *ei > ie* rein graphisch zu werten ist, oder ob es hier um den „gestürzten“ Diphthong geht, ist schwer zu entscheiden: *Die zway khliernern waysten sein durich die obbemeltn Herrn das grosser dem Wolfgang Schparer das Kliener dem Hanußen Riemer* u. a. (ZnKb, 26'). Vgl. dazu auch E. Kranzmayer, op. cit., S. 63, der diese Fälle als falsche Umsetzungen der analogen Umlautformen erklärt.

⁵¹ Vgl. dazu die Ausführungen des Verfassers, op. cit., S. 53 f.

⁵² Fr. Schwarz, op. cit., S. 123.

daß bereits in dieser Zeit auch die Graphe *ai(ay)* allmählich zunehmen, wie dies z. B. auch die einzelnen Originalurkunden aus dem 15. Jh. bezeugen, in denen zwar beide graphischen Wiedergaben zu belegen sind, wobei aber die *ei(ey)*-Schreibungen überwiegen und den „südlicheren *ai(ay)* zu konkurrieren beginnen. Diese Feststellung gilt in gewissem Maße auch für andere Niederschriften dieser Zeit (z. B. für die H. 7). In einigen Hss. des 16. Jh. scheint *ai(ay)* sogar zu überwiegen, z. B. in der Hs. 145: *auff der flayschpannck* (113), *inn gaistlichen rechtenn* (ebd.), *hembd mit straißen* (113'), *vor seinen antail* (124), *die flaischpanck* (129), *vatterteil* (151), *die waisen* (163), *zwischen baiden tailenn* (164), *allerlay claydung* (191') usw. Eine ähnliche Verteilung der GrapHEME für mhd. *ei* weisen auch die Testamentbücher (Hss. 138, 139) sowie die Richterbücher (Hss. 16/4, 16/5, 16/6) auf. In den übrigen Niederschriften des Untersuchungszeitraums ist das Verhältnis von *ei(ey)* und *ai(ay)* ausgewogener. W. Jungandreas führt die zunehmende *ai/ay*-Schreibung dieser Zeit im Schlesischen auf den Einfluß der habsburgischen Schreibweise zurück.⁵³ An phonematischen Veränderungen sind vor allem die Monophthongierungen *ei > e* und *ei > a* anzuführen, wobei die erstere bereits in den Rechtsbüchern anzutreffen und häufig auf bestimmte Lexeme wie „beide“ (*bede*) beschränkt ist. In den übrigen Fällen geht es oft um Kürzung unter Nebenton, so z. B.: *nochenander* (Hs. 16/4, 2), (15), *kegenenander* (80'), *nachenander abarbeten* (109'), *vrtel* (168, 176, 179', 198 usw.). Den *ei > a*-Wandel verzeichnet auch schon das Olmützer Stadtbuch des Wenzel von Iglau, so z. B.: *einen Mut wacz* „Weizen“, *wasen* (51), *zu dem dritten tal* (53), *lader* „leider“ (59)..., aber auch bei mhd. *i > ei > a*, siehe § Mhd. *i*. Die Monophthongierung *ei > a*, die in Nordmähren wohl als ostfränkischer Einfluß gewertet werden kann, erscheint hier bedeutend seltener und kommt nur im 16. Jh. vor: *czwa teil* (Uk138), *vnd tar nicht flasch habyn* (Uk325/1), *purgermaster* (Hs. 7, 18), (20), *waßnngelt* (54), *die klader* (55), *beratem gelth* (85); einen einzigen Beleg verzeichnet die Ol. Hs. 138: *zum haligen gayst* (134).

Auch im LiStb stehen die beiden Schreibungen nebeneinander. In den älteren Eintragungen wird die *ei*-Schreibung bevorzugt, doch nimmt die *ai*-Schreibung allmählich zu, so daß sie in den jüngeren Eintragungen mit dem *ei*-Digraph konkurriert.⁵⁴ In nebentoni-ger Stellung begegnen wir auch den Lautveränderungen *ei > e*, *ei > a*, die allerdings auf dieselben Lexeme beschränkt sind wie in Olmütz. Bsp.: *arbeten* 4, *arbet* 4', *enander* 4, 4'; *sein tals des gutes* 12', *ein drittal* 15, *wasen* 27', *flaschbenken* 31', *bade* ebd.

Im NbGb ist *ei* vorherrschend, wobei die südliche Variante auch oft zu belegen ist. Ziemlich oft kommt die Monophthongierung *ei > a* vor, z. B.: *Hannes basen* (9'), *wassen erbgelt* (10), *hat kan tal darinne* (10'), *klan Mertte* (15), *seines erbtals* (55), *hat fir gericht ahngeczagt* (57'), *aufs beste das ehr bas* „weiß“ (63')⁵⁵ usw.

⁵³ W. Jungandreas, op. cit., § 206, Anm. 445.

⁵⁴ Vgl. bei J. Zeman, op. cit. (1967), S. 19.

In den nordwestlichen Kanzleien wird mhd. *ei* sowohl durch *ei*, *ey*, als auch durch *ai*, *ay* wiedergegeben, wobei *ei*, *ey* nur in Mähr. Trübau vorherrscht. Im ZwStb sind beide Schreibungen gleichmäßig vertreten, während z. B. im MSchStb *ai*(*ay*) leicht überwiegt, allerdings auch in den Fällen, die auf mhd. *i* zurückgehen, z. B.: *seyn elich waypp* (31), *Hansel Schnayder FN* (84), *zeit* (97), *zu grayffen* (125), *man schraybet* (132), *dy do lebenden blaiben* (176) usw.

Der Wandel *ei* > *e* ist häufiger im MSchbStb anzutreffen. Einige Belege finden sich auch im MTrStb; Bsp.: *fleschbank* (MSchbStb, 14), *mitenander* (26), *zwehundert gulden* (36), *sollen sy enander* (94) usw.; *zeler FN* „Seiler“ (MTrStb, 8), (9), *clen* (9), *eingearbet* (35), *fleshbanc* (50) usw.

Die Monophthongierung *ei* > *a* kommt zwar in allen nordwestlichen Kanzleiorten vor, ist aber zahlenmäßig nicht gleichmäßig vertreten. Bsp.: *purgermastr* (MTrStb, 1), *wasen* (4), *drittal* (5), *manung* „Meinung“ (37); Regjur.: *dy waßn* (30), *er was wol was er hie bey diser stadt* (102) usw. Das ZwStb verzeichnet diesen Wandel oft vor allem bei dem Subst. „Teil“: *vnd seyne tal* (26), ferner bei dem Zahlwort „zwei“: *czwa partay* (43), *den czwa kinden* (48), *czwa hundert mark* (55), *czwa tuch* (62') usw. sowie bei dem Subst. „Weise“: *waßen* (23', 36, 42, 66, 132, 238'...), oder auch: *fal sein* (26'), *arbarter* (86), *aff bade seyt* (249), *vnd haben wade* („beide“) *vor vnß bekanth* (249') usw.⁵⁶

In Troppau überwiegt die *ei/ey*-Schreibung eindeutig, während die südliche Wiedergabe erst im 16. Jh. sporadisch zu verzeichnen ist. Das Vorkommen dieser Schreibvariante wird wahrscheinlich am besten durch die politischen und sonstigen Beziehungen Schlesiens zu Österreich zu erklären sein. An qualitativen Veränderungen ist lediglich der *ei* > *e*-Wandel zu belegen, der jedoch in den meisten Fällen als Kürzung unter Nebenton zu erklären ist. Die bair.-fränkische Form mit *a* ist sporadisch bereits um die Mitte des 16. Jh. belegt. In der Sekundärliteratur wird eine allgemeine Verbreitung dieses Lautwandels im Omd. erst Ende des 16. und in der 1. Hälfte des 17. Jh. vorausgesetzt, also etwa fünfzig Jahre später. Da jedoch die Belege hier nur sporadisch sind, lassen sich keine relevanten Schlüsse ziehen.⁵⁷

Das Stadtbuch aus Zuckmantel belegt meistens *ei/ey* (*steyn* 15, *an beyden teylen der helcze* 15', *cleyn adir groß* 17, *in gleycher weyse* 18 usw.).

An sonstigen Wiedergaben ist im ZStb lediglich die Kürzung unter Nebenton anzuführen, wie z. B.: *mitenander* (2), (7), *enander* (18), (30') u. a., während z. B. das JdStb auch diesen Lautwandel gemieden hat.

Die graphische Wiedergabe des mhd. *ei* bietet in den Niederschriften ein recht mannigfaltiges Bild. In den südmährischen Kanzleien überwiegen die di-

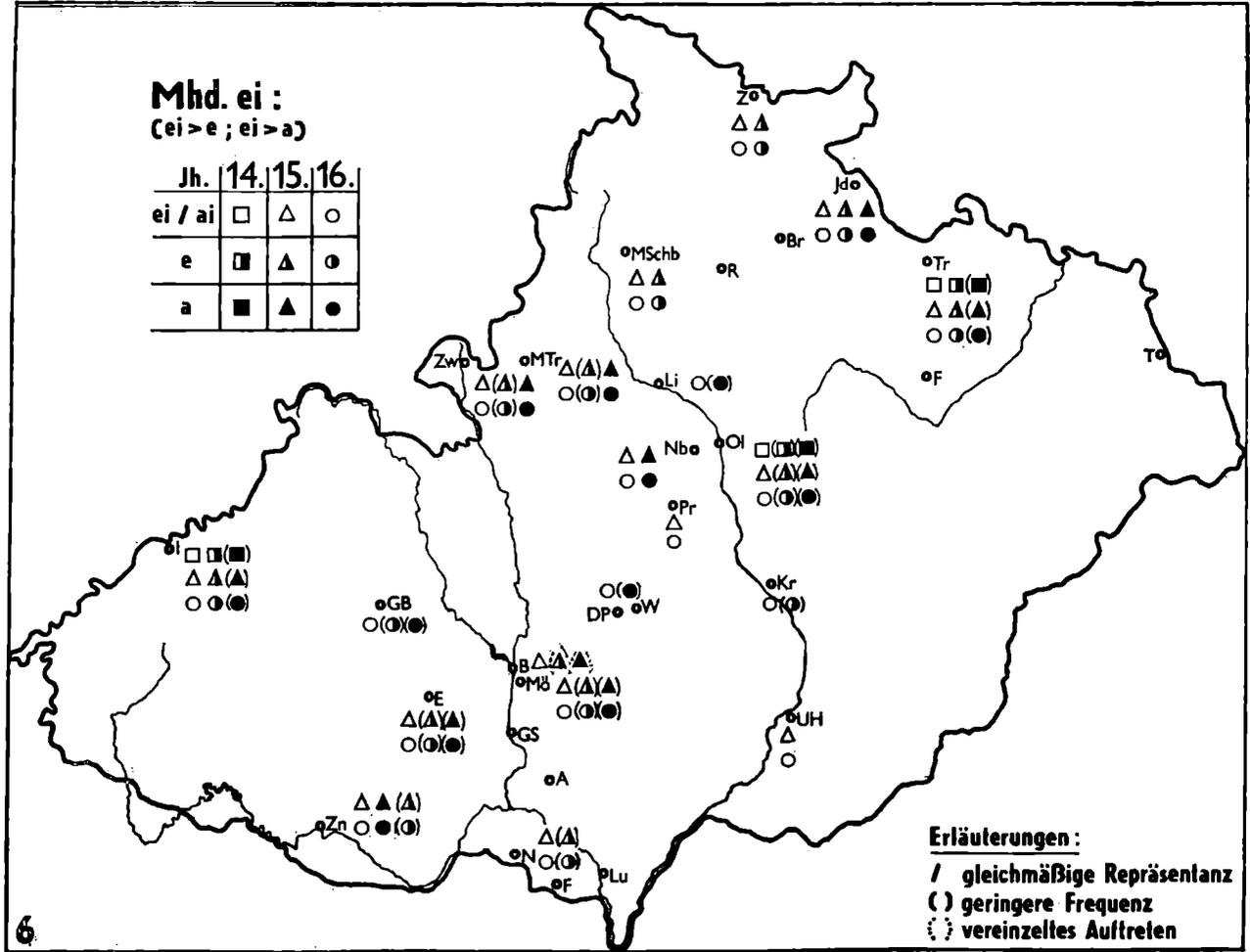
⁵⁵ Im Vergleich zum DPWb ist *a* für mhd. *ei* im NbGb häufiger zu belegen. Vereinzelt erscheint *a* auch in Belegen, in denen es zuerst zur Delabialisierung *eu* > *ei* kam, z. B.: *bratigam* „Bräutigam“ (127).

⁵⁶ Zur Monophthongierung kommt es auch bei *ei*, das durch die Kontraktion aus *-age-* entstanden ist, z. B.: *nar vnd trad* (246'), oder das auf mhd. *i* zurückgeht; *Jekel pam tor* (MTrStb, 4).

⁵⁷ Vgl. bei J. Zeman, op. cit. (1972), S. 62.

Mhd. ei :
(ei > e ; ei > a)

Jh.	14.	15.	16.
ei / ai	□	△	○
e	▣	▲	●
a	■	▲	●



graphemischen Varianten *ei(ai)*, wobei *ai* insbesondere in den weniger offiziellen Niederschriften häufiger zu beobachten ist, aber auch in einigen Orten Mittelmährens. Sogar in einigen Eintragungen nordmährischer Herkunft ist *ai* nicht unbekannt. An phonematischen Änderungen zeigt fast das ganze Territorium Mährens den *ei > e*-Wandel, der zwar im Süden äußerst sporadisch auftritt und auf bestimmte Lexeme beschränkt bleibt, der jedoch in den nördlicheren Orten (z. B. in Mähr. Schönberg) an Häufigkeit zunimmt. Ziemlich oft begegnen wir dem *ei > a*-Wandel, der sich sporadisch auch im Süden zeigt, und zwar oft unter Nebenton. Recht häufig zeigt sich *ei > a* im DPWb und NbGb, in Olmütz, aber auch — wenn auch nicht so intensiv — in den nordwestlichen Kanzleien, und nicht unbekannt ist dieser Lautwandel sogar in Nordmähren.

Mhd. ou:

Für den mhd. Diphthong *ou* finden sich in Süd- und Mittelmähren vor allem die Schreibungen *au(aw)*. Für den Süden liefern dafür die Kanzleien Znaim und Nikolsburg reichhaltiges Material.

Im Nikolsburger Urbar, aber auch im Brünner Kanzleimaterial sind Beispiele zu finden, in denen es zu Monophthongierungen zu *e* und *a* gekommen ist (öfters auch für mhd. *ou*), z. B. *fürhepp* „Vorhaupt“ (NU, 59), *Hechten hepp* FN „Hechtenhaupt“ (292); *chlainsheptlinna* (BrRb, 57), *Jeclinus Haptel* (213), *Jekel Heppel* (260), *Maghaptlinne* „Mohnhäuptlin“ (215), *Drihaptel* (216), *Driheptel* (223), *Calbsheup* (368) u. a.

Nach E. Schwarz (Untersuchungen, S. 13) folgen die *au*-Schreibungen der allgemein üblichen Schulorthographie, während die *a* und *e*-Schreibung die mundartliche Aussprache wiedergeben. In den umliegenden Kanzleien Brünns (z. B. in Mödritz oder Eibenschütz) ist eine ähnliche Situation zu beobachten wie in den südlicheren Kanzleiorten. Für die lautliche Realisierung des mhd. Diphthongs *ou* als (*au*) könnte in Mödritz unter anderem auch die Tatsache maßgebend sein, daß der tschechische FN „Koutný“ von den deutschen Schreibern konsequent als *au* wiedergegeben wird, also z. B.: *Caspar Kautne* (MöWb, 9), (9') u. a., während der FN in den tschechischen Eintragungen als *Koutne*, *Koutnej* vorkommt. Die erwähnten Lautveränderungen sind noch im DPWb zu belegen (z. B.: *Niklas* 11, *verkaft* 51, *ach* 77) und zwar auch für mhd. *ou*: *an statt krumpfhattn baisn* (110'), *an statt krump hapat Jokubs waißn* (ebd.). *Jokub krumphapatn* (zusätzlich eingebundene Blätter zw. f. 110 und 111). Durch diese Belege kann die These erhärtet werden, daß es sich hier um mundartbezogene Schreibungen handelt, weil diese Graphie fast vorwiegend bei jenen Schreiberhänden auftritt, die wir als autochthone Bauernhände identifiziert haben. Diese Lautveränderungen sind z. B. nicht im NbGb verzeichnet, wenn hier auch andere, dem DPWb ähnliche, südmährische Mundartzüge vorhanden sind; im NbGb dominiert die *au(aw)*-Graphie eindeutig.⁵⁸

⁵⁸ Ein Beweis für die entsprechend fixierte Aussprache könnte auch darin gesehen werden, daß der tschechische FN „*Kroupa*“ in der Graphie einigemal als „*Kraupe*“ wiedergegeben wird.

In Olmütz ist in der 2. Hälfte des 15. und des 16. Jh. für mhd. *ou* fast durchgängig die *au(aw)*-Schreibung festgestellt worden, wie dies sowohl die jeweiligen Handschriften (Hs. 7, 1492—1533, Hs. 198, 1534—1554) als auch die einzelnen Urkunden bezeugen.⁵⁹ In den letzten Jahrzehnten des 15. Jh. finden sich auch vereinzelte Belege der *ou*-Schreibung, jedoch überwiegend bei den Flexionsformen des Verbs „kaufen“. Die für das Omd. typische Monophthongierung von *ou* zu *o*, die dem strukturell nahe stehenden Wandel *ei* > *e* entspricht, ist wie jene nur sporadisch festzustellen und betrifft insbesondere das Verb „glauben“, so z. B.: *hat geglobt* (Hs. 16/4, 99'), *globn* (181)⁶⁰ u. a.

Die nicht sehr zahlreichen Belege für den Umlaut des mhd. *ou* bleiben entweder unbezeichnet, oder sie werden durch *eu* wiedergegeben: *keuffen*, Uk171/1, *keuffe* (Hs. 198, 9') usw. Ähnliche Verhältnisse sind in der Iglauer Kanzlei zu verzeichnen, auch hier überwiegt in der Graphie *au(aw)*.⁶¹

In den nordwestlichen Kanzleiorten ist für mhd. *ou* die übliche Schreibung *au, aw*. Vereinzelte Belege der *ou*-Schreibung sind in den früheren Eintragungen des MTrStb zu beobachten, z. B.: *ouch* (7), *ouch gekouf hat* „gekauft“ (ebd.). Es sind gleichfalls sporadische Fälle des *ou* > *a*-Wandels zu verzeichnen, wie z. B.: *czu der Mererisschen Tryba* ON (7), *Schabel* FN — Deminutivum zu mhd. *schoup* „Bündel“, „Strohbund“ (10), *ach* „auch“ (20); *ach* (ZwStb, f. 238, 245, 248), *vnd der Jane Hlawa hapman af* (248) u. a.

Im LiStb begegnet relativ häufig die *ou(ow)*-Wiedergabe (*vrouwen* 5, *koufen* 5', *ouch* 9, *eynes reroubes* 12 u. a.), während *au* als die zweithäufigste Schreibung vertreten ist. Das MSchStb verzeichnet neben überwiegendem *au(aw)* häufig auch das umgelautete *eu(ew)*, so z. B.: *heuptgut* (17'), *vorkewffen*, *kewffen*, *vorkewffen* (86).

Die nordmährischen Kanzleien wie Fulnek, Troppau, Jägerndorf und Zuckmantel belegen bis zur Mitte des 15. Jh. auch noch *ou/ow* (der Umlaut wurde durch *eu* wiedergegeben), während ab Mitte des 15. Jh. sowohl *ou* als auch *eu* allmählich durch *au(aw)* verdrängt wurden, so daß im 16. Jh. dies die allein vorherrschende Wiedergabe des mhd. *ou* ist. Beispiele in Auswahl aus dem ZStb: *baumgarten* (7), *apgekawfft hot* (ebd.), *dy genante frawe* (7'), *auch* (10), *her füre den lauft* (15), *off Johannis des tawffers* (58'), *eyn sulcher kawffe ist gescheen* (59) u. a.

Die territoriale Verteilung der Wiedergaben für mhd. *ou* bietet für den Untersuchungszeitraum des 14.—16. Jh. folgendes Bild: In Süd- und Mittelmähren überwiegen die *au(aw)*-Schreibungen vom Anfang an, während *ou* ziemlich selten vorkommt. In einigen süd-mährischen und z. T. mittelmährischen Belegorten (z. B. N, Br, DP) kommt es zu Monophthongierungen zu *a* und *e*

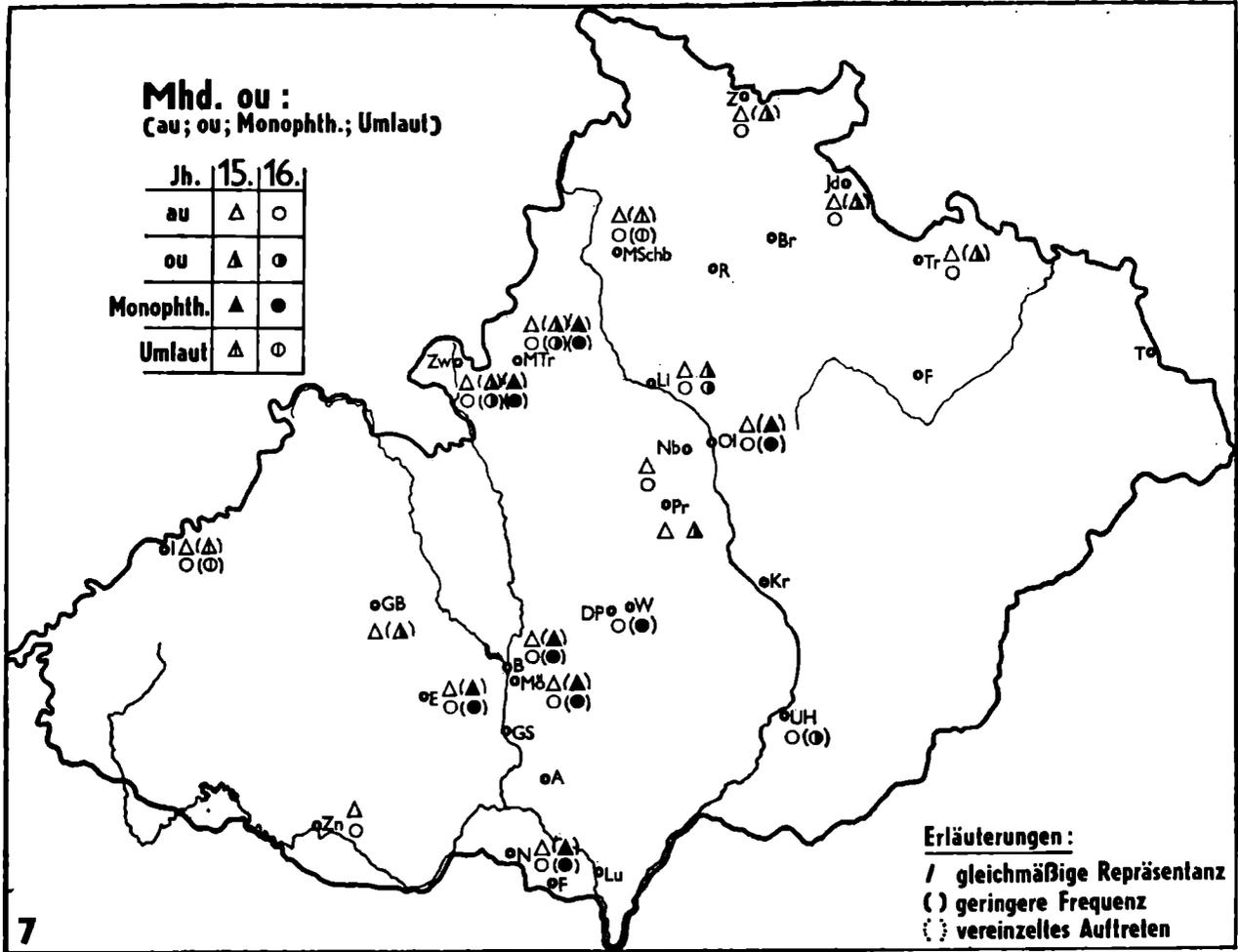
⁵⁹ Überwiegend *-au-* zeigt auch das ProßStb aus dem 15. Jh.

⁶⁰ Sehr sporadisch zeigen die Monophthongierung die offiziellen Textsorten. Diese unsere Annahme bestätigt auch das Material aus Troppau, so daß man mit V. Moser (II, 1, § 79) sagen kann, daß diese Lautveränderung von den großen Städten, aber auch von offiziellen Niederschriften gemieden wird.

⁶¹ Die Monophthongierung *ou* > *o* betrifft auch hier das Verb „glauben“.

Mhd. ou :
 (au; ou; Monophth.; Umlaut)

Jh. 15. 16.		
au	△	○
ou	△	○
Monophth.	△	●
Umlaut	△	⊙



Erläuterungen :

- △ gleichmäßige Repräsentanz
- geringere Frequenz
- ⊙ vereinzeltes Auftreten

(z. T. gilt dies auch für mhd. *ou*). In Olmütz und Iglau kommt noch die nicht so zahlreich vorkommende *ou* > *o* Monophthongierung hinzu.⁶²

Abgesehen von der relativ häufigen Frequenz des *ou* im LiStb, der vereinzelt vorkommenden Lautveränderung *ou* > *a* (z. B. MTrStb und ZwStb) sowie ferner dem md. Wandel im MSchbStb kann schlußfolgernd gesagt werden, daß sich in den nordmährischen Kanzleiorten seit der 2. Hälfte des 15. Jh. die *au(aw)*-Schreibung durchzusetzen beginnt, so daß sie im Verlauf des 16. Jh. allgemein verbreitet ist.

Mhd. ie:

Die Entwicklung von mhd. *ie* verläuft in Mähren ziemlich parallel mit mhd. *uo*, und zwar sowohl auf der graphematisch - phonematischen Ebene als auch in bezug auf die territoriale Verbreitung.

In den südmährischen Kanzleien wird mhd. *ie* überwiegend als *ie*, *ye*, *ï*, *ÿ* wiedergegeben, wie dies die Niederschriften aus Nikolsburg und Znaim bezeugen, z. B. NU: *ziehen* (26), *geniessen* (124), *chrieg* (140), *ein diep* (238), *ein priester* (248), *hielt* (288). Die monographemische Schreibung betrifft im NU vor allem das Verb „dienen“ und das Subst. „dienst“, also *dinen*, *dinst*. Die Belege aus Znaim bieten ein ähnliches Bild, wie z. B. *auch gepiet wier* (9), *in den drin vierzeben tagen* (38), *die diepheit* (42), *mit seim prief* (81), *mit furstleichen brieffen* (126) usw. Neben dieser überwiegenden Schreibung im gesamten Znaimer Kanzleimaterial tritt auch das Graph *i(y)* auf; einige Beispiele aus dem ZnTb-II-96: *keynerlei kryg darin geschehn sol* (36), *an unß frawn de lichtmessabent* (40'), *zu dem newn sichhaus* (ibid.), *meiner stiftachter* (58'), *erczprister* (60'), *mit einer gestraiften czichen ain duchna* (89) usw. Auch anlautendes *ie*- kommt einigmal als *i* vor: *khumbt eynem yden* (ZnWb, 93), *von ainem ydem* (ZnKb, 11), *do yder fart sol gevallen* (ZnTb-96, 35), *das ein yder goltsmid* (ZnRb, 126).⁶³ Außer den *ie* und *i*-Schreibungen findet man in Znaim für mhd. *ie* einigmal das Digraph *ew/eu*, das wohl auf Grund der bairischen Sonderentwicklung des *iu* vor *b*, *p*, *f*, *m*, *g*, *k*, *ch* zu erklären ist. Bereits im Mhd. ist gewöhnlich *ie* eingetreten, aber in einigen Lexemen findet sich auch später *iu*,⁶⁴ was wohl den langen Monophthong bezeichnete, der dann diphthongiert wurde. Es handelt sich vorwiegend um Komposita mit dem Adjektiv *stiuß*- sowie um das Substantiv *diuþ*: *stewfsun* (ZnTb-96, 22'), (96), *stewffmuetter* (51), *stewffvater* (51'); *stewffmueter* (ZnKb, 23'), *schteufvater* (28'); *von deup oder von gewalt* (ZnRb, 48)⁶⁵ usw.

⁶² Im Troppauer Material wird diese Monophthongierung ziemlich konsequent gemieden.

⁶³ Vgl. dazu V. Moser, *Historisch-grammatische Einführung in die frühneuhochdeutschen Schriftdialekte*, Halle (Saale), 1909, § 63.

⁶⁴ Vgl. dazu Paul/Moser/Schröbler, *Mhd. Grammatik*, Tübingen 1969²⁰, S. 125.

⁶⁵ Es sind auch einige sporadische Fälle zu verzeichnen, in denen mhd. *ie* durch *e* wiedergegeben wird, z. B.: *stefhtachter* (96-ZnTb, 25), *stefhtachter*, *stefsun* (97-ZnTb, 5) usw.

In der Brünner Stadtkanzlei tritt in den Str. massiver die *ie*-Schreibung auf, während in den übrigen Materialien das Bild ausgeglichener erscheint, so daß man annehmen könnte, hier wären beide Schreibarten gleichermaßen üblich. Bei einer genauen Untersuchung muß man jedoch feststellen, daß die *ie*-Schreibungen vorherrschend sind. Lediglich in der 2. Hälfte des 14. Jh. kommt die *i*-Schreibung häufiger vor, wofür außersprachliche Gründe maßgebend sind, während im 15. Jh. die *ie*-Wiedergabe zahlenmäßig wieder zunimmt.⁶⁶

In den kleineren Kanzleien um Brünn (z. B. Mödritz, Eibenschütz) überwiegt auch das Graph *ie*, während *i* als die zweithäufigste Schreibung vertreten ist. Im MōWb kommt anstelle des mhd. *ie* einigemal *e* vor, z. B.: *seyner stefftachter* (10'), *steffvater* (27), *pey seinem steffvater* (47') usw. Im Stb aus Ung. Hradisch („Liber negotiorum“) überwiegen auch die *-ie*-Schreibungen fast vollständig, z. B.: *lieber pruder* (18), *tausent vyerhundert* (ibid.), *mit disem brief* (132), *vier leylachen* (ibid.), *in kraft dicz briefes* (ibid.). Eine ähnliche Verteilung der beiden Graphen bietet auch das Material des 14. Jh. in Kremsier.⁶⁷

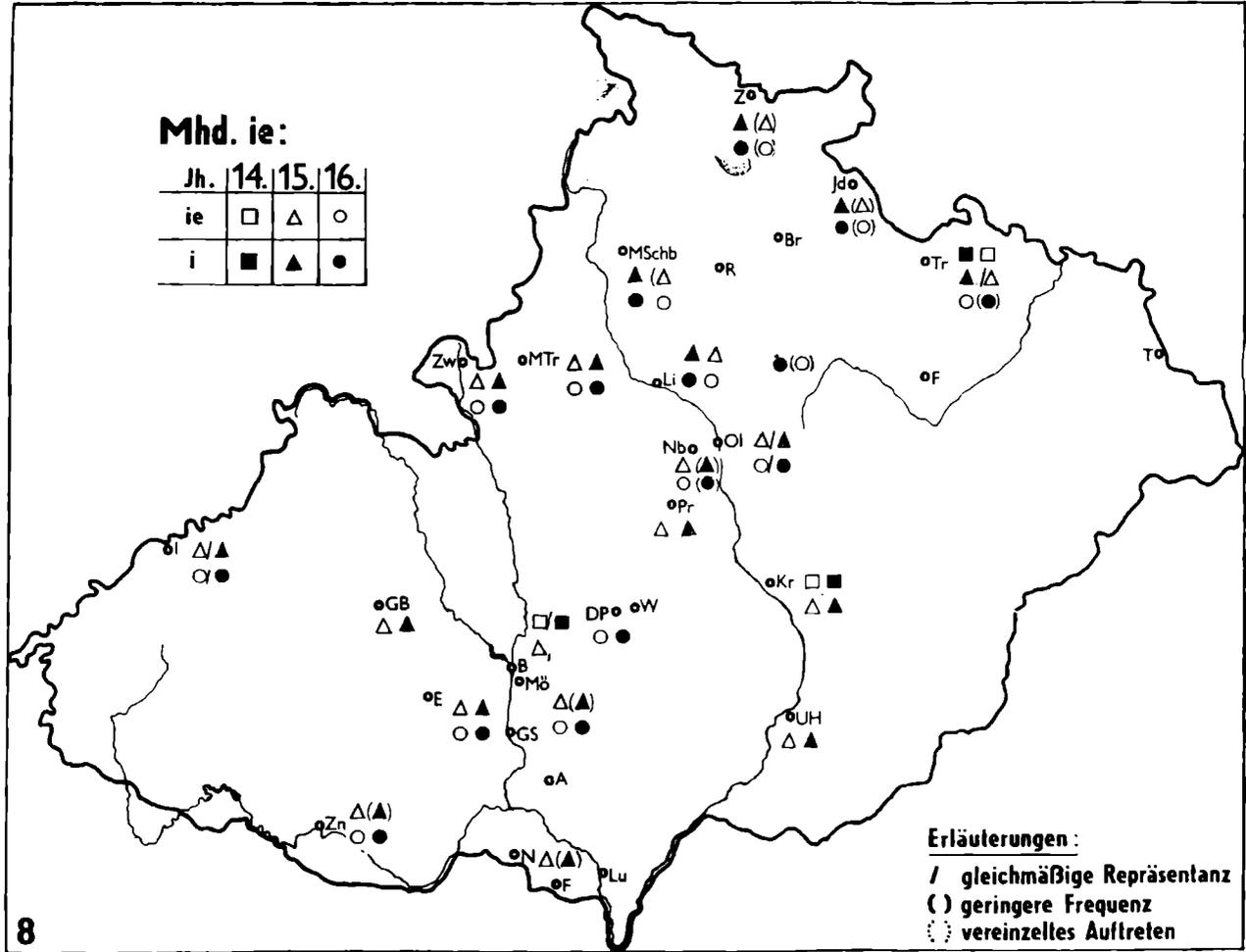
In der Iglauer Stadtkanzlei sind beide Wiedergaben, sowohl *ie* als auch *i*, gleichmäßig vertreten; im Vergleich zu Brünn nehmen die *i*-Graphen stärker zu, wie z. B.: *wy ein statpriff* (IglStbI, 74), *an dem virden tage* (StbII, 39), *durch vnsers dinstes willen* (ibid. 67'), *pey irem styfvater* (StbIII, 29'), *das er seyn geniessen muge* (ibid. 52), *das wolle wir ymmer vordynen* (ibid. 53), *an den pryff* (ibid. 62'), *ald pyrs vnd jung pirs* (StbIV, 9'), *ydoch* (ibid. 42), *verslossen in disem briffe* (ibid. 46) usw.

In dem Wb von Dt. Pruß ist auch die digraphemische Schreibung *ie* vorherrschend, doch fehlen die md. Schreibungen *i* nicht, z. B.: *czychen* (50), *verschlissen* (92) usw. Sporadisch ist auch *ey* für *ie* vorhanden (z. B. *der waysen steyffmutter*-94).

Die Wiedergabe des mhd. *ie* in Olmütz bietet ein recht mannigfaltiges Bild; im großen und ganzen ist jedoch zu beobachten, daß die digraphemische Schreibung überwiegt. Diese Feststellung bezeugt z. B. die Hs. 145, für die fast die eindeutige Vorherrschaft von *ie* kennzeichnend ist, so z. B.: *abgieng* (178'), *stieffater* (183'), *ercziehung* (187'), *geniessen* (189), *brieff* (192'), *vier jar* (205), *verlief* (247') usw.; einige wenige Belege der *i*-Schreibung kommen meistens in den Kompositen mit *stief-* vor. Auch die Testamentbücher (die Hss. 138, 139) geben das mhd. *ie* vorwiegend durch *ie* und viel seltener durch *i* wieder. Das Tb aus der 1. Hälfte des 16. Jh. (Hs. 198) gibt das mhd. *ie* sowohl als *ie* als auch als *i* wieder, wobei das *i*-Graph vorwiegend im Suffix *-ieren* auftritt.

⁶⁶ Im BrStb, Hs. 48 ist wie in Znaim einigemal *-ew-* anstelle von *ie* zu verzeichnen: *stewffvater* (397), *stewfftochter* (405), *stewffsun* (444); in den BrStr betrifft dies das Subst. „Dieb“, z. B.: *an deube* (Nr. 19). Ein einziger Beleg kommt auch schon im NU vor: *der Dewppuhel* „Diebbühel“ (73).

⁶⁷ Eine der Hauptquellen, die E. Schwarz in seinem Artikel, *Die bairisch-schlesische Überschichtung in Mähren*, in: Zs. f. Ph., 1948, 2, S. 274 f. anführt, muß korrigiert werden. Es geht nicht um die Uk. Nr. 249 aus dem CDM, Bd. X (die ist lateinisch), sondern um die Nr. 236.



Ziemlich ausgewogen sind die beiden Schreibweisen für mhd. *ie* in der Hs. 7 (Tb aus d. J. 1492—1533), wobei die digraphemische Wiedergabe insbesondere bei dem Subst. „Brief“ nachzuweisen ist. Einen ähnlichen Stand zeigen die Richterbücher (Hss. 16/4—16/7) aus dem ersten Drittel des 16. Jh., wenn hier auch die *i*-Schreibungen relativ häufiger zu belegen sind. Auf Grund der Belege aus den relevanten Niederschriften läßt sich im allgemeinen sagen, daß im 16. Jh. *ie* als die häufigste Schreibung belegt ist, wobei *i* nicht ganz verdrängt worden ist. In NbGb ist die Wiedergabe des mhd. *ie* — ähnlich wie bei *uo* — verteilt. Es sind beide Graphen (*ie/i*) vertreten, wobei auch die Frequenz in den einzelnen Eintragungen analog ist, jedoch mit dem Unterschied, daß die *ie*-Belege häufiger vorkommen, z. B.: *stiefftechtern* (9), *lieber* (33), *dritthalbes viertel* (35), *stieffmuetter* (51), *vertrauten lieben braut* (162) usw.

Ein ziemlich eindeutiges Bild des mhd. *ie* bieten die Belege aus den nordwestmährischen Kanzleiorten wie Zwittau und Mähr. Trübau, aber auch aus Littau. Seit den ersten Eintragungen ist die md. Variante *i*, *y* massiver vertreten, so z. B. im Littauer Stb (1367—1577): *dyner* (4), *nymant* (4'), *firtl* (ibid.), *vir*, *prister* (5), *stifkinder* (6), *genisen* (13), *briff* (ibid.) usw. Lediglich im ZwStb ist *i* anstelle von *ie* nicht so zahlreich belegt, erscheint jedoch seit den ältesten Eintragungen des Stadtbuches. Dem Stand von Littau und Mähr. Trübau schließt sich auch das MSchbStb an: *virhundert iar* (2), *czu vnser lywen ffrawen* (3), *stiffkinder |sicl|* (3'), *den dip* (34), *den sontag vor unsir libn frawen* (51'), *zal sy genissen* (88), *stiphochter* (109) usw. In den Niederschriften des 16. Jh. nimmt *ie* einen breiteren Raum ein, und man muß sich die Frage stellen, ob es in diesen Fällen nicht bereits um die Bezeichnung der Länge geht.

Ein anderes Bild zeigen die Eintragungen des Gb⁶⁸ (16. Jh.) der nordöstlich von Olmütz gelegenen Ortschaft Geppertsau (Keprtovice), in denen fast ausnahmslos *i* vorkommt. Diese Tatsache hat wohl dazu geführt, daß in jenen Fällen, in denen die Längung vorausgesetzt wird, auch in den jüngeren Eintragungen *i* geschrieben wird (z. B. im Prät. Plur. und im Part. II der 1. Abl.-reihe).

In den Materialien der Troppauer Kanzlei zeigt sich mhd. *ie* im 14. u. 15. Jh. überwiegend als *i*, während Ende des 15. Jh. und im 16. Jh. *ie* zunimmt, wobei einige Lexeme gesondert behandelt werden müssen (*lib* „lieb“ *prister*, *stiff-*, *genissen*, *zihen*).

In den nordmährischen Kanzleien, insbesondere in den kleineren wie Jägerndorf und Zuckmantel, überwiegen die *i*-Schreibungen fast ausnahmslos. Bsp.: *stifmutter* (JdStb, 3), *Hannes zygenflaysch* FN (11), *stiffsun* (23), *stiffswester* (ebd.), *niderlegenn*, *genissenn* (27), *stieftochter* (39'), *allzeit verdienen* (58'), *geniessen* (62), *czu geniessenn* (69) u. a.; *seynem stiffsonne* (ZStb, 6'), *den selwygen bryff* (9), *mit dezim briffe* (ebd.) usw. In der zweiten Hälfte des 16. Jh. beginnt sich auch in diesen Kanzleien *-ie-* durchzusetzen.

⁶⁸ Die Sprache des Grundbuchs ist „nordmährisch“, doch erinnern einige Erscheinungen an südlichere Einflüsse.

Die Wiedergabe des mhd. Diphthongs *ie* in Mähren läuft — wie bereits eingangs betont — mit der Entwicklung von *uo* weitgehend parallel. In den südmährischen Kanzleien überwiegt die digraphemische Wiedergabe fast völlig, während in den mittelmährischen Kanzleiorten mit der Variierung zwischen monographemischen und digraphemischen Zeichen zu rechnen ist. Unerwähnt lassen wir jedoch jene Schreibungen, in denen *ie* durch die Delabialisierung aus *üe* (*hüener* — *hiener*) oder durch die Diphthongierung des *i* zu *ie* vor *-r* (*wirt* — *wiert*, *wirtschaft* — *wirtschaft* usw.) entstanden ist, oder auch jene Fälle, in denen *i* keine historische Berechtigung vorliegt (*bis* — *bies*).

Es muß auf die Tatsache aufmerksam gemacht werden, daß sich (vor allem in Süd- und Mittelmähren) nicht immer feststellen läßt, ob die digraphemische Wiedergabe eine diphthongische Aussprache signalisiert, oder ob es nicht um ein Zeichen für die Wiedergabe von gedehntem *i* geht, denn mit der Dehnung in offener Silbe ist ziemlich früh (etwa schon ab 13. Jh.) zu rechnen.

Aus der Zusammenstellung der Belege aus den untersuchten Kanzleiorten geht unter anderem hervor, daß zwar die *i*-Formen noch im 16. Jh. vertreten sind, daß sich aber *ie* wohl entsprechend der nhd. Schreibweise mehr und mehr durchsetzt.⁶⁹

Mhd. *uo*:

Von diesem mhd. Diphthong sind in Mähren in den Niederschriften des 15. und 16. Jh. fast alle möglichen Varianten vertreten. In den südmährischen Kanzleien überwiegt die mittelbairische Wiedergabe *-ue-* (und gehört hier bestimmt zu den zentralen Bestandteilen des Lautstandes), so z. B. in Znaim, wo in den unmittelbaren und wenig offiziellen Niederschriften wie z. B. in den Verhörprotokollen, aber auch in einigen Testamentbüchern (hier graphisch oft als *ü* wiedergegeben) die *-ue-*Schreibung überwiegt: Verhörprot. *prueder* (3) *khue* (6), *woll vnd guett* (75'), *die muetter* (130); ZnTb-II-96: *mit wolbedachtem muet* (52), *guet* (55), *bey guetter vornunft* (74)⁷⁰ *peistand thuen* (80'), *tuechmacherin* (95'), *statbuech* (97), *mit wolbedachtem muet* (98'). In dem bekannten und offiziellen Znaimer Rechtsbuch wird überwiegend mhd. *uo* als *-uo-* wiedergegeben: *tuon* (2), *guot* (3), *gesuoct ist* (6), *vm pluotrunst* (23), (25), *tuoch* (27) usw. Als die zweithäufigste Variante kommt *ue* vor: *gueteich* (2), *hawptguet* (15), *mueth* (132) usw., während die monophthongische Wiedergabe dieses Diphthongs recht sporadisch ist, so z. B.: *ein guter teil der stat* (123), *das nicht auf der stat gut ist* (124), *mit wolbedachtem mut* (145). Auch im Nikolsburger Urbar überwiegt *ue*: *mues* (18), *grueb* (47), *guet* (54), *in dem puech* (70), *schuester* (79) usw., und nur in zwei Fällen ist die monophthongische Wiedergabe zu verzeichnen: *die schuster* (338), *neben der schul* (110).

⁶⁹ Diese Feststellung betrifft insbesondere die größeren Kanzleiorte in Nordmähren.

⁷⁰ Neben den typischen mittelbairischen Schreibungen wie *ue* (für mhd. *uo*) tauchen auch einige am Rande des Lautstandes stehende md. Neuerungen auf, wie z. B. das mhd. Präfix *ver-* in der Gestalt als *vor-*.

Die ältesten Denkmäler aus Brünn (14. Jh.) verzeichnen überwiegend *-ue-*, z. B. die Brünnener Stadtrechte: ⁷¹ *gueter alter gewanhait* (341), *haimsuechung* (342), *von puezz* (344) usw. Auch andere Denkmäler dieser Zeit weisen diesen Stand auf, wobei in den Niederschriften der zweiten Hälfte des 14. Jh. die *-u-*Schreibungen zunehmen, was jedoch durch außerlinguistische Ursachen zu erklären ist.⁷² Im Verlauf des 15. Jh. nimmt wiederum die *ue-*Schreibung zu, wovon die Niederschriften wie z. B. die Hss. 58, 59 (Rechtsregister), die Hs. 48 (Stb) zeugen.⁷³ In den kleineren Kanzleien südlich von Brünn hat die *ue-*Schreibung völlig die Oberhand. Dies bezeugen z. B. die Eintragungen aus Mödritz (MöWb: *yn gegenwurt guetter laytt* 8, *genuegsam* 21', *zu einer graßen nattuuerfft* 28, *ir prueder* 54 usw.) oder aus Eibenschütz (Stb.: *mit wolbedachtem muet* 6, 8', *all dem guet* 55, *mit guetem willn* 56, *in dy tuechmacher zech* 56', *meines brueders* 66) usw. Daß in den kleineren Kanzleien südlich und südwestlich von Brünn die *ue-*Schreibungen zum Unterschied von der Brünnener Kanzlei massiv überwiegen, ist teilweise auch dadurch zu erklären, daß man sie in den Städten (in den größeren Kanzleien) als grob mundartlich aufgefaßt hat. Die Belege aus Südostmähren zeigen, daß die beiden Schreibvarianten gleichmäßig vertreten sind. (Bsp. aus dem Lib. neg. UH: *von demselben gut* 18, *mit guter vornunfft* *ibid.*, *tuechmacher* 19, *mit guetem willn* *ibid.*). Im Waisenregister (Wb) von Deutsch Pruß überwiegt die diphthongische Schreibung *ue*, aber es sind auch Belege der monophthongierten Variante *u* zu belegen, z. B.: *bei gutter vernunfft* (7), *seinem bruder* (23), *mutter* (94). In der dialektologischen Literatur wird behauptet, daß im größten Teile von Südmähren mhd. *uo* (*bruid-der*/*Bruder*) als *ui* wiedergegeben wird und daß sich diese Erscheinung gegenüber Niederösterreich deutlich im Rückzugsgebiet befindet,⁷⁴ was sich aber graphisch in unseren Niederschriften nicht beobachten läßt, und zwar nicht einmal in entlegenen Sprachinseln wie um Deutsch Pruß.

An der nördlichen Grenze Mittelmährens nimmt die *u-*Schreibung allmählich zu, wobei auch hier noch weiter differenziert werden muß. Diese Entwicklungstendenz verzeichnet auch die Iglauer Stadtkanzlei, die allerdings eine gewisse Sonderstellung einnimmt, was lediglich durch außerlinguistische Aspekte zu erklären ist. In den zwei ältesten Stadtbüchern (1359—1377; 1378—1404) überwiegt eindeutig die monophthongische Schreibung, während das südliche *ue* in der Minderheit zu belegen ist.⁷⁵ Eine relativ massivere Frequenz des diphthongischen *ue* ist in den weiteren Stadtbüchern zu beobachten, wie z. B. *vnd do mit tuen* (Stb. III-58'), *czu tuen* (68), *eyn eysenhuet* (112), *ires prueders* (133); *von wegn der khue* (178), *im statpuech* (244) u. a. Die beiden

⁷¹ Die Zahlenangaben entsprechen der von uns kolationierten Edition Rösslers.

⁷² Vgl. dazu Verf., *op. cit.*, S. 122 f.

⁷³ Belege vgl. Masařík, *op. cit.*, S. 55 f.

⁷⁴ Vgl. E. Schwarz, *Beiträge zur mittelalterlichen deutschen Kanzleisprache Süd- und Mittelmährens*, In: *Bohemia*, Bd. 9 (1968), S. 21.

⁷⁵ Im zweiten Stb. ist in der Graphie auch *û* anzutreffen, z. B.: *mit wol wedachtem müt* (139').

Varianten des mhd. *uo* sind also im Iglauer Kanzleimaterial seit den ältesten Niederschriften vertreten; in den jeweiligen Denkmälern sind sie jedoch nicht gleichmäßig verteilt. Das obd. *ue* ist frequenzmäßig als die zweithäufigste Variante zu belegen. Lediglich im offiziellen Bergrecht (die Übersetzung der „*Constitutiones juris metallici Wenceslai II*“⁷⁶ von Joh. v. Gelnhausen) überwiegt *u* fast konsequent.

In den Niederschriften der Olmützer Stadtkanzlei wurde mhd. *uo* überwiegend als *u* wiedergegeben;⁷⁷ hierzu wird auch die graphische Variante *ü* gerechnet, da die übergeschriebenen Indizes lediglich den Vokal *u* von dem Konsonanten unterscheiden sollen. Die diphthongische Wiedergabe ist meist als obd. *ue*, seltener als *uo* vertreten. Ziemlich eindeutig beweisen diese Feststellungen nicht nur die einzelnen Urkunden aus dem 15. Jh., in denen fast konsequent *u* als Zeichen des Monophthongs auftritt, sondern einen ähnlichen Stand mit überwiegendem *u* für mhd. *uo* bezeugen auch andere Niederschriften, wie z. B. das Richterbuch aus den Jahren 1520/21 (Hs. 16/5), z. B.: *was gutte lewt erkennen* (4), *damit thun vnd losen* (20), *mit yrer mutter* (47), *gutter gedachnus* (71) usw., neben sporadischem *ue*: *auff guet rechnung* (27'), *ein pflueg* (33), *mit dem stattbuech* (39'), *mit seinem prueder* (46). In der Mehrheit der übrigen Denkmäler ist etwa eine ähnliche Distribution der Wiedergaben für mhd. *uo* zu beobachten. Lediglich in den Hss. 7 (1492—1533) und 145 (1509—1551) macht sich ein leichtes Übergewicht der diphthongischen Schreibungen bemerkbar, wobei insbesondere für die Hs. 7 gilt, daß *u* statt *uo* vorwiegend in jenen lexikalischen Einheiten vorkommt, in denen das Schlesische vor Verschuß- und Reibelauten kürzt,⁷⁸ und daß wiederum die diphthongische Schreibung ziemlich häufig (nicht jedoch ausschließlich) bei *tuen* (*tun*) zu verzeichnen ist.

Ein wesentlich anderer Entwicklungstrend ist im Waisenbuch (eigentlich „Purkrechtsbuch“) aus Nebotein (heute Hněvotín) bei Olmütz zu beobachten. Hierbei handelt es sich um einen Ort, in dem die ursprüngliche dialektale Schicht ununterbrochen bestehen blieb, während z. B. in Olmütz als Folge des Dreißigjährigen Krieges ein Zuzug neuer Bewohner aus den nördlichen Gebieten zu verzeichnen ist. Diese Entwicklung in Nebotein, die darin bestand, daß sich hier die südliche *ue*-Wiedergabe stärker behauptet als in Olmütz, hat natürlich ihre Spuren auch in der Sprache hinterlassen, vor allem in der 2. Hälfte des 16. Jh.

Das Littauer Stadtbuch (1367—1577) bietet ein ähnliches Bild, nur sind die diphthongischen Schreibungen sporadischer und hier insbesondere bei dem

⁷⁶ Das Original der deutschen Übersetzung, die Gelnhausen in Iglau in den ersten Jahren des 15. Jh. verfaßt und mit eigener Hand niedergeschrieben hat, befindet sich im ursprünglichen Iglauer, heute Brünner Kodex K (das Eigentum des Brünner Stadtarchivs) und ist von B. Bretholz herausgegeben worden.

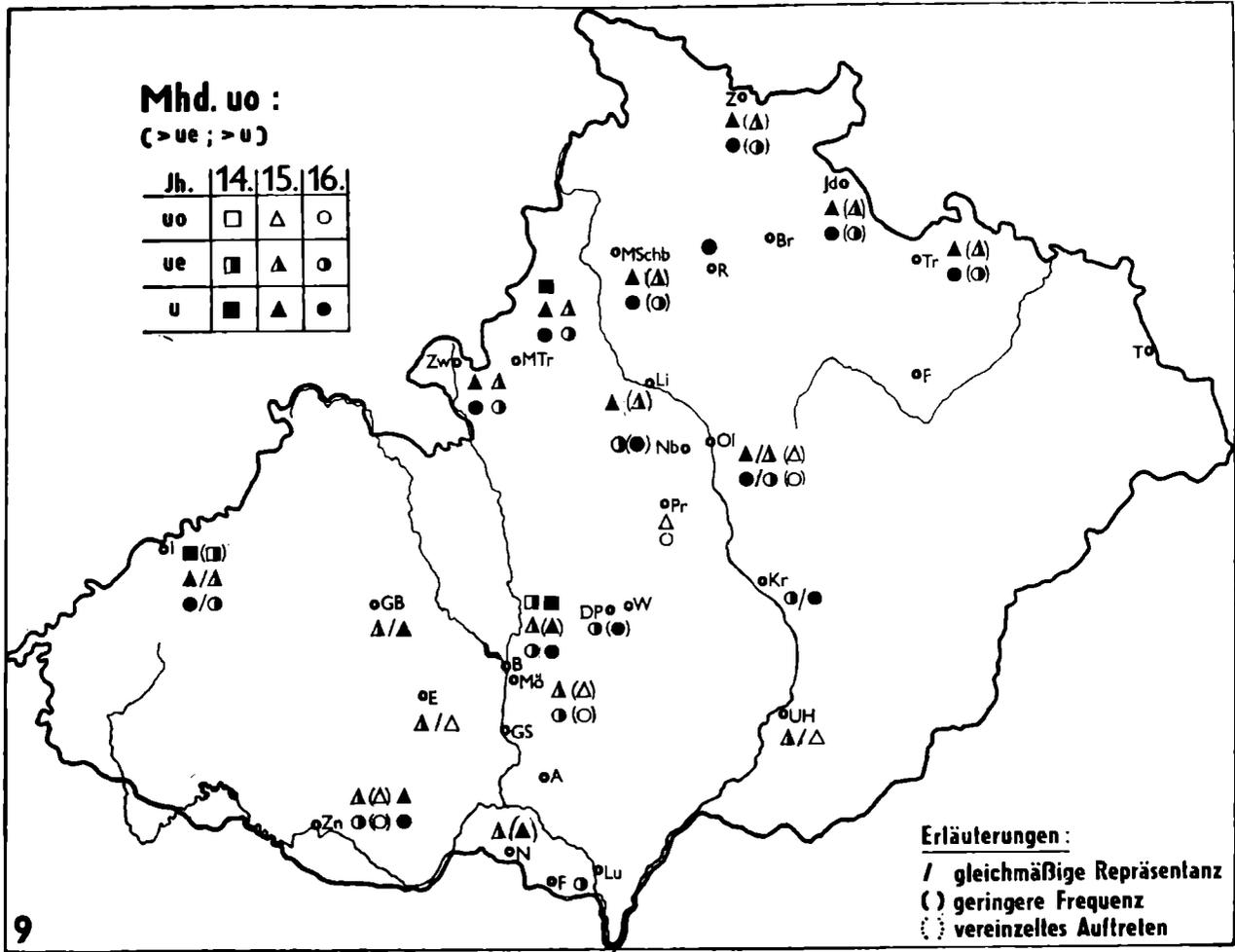
⁷⁷ Ziemlich eindeutig überwiegt die monophthongische Variante *-u-* in den Rechtsdenkmälern, vgl. darüber bei Fr. Schwarz, op. cit., S. 126.

⁷⁸ E. Schwarz, *Untersuchungen...*, S. 14.

Mhd. uo :

(> ue ; > u)

Jh.	14.	15.	16.
uo	□	△	○
ue	■	▲	●
u	■	▲	●



Erläuterungen :

- / gleichmäßige Repräsentanz
- () geringere Frequenz
- vereinzelt Auftreten

athematischen *tuon* zu belegen. Die graphischen Wiedergaben *ú*, *û* sind recht selten, so z. B.: *túch* (5'), *liden mús* (12), *tun* (13') u. a.

Die nordwestlichen Kanzleien Mährens sind in der Wiedergabe des mhd. *uo* dadurch gekennzeichnet, daß hier die nördlichen (die schriftsprachlichen) Wiedergaben weit überwiegen, während das diphthongische *ue* seltener ist. Diese Feststellung gilt übereinstimmend z. B. für alle von uns untersuchten Stadtbücher. Belege in Auswahl aus Mähr. Trübau: *gutis* (8), *dy das puch zehin* (1), *off vnsers hern guth* (2), *dis puches* (3), *mit wolbedochtem mut* (ebd.) usw. Das südliche *ue* für mhd. *uo* kommt lediglich bei den einzelnen Formen des athematischen Verbs „*tun*“ und außerdem noch in folgenden Fällen vor: *kue* (37), *mueth* (38), *statbuech* (39). Eine ähnliche Verteilung weisen auch die Niederschriften aus Mähr. Schönberg⁷⁹ und Zwittau auf, wobei allerdings im ZwStb (1515—1549) bei den jüngeren Eintragungen hin und wieder stärker *ue* vorkommt: *Schuester* (66'), *die kue* (74), *vor das verlassen guett* (156), *in dieses puech* (194'), *stattpuech* (215').

Die nördlichen Belegorte Braunseifen, Neudorff bei Bruntal, Troppau, Jägerndorf und vor allem Zuckmantel weisen in überwiegender Weise das nördliche *u* auf, während die *ue*-Schreibung mehr oder weniger als Ausnahme zu werten ist. Belege aus dem Neudorfer Stb (16. Jh.): *noch irer mutertodt* (2'), *des guts* (6), *in scheppenbuch* (9), *dorein zu thun* (14') *bruder* (31'), *gutter wirt* (34) u. a.

Einen ähnlichen Stand weist das Material aus Troppau auf, das in überwiegender Mehrheit aller Fälle statt des mhd. *uo* ein *u* hat. Kaum ins Gewicht fallen die für mhd. *uo* selten vorkommenden *ue*-Schreibungen. Dabei müssen einige Fälle gesondert betrachtet werden, da hier Zweisilbigkeit oder Längebezeichnung vorliegen können.

Lediglich das JdStb weist neben dem überwiegenden *u* auch einige Fälle mit *ue* auf, z. B.: *mit diesem Stadtbuech* (10), *thuen kundt* (41'), *mit diesem Stadtbueche* (69), *mit wolbedachtem muette* (ebd.), *vnd guetter vernunft* (ebd.). Im ZStb ist für mhd. *uo* lediglich das nördliche *u* zu belegen: *von gutten willen* (3'), *mit wolbedochtem mutte* (4), *alß daß sie noch seynem tode sal do methe thun vnd* (ebd.) usw.

Wie aus unserem Belegmaterial hervorgeht, überwiegt in den südmährischen Kanzleien schon seit den ältesten Niederschriften *ue* (in Znaim, Nikolsburg sowie in den kleineren Ortschaften um Brünn). In Brünn herrscht dieses *ue* in der 1. Hälfte des 14. Jh. vor, während in der 2. Hälfte bald *ue*, bald *u* die Oberhand gewinnt. Dies bezeugen auch die Niederschriften des 15. Jh. In Iglau herrschen z. B. in den Stadtbüchern weitgehend ausgewogene Verhältnisse (anders jedoch in dem offiziellen Bergrecht), während nördlich von Deutsch

⁷⁹ Bei der Schreibung *-û-*, die im MSchbStb (1410—1531) auch einige Male vorkommt, ist wohl eher an den diphthongischen Charakter zu denken, als an ein Mittel der Vokallänge oder nur an reine Graphik: *mit wolbedachtem mútt* (129, 134), *Nicolas schúster* (126), *kû* (222, 245).

Pruß sowohl in der Richtung Olmütz als auch nach Nordwestmähren (hier auch als Folge des ostfränkischen Einflusses) das monophthongische *u* zunimmt. Die Niederschriften der Orte oberhalb Olmütz verzeichnen überwiegend die nördliche (schriftsprachliche) Variante, während die südliche Schreibung in den Hintergrund tritt. Die Wiedergabe und territoriale Verbreitung des mhd. *uo* verläuft hier zu der von mhd. *üe* in den untersuchten Texten insofern parallel, als sich an der Wiedergabe der beiden mhd. Diphthonge sowohl monophthongische als auch diphthongische Grapheme beteiligen, wobei allerdings ihre territoriale Verteilung und Frequenz lediglich eine approximative Parallelität aufweisen.

Rundung und Entrundung

A. Rundung

Die gerundeten Vokale, die unter gewissen Bedingungen in den untersuchten Texten zu verzeichnen sind, beschränken sich auf wenige lexikalische Einheiten und auch ihre Frequenz ist territorial unterschiedlich. Bei der Rundung handelt es sich um eine für das Obd. typische Erscheinung, die in unseren Niederschriften meistens in den süd- und mittelmährischen Kanzleien vorkommt. Sie betrifft vor allem mhd. *i* (> *ü*), sporadisch auch *e* (> *ö*) und *ei* (> *eu*, *oi*); sie ist häufig in Südmähren, insbesondere in den umliegenden Kanzleiorten südlich und südwestlich von Brünn und ist bisweilen auch in den mittelmährischen Denkmälern zu belegen, so z. B.: *yn der würtschafft* (MöWb, 64'), *außpezalt würt* (72), *das gehert allein den kündern* (88), *so fündt es sich daß* (89) usw. Das EibStb verzeichnet einigemal die Rundung bei dem Subst. „Kirche“ (z. B.: *ich schaff zu der kürchn* 98'...) Im DPWb tritt *ü* für mhd. *ie* ein in: *nach vnser ffrawen Lüchtmeß* (13). In Olmütz begegnet uns die Rundung im Wb aus dem Jahren 1509—51 (Hs. 145): *einn kündt* (177), *kündern* (189), *zwütracht* (ibid.), *dreyen stiefkünden* (211), *zw mehrerer sücherhait* (236') usw. Recht sporadisch begegnen wir dem *i* > *ü* (*ö*)-Wandel in den nordmährischen Kanzleien, z. B.: *czwöschem dem* (MTrRegfojt. 32'), *an alle wüderred* (IglStbII, 139'), *czu der kürchn* (MSchbStbII/1, 113) u. a.

Von anderen Rundungen ist noch *ei* (< mhd. *ī*, mhd. *ei*) zu *eu* (*ew*) zu erwähnen, das meistens in den Niederschriften südlicher Herkunft und nur sporadisch in den nördlicheren Kanzleien vorkommt und insbesondere das Verb „heiraten“ sowie das Subst. „Heirat“ betrifft: *neben abred der hewrat* (ZnTb96, 56), *ist sach das sie nicht hewrat wolt* (81'), *meinem pewchtvater* (93') u. a.; *wann die diern hewratn wird* (ZnKb, 25'), *vnd wann sie hewreten, sol ers* (MöWb, 49); *ain stuck schlewr* (EibStb, 28); in Olmütz sind einige Belege für die Rundung bei „heiraten“ (*hewraten*) im Tb, Hs. 138 zu verzeichnen.⁶⁰ Im MTrStb ist auch einmal die Rundung *ī* > *ei* > *eu* zu belegen: *nicht ferrer anzugreuffen* (34).

⁶⁰ Im MSchbStbII/1 kommt einmal *ei* > *ew* vor, in: *nessthen froitack vor oculi* (10).

Bisweilen ist auch die Rundung $e > \bar{o}$ zu belegen, z. B.: *nach yrem bössten vleys* (ZnKb, 29'); *schopfen* (LiStb, 9'), *schoffel* (17'), *Röh* (31').

In den süd-mährischen Gebieten läßt sich die Rundung bereits im 14. Jh. belegen, während die sporadischen Rundungen am Nordrand Mittelmährens erst im 16. Jh. zu beobachten sind. In Nordmähren ist dieser Lautwandel äußerst sporadisch anzutreffen; fast keinen Niederschlag findet er z. B. im Troppauer Kanzleimaterial.

B. Entrundung

Die Entrundung, die sich genauso wie die Rundung z. T. mit dem Streben nach einer Erleichterung der Aussprache erklären läßt und lediglich in bestimmten konsonantischen Umgebungen eintritt, begegnet uns fast auf dem ganzen Untersuchungsgebiet, wobei sich jedoch eine verschiedene Dichte deutlich abzeichnet.

a) $\bar{o} > e$ ($\bar{o} > oe$):

In der Graphie werden beide Umlaute in unseren Niederschriften nicht mehr geschieden (beide werden durch e bezeichnet), und so läßt sich nicht immer mit Sicherheit feststellen, ob es sich um kurzes oder langes e handelt. Beide Umlaute wurden im Bairischen ziemlich früh entrundet, denn diese Schreibungen sind bereits in den ältesten Eintragungen — vor allem in Süd- und Mittelmähren — anzutreffen, z. B.: *in alle stette markte vnd derffer* (ZnRb, 102), (113)..., *gehern soll...*, *mechten entsteen* (109'), *zu den gewelben* (ZnTb96, 31), *mein czwain techtern* (49'); *nicht verhalten mecht* (ZnTb97, 7), *meynen drejn techtern* (14); *mit stuerzcheriben* (NU, 247), *das Gespett* (324); *die Kechin* (MöWb, 67); *die do gehern* (EibStb, 11), *selicher maß* (18), *das zw den czechn gehert* (79'). In Mittelmähren ist die $\bar{o} > e$ -Entrundung z. B. im DPWb häufig vertreten: *seliche* (33), (49), *des gresßeren* (55), *geheren* (67), *vngenetigt* (162') usw. Nicht selten sind diese Entrundungen auch im NbGb: *biß zw felliger bezallung* (7), *Peen straff* (8), *stiefftechtern* (9), *Michel Frelich* (9'), *Schenbergers son* (10), *tepper* (13), *mitburger zu Medricz* (53), *zu felliger erbschaft* (144) usw. In den Niederschriften der Iglauer Kanzlei ist die $\bar{o} > e$ -Entrundung zahlenmäßig sporadischer als in den südlichen Kanzleiorten zu finden. Bsp.: *das czu irem leibe gehert* (IglStbIII, 174), *vnd was dorczu gehert* (192'), *die benantn derffer* (193'), *das di derffer pesser wern* (194), *gewenlich ist* (269'), *in den rern frei furen* (StbIV, 178') usw.

In der Olmützer Stadtsprache war die Entrundung (zum Unterschied von der Rundung) höchstwahrscheinlich stark verbreitet, wenn sie auch in der Graphie der untersuchten Denkmäler nicht vollständig erfaßt wird. Eine gewisse Vorstellung über den Umfang der Entrundungen bieten vor allem die Hss. 138, 145, 198, die Richterregister aus der ersten Hälfte des 16. Jh.,⁸¹

⁸¹ Beispiele hierfür vgl. unseren Aufsatz über die Olmützer Kanzleisprache in: BBGN I, S. 35.

aber auch das Olmützer Stadtbuch des Wenzel von Iglau (*derffer* 24, *kecher* 88, *tepfe* 102).⁸² Sporadischer als die Olmützer Niederschriften verzeichnet die $\bar{o} > e$ -Entrundung das LiStb: *mit einer schenen oracion* (35'), *mit manicherlay schenen weren* (ibid.), *yn yhrer abgeterey* (36) u. a.

Nur vereinzelt sind die Entrundungen in den nordwestmährischen Kanzleiorten Zwittau und Mähr. Trübau vorzufinden, und in Einzelfällen begegnet man ihnen in Nordmähren (z. B. im Troppauer Urkundenmaterial oder im ZStb).

b) Mhd. \bar{u} ($> i$):

Der Umlaut des ahd. *u* wird nicht regelmäßig graphisch bezeichnet, was vor allem für die südmährischen Kanzleien gilt. Im Vergleich zu $\bar{o} > e$ ist diese Entrundung seltener, aber für die territoriale Verbreitung gilt annähernd dasselbe, was über die Rundung gesagt wurde. Sehr verbreitet ist $\bar{u} > i$ in Znaim⁸³ und in den um Brünn liegenden kleineren Kanzleiorten (z. B. Mödritz, Eibenschütz usw.) sowie in Deutsch Pruß und auch noch in Nebotein bei Olmütz, während in Iglau die Entrundung zahlenmäßig der $e > \bar{o}$ -Rundung entspricht. Einige Belege: DPWb: *ibrig* (7'), *von der mil, über* (58'), *beschiczt* (63'), *noch hailing drey khinigtog* (64'), *gebirt* (86), *2 czinene schisseln* (94')...; NbGb: *wen si es bedirfen* (23), (31'), *Linhert Strimpel* (32'), *dar fir sein birgen* (33'), *hat übergeben* (43), *an fille* (57), *czu iren mindigen jaren* (119'), *ein stikl wisen* (145) usw. Auch in Olmütz ist diese Rundung ziemlich häufig;⁸⁴ das LiStb belegt folgende Fälle: *mil, di puscmil, pirgel* (7'), *miller* (31'), *pirgen* (33'), *beczichtiget* (34), *Pixsenn, first* (36). Die nordwestlichen Kanzleiorte (Zwittau und Mähr. Trübau) sowie die nordmährischen Gebiete (z. B. Troppau, Jägerndorf und Zuckmantel) verzeichnen graphisch diese Entrundung nur selten.

c) Mhd. \bar{ou} ($> ei$):

Die entrundeten Schreibungen sind meistens *ei*, *ey* (aber auch *ai*, *ay*) und im Vergleich zu den besprochenen einfachen Vokalen ist ihre territoriale Verbreitung ausgewogener. Eine relativ häufigere Frequenz ist in den Niederschriften der Znaimer Kanzlei zu belegen, während im NU lediglich vereinzelte Beispiele zu finden sind,⁸⁵ z. B.: *zum heiligh krejcz, von den zwein leittn* (ZnTb96, 5'), *erberlich vnd freindlich* (ZnTb97, 14), *zwen eimer wein heirigen* (18), *mit wewilligung der freindschaft* (ZnKb, 26) usw. Eine ähnliche Frequenz dieser

⁸² W. Saliger, *Über das Olmützer Stadtbuch des Wenzel von Iglau*. Brünn 1882.

⁸³ Es sind auch Fälle zu belegen, in denen das entrundete \bar{u} (graphisch *i*) in bestimmter konsonantischer Umgebung zu *ie* diphthongiert wurde, z. B.: *mit freyer wilkier* (ZnTb, 42), *vnd die schliessel* (ZnVerhörprot., 85') u. dgl.

⁸⁴ Vgl. dazu unsere Ausführungen, op. cit., S. 35.

⁸⁵ So z. B. *Leytwein* 296, sonst *Lewtwein* (= PN *Liutwin*).

Entrundung weisen auch die kleineren Kanzleiorte südlich und südwestlich von Brünn, wie z. B.: Mödritz und Eibenschütz auf, Bsp.: *yn gegenwurt guetter laytt* (MöWb, 8), *vnd heyrige werung* (10), *dy gueten leit* (12'), *gott dem almechtigen vmb eych treylichen verschulden* (ibid.), *frayntschofft* (50), *chayffen* | < eu < ou/ (55), *ain frainndtliche rechnung* (86), *auf der Neigosen* (180) usw.; *auff frum erber leit* (EibStb, 12', 19, 69), *ffeyt* (52), *vmb den heyrigen wein* (56), *dy bemelt geschafftleit* (70) usw. Wie die übrigen Entrundungen ist auch *ou* > *ei* recht häufig in den mittelmährischen Kanzleien Dt. Pruß bei Wischau und Nebotein bei Olmütz. Hierfür einige Belege: *geczaygen* (DPWb, 7), *Andro Heißler* (24), *ym geraydt, yn dem gereyt* „in dem Gereute“ (48), *die geschafft leytt* (48), *freindt* (58'), *das mit dem hairigem bezalt ist* (60'), *vnd dem hintern beindt* (106), *die grayt Acker* (166') usw.; *auf der breitigams seiten* (NbGb 128'), *braytigam*⁸⁶ (130), *von freiden* (144), *freintschafft* (158). *guette layt* (182);

Im Iglauer Kanzleimaterial sind Belege dieser Entrundung nur bisweilen anzutreffen, und zwar vor allem in den Stadtbüchern.

In den nordwestlichen Kanzleien sind einige entrundete Fälle insbesondere im MTrRegjur. festzustellen, z. B.: *den Jorg Brayer* (3'), *noch dem näuhen jar dy czeit foyt ist gewest* (32'), *des fayers halben* (41'), *das er sich mit der huren... hyn vnd her geflaitt vnd* (83), *pay den haysern* (83') u. a., während im ZwStb diese Lautveränderung vor allem auf die Subst. „Leute“, „Freund“ und „Heu“ beschränkt bleibt, so z. B.: *ein fuder hay* (73), (176), *sein freint* (248), *von leitn* (250) usw. Am Südrand Nordmährens enthält z. B. das LiStb keinen einzigen Beleg, und in den nordmährischen Kanzleiorten (z. B. Troppau, Jägerndorf, Zuckmantel) kommen lediglich vereinzelte, zudem auch nicht ganz eindeutige Belege dieses Wandels vor.⁸⁷

d) Mhd. üe (< uo):

Der Umlaut des ahd. Diphthongs *uo* > *üe* wird in den süd- und mittelmährischen Denkmälern recht häufig zu *ie(i)* entrundet, was vor allem für Znaim und für die um Brünn liegenden Dörfer in vollem Maße gilt; lediglich im NU ist diese Entrundung nur selten anzutreffen. Bsp.: *vnd mieterlichen erbteyl* (MöWb, 21'), *verlossene gietl* (35), (48), *ire brider* (37'), *vnd auf gemelter summa gepiert* (45'), *dorczu zwo khie zuestellen* (48), *seyn gjettl klain oder gras* (49), *prieder* (57), *2 hiener vnd ain* (87) usw.; *dy tiecher* (EibStb, 25'), *was ym zu gepiert* (55), *ym Hienerperg* (70'), u. a.⁸⁸

In den mittelmährischen Gebieten ist diese Entrundung auch noch zu beobachten, wie die Niederschriften aus Deutsch Pruß, Nebotein und z. T.

⁸⁶ In einigen Eintragungen kommt es nach der Entrundung *eu* > *ei* noch zum *ei* > *a*-Wandel, insbesondere bei dem Subst. „Bräutigam“: *auf des bratigams seithen* (127, 138) u. dgl.

⁸⁷ Einen ziemlich isolierten Beleg verzeichnet z. B. das MSchbStbII/1: *dy fromen laywth* (63').

⁸⁸ Belege aus Znaim, Iglau und Olmütz vgl. unseren Aufsatz, op. cit., S. 58 f.

auch aus Olmütz beweisen, z. B.: *seiner brider* (DPWb, 49'), *hinner* (94); *seinen bridern* (NbGb, 19'), *5 hiner* (41), *seynen bridern* (67), *czwu ki* (109) usw.

In den nordwestlichen Kanzleien ist die *üe > ie*-Entrundung nur sporadisch zu belegen, und ab Littau⁸⁹ in Richtung Norden kommt sie äußerst selten vor.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Entrundungen eine zu erwartende Schichtung aufweisen. Die meisten Belege sind in den südlichen — und in etwas abgeschwächter Frequenz — auch in den mittelmährischen Kanzleien von Deutsch Prub bis Nebotein und z. T. Olmütz zu verzeichnen. Iglau weist meistens auch den mittelmährischen Stand auf (vor allem die Stadtbücher). Der Nordwesten und der Norden beteiligen sich an dieser Lautveränderung zwar unterschiedlich, im Vergleich zu Mittelmähren tritt jedoch ihre Frequenz beträchtlich zurück und in den nördlichsten Belegorten (z. B. Jägerndorf und Zuokmantel) fehlen eindeutige Belege fast ganz.

VOKALE DER DRUCKSCHWACHEN SILBEN

Mhd. er-:

Die überwiegende Entsprechung von mhd. *er-* ist *er-*. Es gibt hier nur einige wenige Abweichungen vom mhd. Schreibgebrauch, und zwar *der-*, *dir-*, *ir-*, wobei in den Kanzleien Süd- und Mittelmährens neben *er-* lediglich die *der-* Variante zu verzeichnen ist, die nach V. Moser wahrscheinlich auf lautlichem Einschub von *d-* beruht und die auch für die bair. Dialekte und Übergangsdialekte charakteristisch ist.⁹⁰ In Brünn erscheint neben *der-* auch schon *ir-*, aber lediglich in einigen Schriftstücken der zweiten Hälfte des 14. Jh., was jedoch auf außerlinguistische Faktoren zurückzuführen ist. Die *der-* Variante ist auch im Iglauer Kanzleimaterial zu belegen, während *dir-* nur spärlich vertreten ist.

In Olmütz ist in den drei Abschriften (Anfang des 14. und im 15. Jh.) des Meißner Rechtsbuches die Varianz von *er-* so verteilt, daß in den Hss. C 167 und CO 403 *ir-* belegt ist, während die Hs. 1304 lediglich die Variante *der-* bezeugt. In den übrigen, meist späteren Niederschriften (15. und 16. Jh.), tritt neben *er-* ab und zu *der-* auf; die Variante *dir-* begegnet einmal in der Hs. 7 (*so die waisn ymer dirwachsen* — 96).

Auch die nordwestlichen Kanzleien belegen neben der Normalform lediglich die Formen mit dem *d*-Vorschlag (also *der-*, nicht *dir-*): *derlossen* (LiStb, 7'), *derkanth* (19), *alz der hybt ist woren* (MTrStb, 5, 2 mal); hier ist lediglich die omd. Variante mit *ir-* zu verzeichnen: *irstanden hat* (18). Im MSchbStb kommt

⁸⁹ Das LiStb verzeichnet einen einzigen Beleg: *gillein* (7'); auch das ZStb belegt einige wenige Fälle, z. B.: *eynen guttn vnvorfirten bryff* (39).

⁹⁰ V. Moser, *Frnhd. Grammatik*, III. Bd., 3. Teil, 2. Hälfte, S. 12; vgl. dazu auch A. Schirokauer, in: *ZfdA* 84 (1953), Anz., S. 138.

neben häufigerem *der-*, sporadisch auch *dir-*, und einigemal auch *ir-* vor: *dirffundn ist wurden* (55), *wenn der knecht yrwichse* (62), *dirsslagen hat, haben dirbrochn* (114') usw.

In den nördlichsten Belegorten Mährens ist neben *der-* und *dir-* auch der *er-* > *ir-*Wandel, vor allem in Troppau,⁹¹ Jägerndorf und Zuckmantel anzutreffen. Belege aus dem ZStb in Auswahl: *czu irczogen* (4'), *irczeygen* (19'), *irczeiget* (20'), *nicht wyssn noch irfarn* (40), *irkrigen mogen* (41'), *irkant habn* (45', 2 mal), (46), *irfarin habin* (54), *irsucht werden* (55'); im JdStb zeigt sich dieser Wandel vor allem bei den Part. Prät. „erschieden“ und „erfahren“, also: *irschi(e)nenn und irfarenn* (9, 10', 16, 17, 23...).

Wie aus dem knapp angeführten Material hervorgeht, ist die Dentalisierung des Präfixes *er-* auf dem ganzen Territorium Mährens abgestuft zu verzeichnen, wobei sich der Nordrand Mittelmährens wie auch Nordmähren an der Verbreitung des *d*-Vorschlags intensiver beteiligen. Den echten md. *er-* > *ir-*Wandel verzeichnen lediglich die nördlichen Belegorte.

Mhd. *ver-/vor-*:

Ein ähnliches Bild wie die meisten territorial relevanten Erscheinungen, die für die (mittel)bairisch-mitteldeutsche Überschiebung in Mähren von großer Wichtigkeit sind, bietet auch die mhd. Vorsilbe *ver-*, die in vielen Belegorten Mährens als omd. Variante *vor-* zu verzeichnen ist. Zum Unterschied von den anderen md. Bestandteilen in Mähren, die sich vom Norden her, jedoch mit unterschiedlicher Frequenz, lediglich in den mittelmährischen Kanzleien feststellen lassen, fassen wir die Wiedergabe *vor-* statt *ver-* als ein Kennzeichen des Ostmitteldeutschen im breiteren Sinne auf, denn sie erscheint als eine mögliche Innovation eines Vorstoßes vom Norden her auch in den südmährischen Kanzleien, deren sprachliche Grundlage mittelbairisch ist. Geographisch gesehen, nimmt also die Frequenz von *vor-* von Norden nach Süden allmählich ab, so daß z. B. in den südlichsten Belegorten Mährens lediglich sporadische Beispiele festzustellen sind. So verzeichnet z. B. das NU nur noch zwei Belege (*vnd ob das vorlengt wurd* 235, *vorfluchtig* *ibid.*), während in Znaim *vor-* relativ häufiger ist, so z. B. in Judenregistern (*hot vorpoten* 6, *vmb vorpoten wort vnd vmb marwslag* 19,...), vereinzelt in den Testamentbüchern und auch im ZnRb. Einzelne Belege sind auch in Südostmähren, im UHStb zu finden: *mit guter vornunft* (9'), (10), *so vorlorn die leut* (37).

Die Brüner Stadtkanzlei entspricht in der Verteilung von *ver-/vor-* anderen mittelmährischen Kanzleiorten. Diese Feststellung bezieht sich jedoch nicht auf die 2. Hälfte des 14. Jh. (z. B. auf das Stb Nr. 39 — 1343—1376) und auf die Brüner Stadtrechte (hier ist *vor-* häufiger zu belegen). Mit Ausnahme der erwähnten Zeitspanne sowie der Stadtrechte, überwiegt im 15. und 16. Jh. *ver-*, während *vor-* als die zweithäufigste Form auftritt, so z. B. im Stadtbuch

⁹¹ Die Form *ir-* ist hier im 14., aber insbesondere im 15. Jh. zu belegen, während im 16. Jh. lediglich *er-* anzutreffen ist.

aus den Jahren 1391—1515 (Hs. 48), in dem — insbesondere in seinem letzten Drittel — *vor-* ziemlich oft vorkommt, z. B.: *vortrauw vnd enpfolhen hat* (357), *czwischen in vor lauffen vnd begeben haben* (365'), *vortrost ist warden* (366), *vorkaufft habn* (406'), *nu habn sy sich alle drej tail mit einander voreint vnd vorwilligt vor erbern leutn* (407), *wenn sie den vorkawffen* (409), *vncz daz sie sich vorheiraten* (410) usw.

Das Vorkommen der Vorsilbe *vor-* für mhd. *ver-* ist in der näheren ländlichen Umgebung von Brünn viel sporadischer und auch nicht gleichmäßig verteilt. So haben wir z. B. in den Grundbüchern von Mödritz keinen einzigen Beleg des nördlichen *vor-* festgestellt, während z. B. 30 km südwestlich von Brünn im Eibenschützer Stadtbuch aus dem 15. Jh. *vor-* einige Male vorkommt: *vnd mit wolvordochtem mit* (4), *dem rott zu Eywanczicz vorfolen* (5'), *mit gueter vornunfft* (6), *das vorpunden ist worden* (8'), *do sy yrn witißn stand vorwandelt hat* (52'), *vnd ob der herr Jocab in den tod vorschyd* (102) usw.

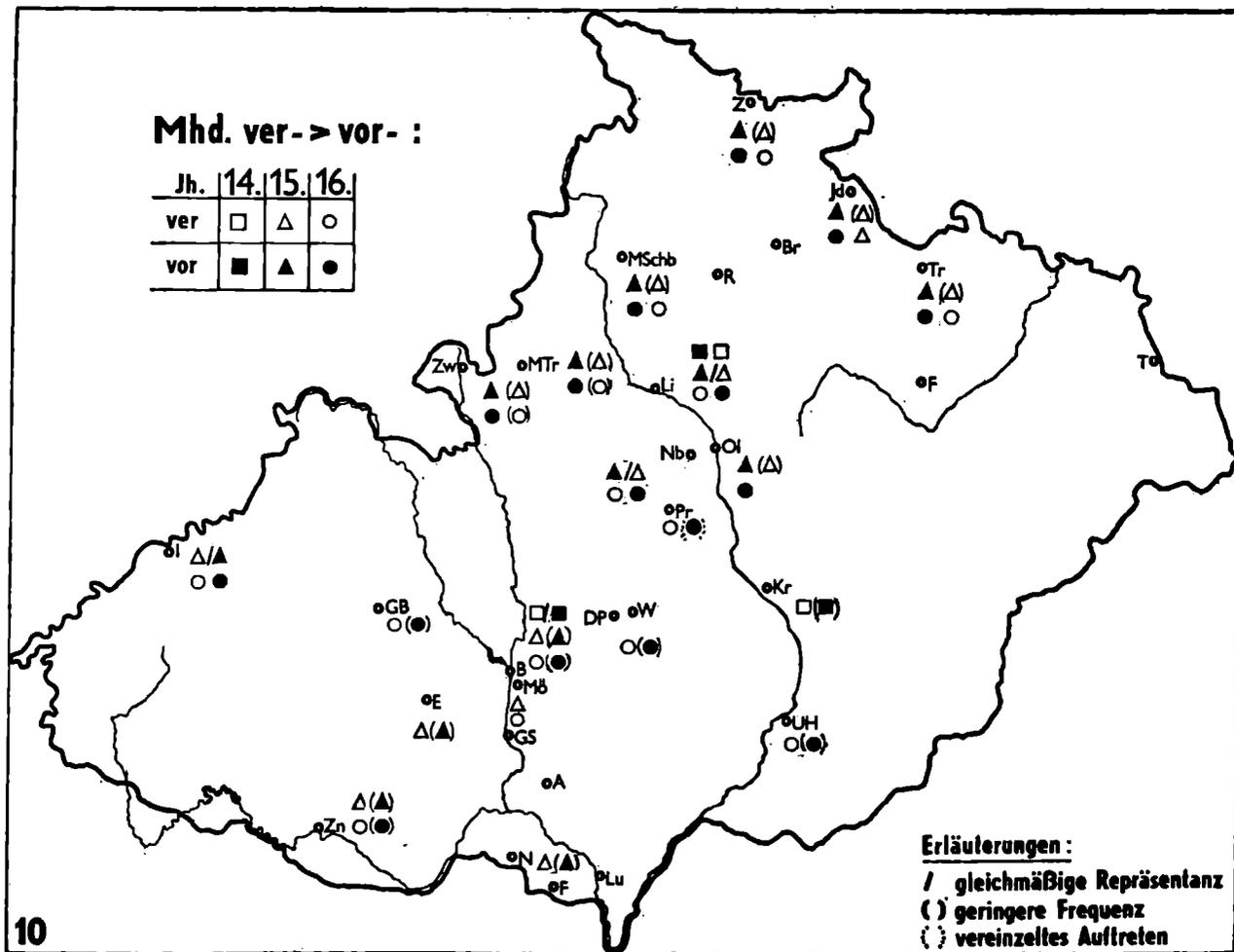
Eine noch stärkere Entwicklung zugunsten des *vor-* zeigen die Niederschriften der Iglauer Stadtkanzlei. Ausgehend von den Stadtbüchern ist an erster Stelle das dritte zu nennen (1404—1417), in dem *vor-* leicht vorwiegt, während in den übrigen Stadtbüchern die Frequenz nicht so hoch ist. Außer den Stadtbüchern erscheint *vor-* relativ stärker in den Privilegien und Rechten (StAB GlO-383), in einem Schriftstück, das wie das dritte Stb. kurz nach dem Jahre 1400 zu datieren ist. In den übrigen Niederschriften (z. B. in den Schöffensprüchen) steht *vor-* weit hinter *ver-* zurück.⁹²

Das DPWb aus dem 16. Jh., das insgesamt sprachlich als mittelbairisch gewertet wird, weist neben *ver-* auch einige *vor-*-Belege auf, und zwar sowohl bei den gebildeten Schreibern aus dem damaligen Kloster in Pustimir als auch in den Eintragungen der (ein)heimischen Bauern, wie z. B.: *yst Jane vorpflycht* (2), *eyn vortrag* (17'), *fuer dyßen erbern Radt mytt eynander voraynyget vnd vortragen* (ibid.), *ist vorkaufft worden* (24), *bey guetter vornunfft* (48), *das hauß welches er vorkaufft hat* (71') usw.

Auf die Sonderstellung des „Grund- und Gemeinbuches“ (1550—1591/ bis 1620) aus Nebotein wurde im Rahmen der mittelalterlichen deutschen Geschäftssprache in Mittelmähren in der Fachliteratur mehrmals aufmerksam gemacht⁹³ und festgestellt, daß wir es hier mit einer bairischen Enklave zu

⁹² In der von Johann von Gelnhausen verfaßten Übersetzung der „*Constitutiones...*“ überwiegt leicht *ver-*, was allerdings dadurch zu erklären sei, daß hier einerseits ein geschulter und gebildeter Schreiber am Werke war und daß sich in der Sprache dieses offiziellen Schriftdenkmals auch das Bemühen um eine überregionale Schreibsprache feststellen läßt.

⁹³ Als erster hat auf den mittelbairischen Charakter der Niederschrift V. Nešpor hingewiesen, und zwar in: *Vlastivěda moravská. Dějiny Olomouce*. Brno 1936, S. 66 f. — E. Schwarz konnte in seinen „*Untersuchungen...*“ bes. S. 66 f. zu keinen synthetisierenden Ergebnissen kommen, weil er nur ein Sechstel des Materials analysiert hat. Vgl. dazu unseren Aufsatz „*Středověká bavorská enkláva u Olomouce*“ S. 290 f. in: *Slezský sborník*, 69 (1971), Nr. 3, S. 290—296.



tun haben. In diesem Grundbuch sind einige *vor*-Belege aus der 2. Hälfte des 16. Jh. zu verzeichnen, die E. Schwarz in seiner Analyse⁹⁴ jedoch nicht feststellen konnte, weil er nur 29 folio-Seiten exzerpiert hat. Einige Belege aus der 2. Hälfte des 16. Jh.: *ist vorkaufft borden* (59), *ist uorzachnet borden* (65), *ist ein vortrag geschehen* (81'), *wen der lezte vorheuret birt sein* (162') usw. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dies doch dem Einfluß der Olmützer Stadtsprache dieser Zeit zuzuschreiben ist, da hier auch andere, dem damaligen Olmützer Stadtdeutsch eigene, *md.* Bestandteile zu beobachten sind.

Die untersuchten Hss. aus Olmütz weisen bereits fast seit den ältesten Eintragungen das mhd. Präfix *ver-* in der Mehrheit der Fälle als *vor-* auf. Diese Feststellung finden wir vor allem im 15. Jh. und auch zu Beginn des 16. Jh. bestätigt, und sie betrifft fast alle Textgattungen. Es sind dies vor allem die einzelnen Urkunden, das Stadtbuch, Hs. Nr. 7, Testamentbücher aus den Jahren 1511/41, die Richterbücher aus den ersten Dezenien des 16. Jh. u. a. Nach dem Jahre 1500 setzt sich intensiver die Form *ver-* durch, so daß beide Formen nebeneinander auftreten, wobei diese Entwicklung nicht zuletzt auf die schriftsprachlichen Tendenzen zurückzuführen ist. Ein ähnliches Bild bietet auch das Stadtbuch von Littau (1367—1577), in dem in den älteren Eintragungen *vor-* überwiegt, während in den jüngeren Eintragungen, besonders der 2. Hälfte des 16. Jh. allmählich *ver-* die Oberhand gewinnt.

Die Niederschriften der nordwestlichen Kanzleiorte Zwittau und Mähr. Trübau verzeichnen hier eine parallele Entwicklung, was auf Grund der Belege aus dem ZwStb (1515—1549), dem ältesten MTrStb (1373—1554) und der MTrRegjur. (16. Jh.) festgestellt wurde.⁹⁵ In allen diesen Texten überwiegt das *omd. vor-*, während *ver-* nur sporadisch auftaucht.

Die nordmährischen Kanzleien im engeren Sinne, wie z. B. Mähr. Schönberg, Neudorf bei Bruntal, Troppau, Jägerndorf, Zuckmantel belegen in den Niederschriften des 14. und des 15. Jh. an erster Stelle die *omd.* Form *vor-*, während *ver-* in der Minderheit vertreten ist. In den Niederschriften der kleineren Kanzleien, wie z. B. im ZStb (1426—1509), ist das nördliche *vor-* fast ausnahmslos vorherrschend. Bsp.: *nach seynem vormogen* (7), *gegebin vnd vorzegilt* (9), *gegebin vnd vorzegilt* (10), *mit willigem dinste zu vordynnen* (10') usw. Ziemlich häufig zeigt *vor-* statt *ver-* auch das JdStb, z. B.: *vorkaufft hoth* (5), *vorscheyden* (ebd.), *vorlassen* (ebd.), (7) usw.

Im 16. Jh. ist vor allem in den größeren Stadtkanzleien, wie z. B. in Troppau,⁹⁶ ein allmähliches Ansteigen der *ver*-Formen zu beobachten.

Die territorial bedingten *ver-/vor*-Wiedergaben zeichnen eine abgestufte Schichtung ab, indem in den südlichen Kanzleien das nördliche *vor-* als eine nicht systemhafte Erscheinung auftritt und zusammen mit anderen Elementen

⁹⁴ Op. cit., S. 66 f.

⁹⁵ Vgl. dazu unseren Aufsatz „Zur mittelalterlichen deutschen Kanzleisprache Nordwestmährens“ in: SPFFBU, A 22/23 (1974/5), S. 192 f.

⁹⁶ Vgl. dazu J. Zeman, op. cit. (1972), S. 101.

als eine mögliche Innovation eines Vorstoßes vom Norden her betrachtet wird. Eine stärkere Auswirkung dieses Vorstoßes macht sich in den mittelmährischen Kanzleiorten bemerkbar, in deren Sprachsystemen *vor-* als ein festerer Bestandteil der gemischten Geschäftssprache zu werten ist. Bereits in den nordwestlichen Kanzleien (Zwittau, Mähr. Trübau) und in gewisser Hinsicht auch schon in Olmütz in Richtung Nordmähren (Mährisch Schönberg, Jägern-dorf, Troppau, Zuckmantel) überwiegt das nördliche (ostfränkische) *vor-*, während das südliche und zugleich „schriftsprachliche“ *ver-*, wenigstens noch im 15. Jh. an der Peripherie des Systems steht. Durch die schriftsprachlichen Tendenzen beginnt im 16. Jh. der Siegeszug von *ver-*.

Nebentoniges *e > i*:

Im nebentonigen Vokalismus ist an erster Stelle der *e > i*-Wandel zu nennen, der zwar in der Regel auf md. Gebiet üblich und verbreitet war, der im Vergleich zu anderen md. Eigentümlichkeiten in Mähren eine mannigfaltige Verbreitung aufweist und mit abnehmender Durchschlagskraft bis weit ins Oberdeutsche reicht.

In den Niederschriften südmährischer Provenienz ist der *e > i*-Wandel in Flexions- und Ableitungssilben lediglich in Einzelfällen zu verzeichnen, so z. B. im NU: zu *irin darff* (236); ein relativ häufigeres Vorkommen begegnet uns erst in Brünn, und zwar bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jh.⁹⁷ und besonders in den letzten drei Jahrzehnten. Das häufigere Erscheinen dieses Wandels zu Ende des 14. Jh. bezeugen auch die Schreibungen der Eigennamen in den Rechnungsbüchern. Im 15. Jh. nimmt die *i*-Schreibung in nebentoniger Stellung wieder allmählich ab. Aus dieser Tatsache kann man schließen, daß in der zweiten Hälfte des 14. Jh. mit einer Zunahme des md. Elements an der städtischen Bevölkerung zu rechnen ist. Dieser Wandel fehlt z. B. vollständig im DPWb oder auch im NbGb.

Ein anschauliches Bild stellt die Iglauer Kanzlei dar, wo mit dem normalen *e* schon zu rechnen ist, das seit den ältesten Niederschriften ziemlich stark mit *i* zu konkurrieren beginnt.

In Olmütz bezeugen diesen Wandel besonders die zwei Abschriften des Meißner Rechtsbuches (sign. C 167 und 403) vom Ende des 14. Jh. und Anfang des 15. Jh., für die *i* statt *e* bezeichnend ist.⁹⁸ Ende des 15. und im 16. Jh. zeigen *i* statt *e* im Nebenton einige Urkunden (z. B. OIUk325/1 aus d. J. 1495) sowie die Hs. 7; in den übrigen Denkmälern des 15. und 16. Jh. findet sich *e*, bzw. Kürzel.

In den Stadtbüchern Nordwestmährens (außer ZwStb, in dem *i* statt *e*

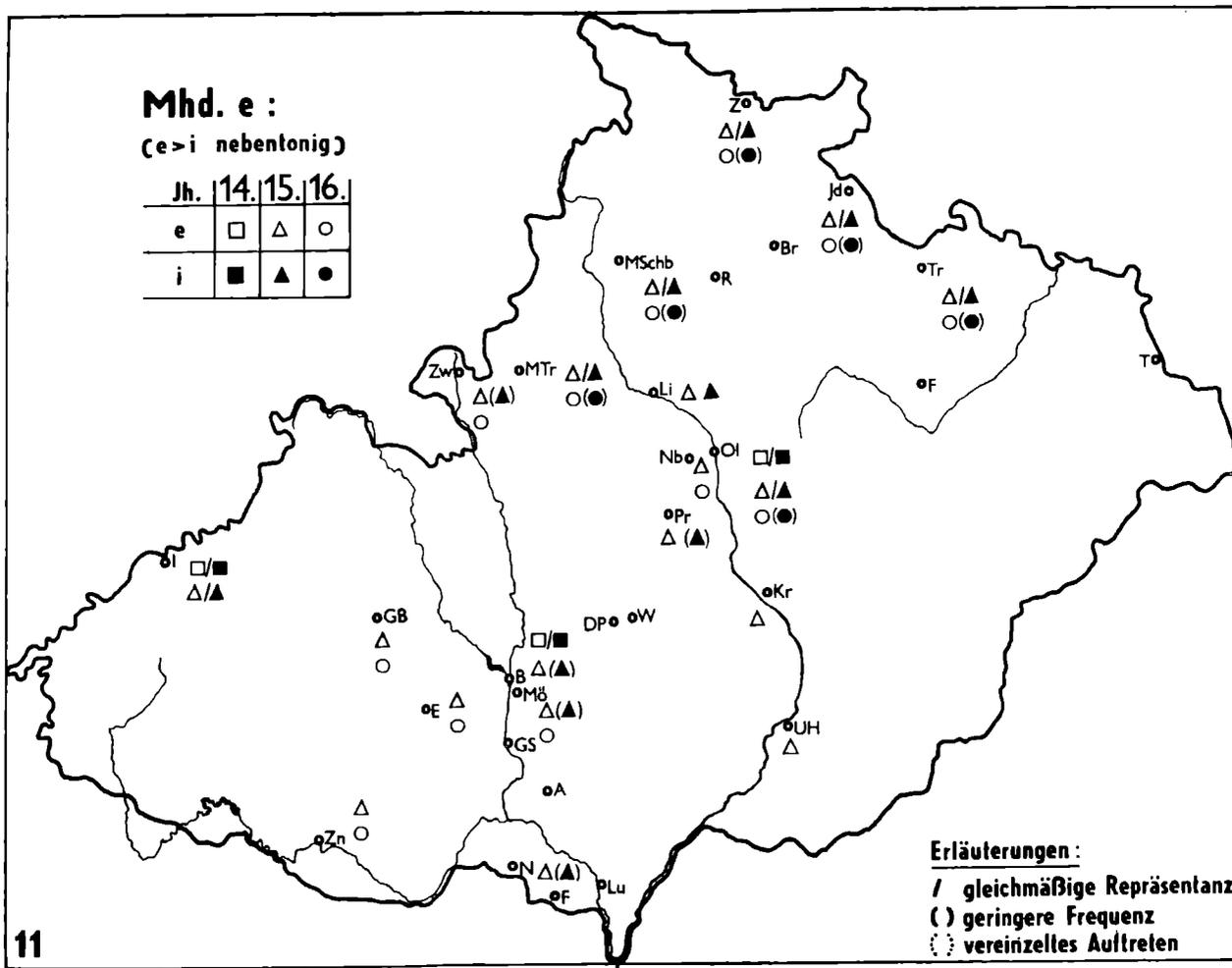
⁹⁷ Das massive Auftreten des *i* in der Uk. CDM-VI-CCCLXXIV aus d. J. 1328 ist für die Stratifikation des *e > i*-Wandels in druckschwacher Stellung insofern wenig relevant, als diese Uk. das Produkt eines sog. Gelegenheitschreibers ist.

⁹⁸ Nach Fr. Schwarz, op. cit., S. 127.

Mhd. e :

(e > i nebetonig)

Jh.	14.	15.	16.
e	□	△	○
i	■	▲	●



Erläuterungen :

- / gleichmäßige Repräsentanz
- () geringere Frequenz
- () vereinzelltes Auftreten

sporadisch auftritt) ist der $e > i$ -Wandel sowohl im 15. als auch im 16. Jh. quantitativ gleichmäßig verteilt. Belege in Auswahl: *adir* (MTrStb, 7), *horyn lesyn...*, *Schilpergers tachtir* (50), *mit eryl swestirn* (ebd.), *erir rechtir mutir aneval* (ebd.), *seyn getretyn in eynen fullyn rot* (8), *sal richtin und gebin* (15), *dem oftgenantin wazin* (ebd.)...; *irer mutir gut* (LiStb, 8'), *ires vatir* (ebd.), *mid gutir gewissen* (9), *des leybis* (10'), *einis hawsis* (ebd.), *gekawphit* (12'), *erbis* (13), *wedir* (15), *dis landis* (19). Das älteste Schönberger Stadtbuch belegt diesen Lautwandel fast durchgehend: *des abgenanten altirs* (2), *adir* (4), *erbis* (4'), *an gotis leichnams tag* (50), *tausint jor* (68), *des geldis* (71), *so wellin yr die obingeschriebin burgir* (79), *vndir vnsir stade sigil* (84) usw.

In den nördlichsten Kanzleien Mährens weist die $i > e$ -Veränderung einen hohen Häufigkeitsgrad auf. In Troppau und Jägerndorf tritt sie vor allem im 14. und 15. Jh. auf und nimmt in der zweiten Hälfte des 15. Jh. wieder allmählich ab. Diese Feststellung bezeugt auch das ZStb: *deß keginwortigen* (2'), *in allir mosse* (3'), *erbirlichn vnd fromlichen* (4'), *mit diesim unferm stadtbuche* (5), *vmb alle sachin* (5'), *erim elichn manne* (8'), *gebetin hot* (15'), *adir horin lezn* (39), *das her sich habe enthaldin* (46) usw.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß abgesehen vom Südrand Mittelmährens die Mehrheit der Kanzleien die i -Schreibung des nebetonigen e kennt, wobei sich aber eine gewisse Abstufung abzeichnet. Die eigentliche Verbreitung dieses Wandels beginnt auf der Linie Iglau-Olmütz und nimmt nordwärts an Häufigkeit zu, so daß er in den nördlichsten Kanzleien Mährens zum sprachlichen Bestandteil der dort situierten Niederschriften wird. Nach W. Jungandreas ist dieser Wandel ein Kennzeichen des Ostmitteldeutschen.⁹⁹ Zu betonen ist jedoch, daß dieser Wandel zwar im Omd. durchgreifender und häufiger anzutreffen ist, daß er aber auch im obd. Kontext bezeugt wird.¹⁰⁰ Wir haben es hier mit einer md. Eigentümlichkeit zu tun, die die Grenzen dieses Gebietes überschreitet und als mitteldeutsch im weitesten Sinne aufgefaßt werden kann.

Mhd. -lich:

Das mhd. *-lich* weist kein eindeutiges Bild auf. In den südmährischen Kanzleien überwiegt seit dem Erscheinen des urkundlichen Materials die diphthongierte Form *-leich*.¹⁰¹ Das Kanzleimaterial aus Nikolsburg und Znaim gibt in dieser Hinsicht einen überzeugenden Beweis.¹⁰² In beiden Orten sind aber auch verkürzte Belege (*-lich*) zu beobachten. In Brünn überwiegt z. B. in den Str. mit 90 % die diphthongierte Form; die auffallend zunehmende Zahl der verkürzten Formen in der zweiten Hälfte des 14. Jh. ist durch außerlinguistische

⁹⁹ W. Jungandreas, op. cit., § 236.

¹⁰⁰ Vgl. darüber bei A. Haasbauer, *Zur Geschichte der oberösterreichischen Mundarten*, S. 97.

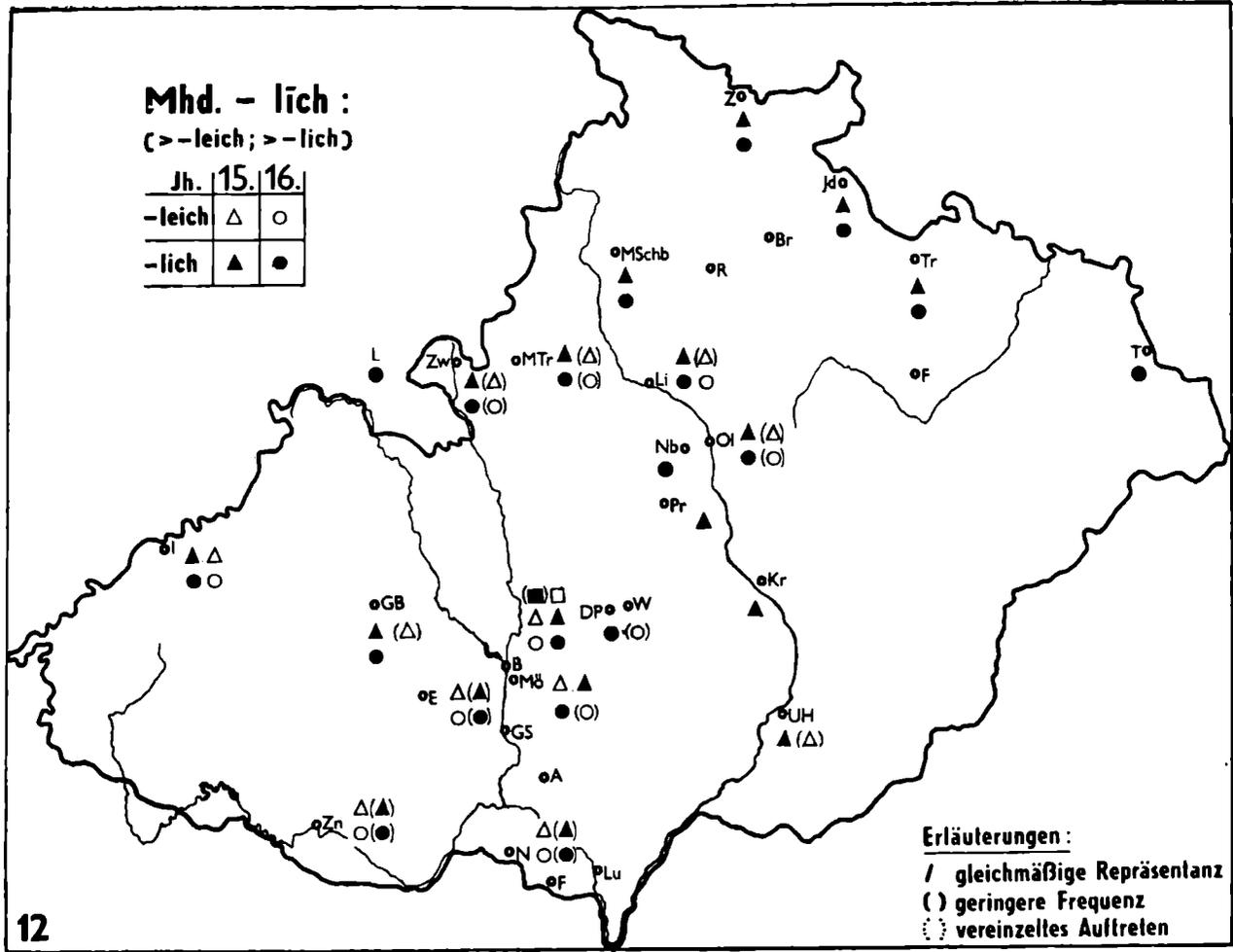
¹⁰¹ Diese Feststellung gilt annähernd auch für das Suffix *-rich*.

¹⁰² Die Belege aus Süd- und Mittelmähren vgl. unsere Arbeit, op. cit., S. 65 f.

Mhd. - lich :

(> -leich ; > -lich)

Jh. 15. 16.		
-leich	△	○
-lich	▲	●



Faktoren zu erklären, wobei jedoch festgestellt werden muß, daß sich im 15. Jh. die *-lich*-Form allmählich durchzusetzen beginnt.

Die umliegenden Ortschaften (z. B. Mödritz, Eibenschütz und Groß-Bitesch) belegen im 15. Jh. beide Formen, während im 16. Jh. *-lich* allmählich die Oberhand gewinnt (z. B. im MÖWb). Überwiegend verkürzte Formen zeigt auch das UHStb.

Eine zunehmende Frequenz von *-lich* ist auch in Iglau zu verzeichnen, wobei aber das diphthongierte *-leich* auch noch häufig zur Geltung kommt, was z. B. den Stadtbüchern zu entnehmen ist.¹⁰³

Das DPWb und NbGb ziehen die Form *-lich* vor¹⁰⁴ und im Hinblick auf die sonst überwiegende mittelbairische sprachliche Färbung beider Handschriften könnte (wenigstens im NbGb) auch an md. Einfluß gedacht werden. Bsp.: *gerechtglych, volkomlich* (DPWb, 2'), (48), *alß namlych* (ebd.), *einiglich* (8), *yglichen glaichen tayl* (41'), *einem yedlichen wayßenn* (94), *als czymlich vnd redlich ist* (102') usw., *pillich* (NbGb, 8), *als nemlich* (13'), *yerlichen* (24), *jarlich* (31), *ein volkhömlichs verpoth* (34), *in einen gebentlichen kauf* (99), *redlich* (112) usw.

In Olmütz kommt das mhd. Suffix *-lich* fast in allen untersuchten Texten regelmäßig als *-lich* vor, wie dies in den einzelnen Niederschriften zu beobachten ist (so z. B. die Hss. Nr 7 und 15). Einige sporadische Belege der obd. Wiedergabe (*-leich*) verzeichnet die Hs. 198.

Die nordwestlichen Belegorte verzeichnen überwiegend die nach dem md. Usus gekürzte Form *-lich*, Bsp.: *genczlich* (4'), *vruntlich* (ebd.), *vruntlich* (ebd.), *elich* (6), *liplich* (8), *erblich* (11), *ewidlich* (17) usw.; *erblich, elich, erberlich* (ZwStb, 18), *volkumlischer kauf* (107'), *aufrichtigklich vnd redlich* (171'), *loblich* (174) usw.; *willicklich, offentlich, grösllich* (MTrStb, 6), *ledicklich* (7) u. a. In den nicht zahlreichen Urkunden um das Jahr 1600 aus Lanscron ist lediglich *-lich* zu finden. Die südliche Wiedergabe dieses Suffixes ist relativ häufig nur im LiStb anzutreffen: *ewecleich* (16), *irs veterleichens erbes* (17), *genczleich* (ebd.), *ewikleichen* (17') usw.; lediglich zwei *-leich*-Belege verzeichnet das MTrStb: *taydincleychin* (13), *ebicleich* (30).

Ziemlich konsequent verzeichnen die md. Wiedergabe die nordmährischen Kanzleien wie Mähr. Schönberg, Troppau, Jägerndorf und Zuckmantel. Bsp.: *elichen frawen* (MSchbStb, 24), *zeyne elich ffrawe* (28), *seynes veterlichen, erbtails* (61), *zukunfftiglichen* (79), *offentlichen* (86), *fulkomliche rechte* (93), *gaistlich noch werntlich* (135) u. a.; *weglich adir vnweglich* (ZStb, 4), *offentlich* (31'), *kortzlich* (37), *fromelich, redlich, erberlich* (47), *offentlich, fromlich vnd redlich* (48) usw.

Die Wiedergabe dieses Suffixes weist in Mähren eine interessante Verbreitung in dem Sinne auf, daß die gekürzten (nordmährischen) Formen *-lich* im 15. Jh. in südlicher Richtung über Brünn bis nach Znaim reihen,

¹⁰³ In Gelnhausens Übersetzung der „*Constitutiones...*“ überwiegt konsequent *-lich*.

¹⁰⁴ Einen ähnlichen Stand weist auch das Suffix *-rich/rieh* auf.

wenn auch nur abgeschwächt. Für die Klärung dieser Tatsache bieten sich zwei Hypothesen an: Entweder muß die Form *-lich* als md. Element in Südmähren anerkannt werden, oder es zeigt sich in ihrer Verbreitung ein gewisses Streben nach einer überdialektalen Geltung, das in Brünn durch die Existenz einer städtischen Verkehrssprache unterstützt werden konnte. Auf der anderen Seite wird auch die Behauptung der Sekundärliteratur bestätigt, daß die typisch bairische Form dieses Suffixes (*-leich*) auch oft in Mähren zu belegen ist.¹⁰⁵

Apokope

Das auslautende nebetonige *-e* wird fast auf dem gesamten Gebiet Mährens apokopiert, jedoch bietet die geographische Verteilung dieser Erscheinung kein einheitliches Bild. Am konsequentesten wird die Apokope im Süden durchgeführt wie dies die Kanzleien Znaim, Nikolsburg, Feldsberg oder auch die Ortschaften wie Eibenschütz und Mödritz bezeugen: *schidlewt, lewt* (EibStb, 9), *zway jar* (ebd.), *war awer sach daß sy baide in eyner kürcz abgiengen, mit tad so schaff ich all mein obbemelts guett* (16'), *so aber der almechtig got verhieng iber mein lieb hawsffraw* (24'), *das der knab mit tag abgieng* (52'), *dy erbern lewt* (56'), *wolt er aber des nicht tun vnd wolt* (107') u. a.; *auff drej tayl* (MöWb, 3'), *in aller sach vnd mainung* (ebd.), *zw hilf* (6'), *yn gegenwurt guetter laytt* (8'), *obgemelte prantstatt* (10'), *dan ich hab yms vbergeschafft* (12') usw. Dies soll aber nicht bedeuten, daß hier restlos alle Formen apokopiert wären, sondern lediglich angeben, daß das zahlenmäßige Verhältnis für die Mehrheit der apokopierten Formen spricht. In Brünn tritt (abgesehen von den Stadtrechten) das Übergewicht der apokopierten Formen nicht so klar hervor, und es läßt sich daher annehmen, daß der in recht verschiedenem Maße vorkommende Abfall (wenigstens in den offiziellen Niederschriften) je nach der Bedeutung und Funktion des *-e* im Formensystem eintritt. Die Apokope macht sich jedoch ziemlich häufig auch in den Wortbildungssuffixen geltend. In der Iglauer Stadtkanzlei ist das Verhältnis der apokopierten und nicht apokopierten Fälle viel ausgeglichener als in Brünn. In Gelnhausens Übersetzung der „*Constitutiones...*“ überwiegen z. B. sowohl in der Substantivdeklination als auch im Verbalsystem die nicht apokopierten Formen; dies gilt auch für die Suffixe *-unge* und *-nusse*. Diese Tatsache ist unter anderem damit zu erklären, daß es hier um eine montan-juristische Niederschrift geht, deren Inhalt für die breitere Umgebung bestimmt war, und weiter dadurch, daß hier ein berühmter Schreiber am Werke war, dessen Sprachfähigkeiten sich unbedingt in die Sprachgestaltung der Niederschrift hineinprojiziert haben mußten.

Für die Apokope bieten sich sowohl in der Deklination als auch in der Konjugation viele Schreibungen im DPWb, die hier in Auswahl angeführt

¹⁰⁵ Vgl. z. B. bei H. Moser/H. Stopp, *Grammatik des Frühneuhochdeutschen*, Heidelberg 1978, S. § 38.

werden: *an dem Erbb* (1, 24', 25), *auff dy obengeschribene sum* (2'), *gemeldt* (7), *dy geschafftleut* (ebd.), *yn keinerley wayß vnd sach* (8), *was vber blieb* (11), *vnd abgieng* (11'), *am tag der hailig drey könig* (12), *die sum* (16'), *yn Drißziger gepirg* (21), *vnd dar vmb bytt ßy yre freundt* (54'), *haben... eyn frag than* (72); einen ähnlichen Anteil an dem *e*-Abfall und der *e*-Erhaltung weist auch das nördlichere NbGb auf, in dem ein massiveres Aufkommen der Apokope insbesondere bei den Substantiven zu beobachten ist, z. B.: *in der mit* (9, 15', 35), *auff ire lebtag* (11), (35), *der knob* (37), *finf jar* (39), *die czeit amptleut* (49, 49', 81), *vier gens* (51), *in der sum* (97), *die sum* (105), (109), *nach der stundt* (139) usw. Auch die Niederschriften der Olmützer Kanzlei weisen einen relativ hohen Anteil an dieser Lautveränderung auf. In den Rechtsdenkmälern (14. und 15. Jh.) C 167 und CO 403 ist der Umfang der Apokopierung gering; ein etwas häufigeres Auftreten der apokopierten Fälle verzeichnet lediglich die Hs. 1304, obwohl auch hier das Festhalten an vollen Formen auffallend ist.¹⁰⁶ Ein unterschiedlicher Umfang dieser Erscheinung ist auch im übrigen Olmützer Kanzleimaterial zu beobachten. Besonders geltend macht sich die Apokope in der Substantivdeklinaton, und zwar manchmal auch in jenen Fällen, in denen das auslautende *-e* innerhalb einer grammatischen Kategorie seine Berechtigung hätte. Dies betrifft z. B. den Nom. und Akkus. Plur. der männlichen *a*-Stämme (*tage*, *leute*, *briefe* u. a.), die hin und wieder in apokopierten Formen auftauchen. Einen ähnlichen Stand des *-e*-Abfalls weisen auch die jeweiligen Stämme der Feminina auf. Auf der anderen Seite wird im Dat. Sg. Mask. und auch Neutr. oft nicht apokopiert, also: *tage*, *hofe*, *hause* usw. Nicht selten erscheinen ohne Verlust des auslautenden *-e* die Dativformen des Personalpronomens „er“, also *ime* sowie des Artikels „der“, also *deme*. Wenn sich auch auf Grund des zuständigen Belegmaterials annehmen läßt, daß die Apokope in Olmütz relativ häufig verbreitet war, so ist jedoch damit zu rechnen, daß hier auch die Unsicherheit der Schreiber eine Rolle spielte. Diese Unsicherheit erklärt sich unter anderem aus dem Festhalten am auslautenden *-e* im Md., wobei es sich nicht nur um Erhaltung eines abgeschwächten Vokals handelt, sondern auch um Neuauftritt infolge Unsicherheit. Dies bezeugen dann die Fälle, in denen der Schreiber nicht immer genau wußte, wohin *-e* berechtigt gehörte und er es falsch gesetzt hat, z. B.: *bis auff heuttigen tage* (Hs. 198, 273), *in einen vollen rate kumen*¹⁰⁷ (OIUK, 145), *die ganzc gemein der state Olomuncz* (OIUK, 94) u. a. Im Bereich der Verbal- und Adjektivflexion ist mit einem ähnlichen Grad der Apokope zu rechnen wie bei der Substantivflexion.

Für den Ausfall des auslautenden *-e* bieten sich relativ viele Belege auch im LiStb, und zwar auch hier im Bereich der Deklination. Hier einige Belege: öfters z. B. im Sg. der starken Feminina: *in solherlay weis* (4), *in der gnod*

¹⁰⁶ Entsprechende Belege siehe bei Fr. Schwarz, op. cit., S. 127 S.

¹⁰⁷ Solche Fälle zeigt auch das übrige, insbesondere nördlichere Material, z. B. das JdStb.

(4'), *yn dye farb* (ebd.), *auf aller seyner hab* (7), *an vrsach* (30) u. a. neben: *ansprache* (5), *sache* (5'), *in zülcher weyze vnd masse* (16), *dem got gnade* (17') usw. Auch im Dativ Sg. der Maskulina und Neutra weist das LiStb die Formen mit und ohne -e auf: *vom steyn* (4), *von peil* (ebd.), *in ampt* (27') *am Platz* (31'), *hinder dem Tisch* (ebd.), *bey dem mittern vald* (32), *von dem stat tor* (35') u. a. neben: *mit rade* (5), *deme kinde* (6), *nach irem tode* (6'), *mid wolbedachtem mute* (8), *an dem libe* (9), *am ringe* (15') u. a. Ein ähnliches Bild bieten auch die Pluralformen, und im Verbalsystem ist die Apokope ebenfalls relativ häufig. Bsp.: *weder noch yrem tode mocht* (15), *es wer vil ader wenig* (18), *vnd bit ewch* (34) u. a. Bei dem Ableitungssuffix -unge tritt die Apokope in größerer Anzahl auf, aber die nicht apokopierten Formen sind auch keine Seltenheit: *teilunge* (5'), *manunge* (ebd.), *vor richtunge* (6'), *losunge* (ebd.), *mit aller zugehorunge* (17'), *noch guter ausweisunge* (19) u. a. neben: *ausweisung* (4), *handlung* (4'), *zahlung* (12'), *vorrichtung* (16'), *pesserung* (18) u. a.

Zur Apokopierungssphäre gehört auch der Nordwesten, wie dies die Belege aus dem MTrStb bezeugen. In den älteren Eintragungen (bis ca. 1400) sind die apokopierten Fälle ziemlich sporadisch, häufigere Belege sind vor allem im Deklinationssystem des 15. Jh. zu beobachten, wie z. B.: *keyn tothselek*, *keyn lom*, *keym schamperwund* (MTrStb, S. 1./2.), *ab sy abgyng ader stuerb* (5), *keyn ansprach hab* (9), (10), *wir peydy reih*, *der new und der alt* (11), *dyzselb kyerch czur Gruen* (ebd.) u. a., jedoch sind in diesem Zeitraum die nicht apokopierten Fälle keine Seltenheit, wie dies z. B. der Dat. Sg. der männlichen a-Stämme, die Ableitungssilbe -unge oder das Part. Prät. (*sitzende*, *pedenkende*, *gebende* — 38) bezeugen. Ein ausgewogenes Verhältnis der beiden Formen ist im MSchbStb zu beobachten. Bsp.: *mit seinem weybe* (14), *dem got genode* (16), *mit gesondem leibe* (17), *nach zeynem tode* (25), *ein hemde* (44), *eynem stiffkynde* (55), *an irem todbethe* (65), *mit vnßerm Stadt Bäche* (126), *nicht mere schuldig ist* (185) u. a., daneben apokopierte Belege: *all sein gut vnd hab* (11), *zeyn erb* (34), *zeyn elich fraw* (36), *dy steyn dy man hot* (47), *durch guette lewt* (116), *vmb dy müß* (136), *sey gnod* (163), *bey wolbedochtin muth* (166) u. a. In den nordmährischen Kanzleien wie z. B. Troppau, Jägerndorf und Zuckmantel überwiegen die nicht apokopierten Formen, und zwar sowohl im Deklinationssystem als auch in der Konjugation; dies gilt insbesondere für das 16. Jh. Im ZStb finden sich z. B. nur sehr sporadische apokopierte Fälle wie z. B.: *ire sach* (7), *is wer vil ader wenig* (8'), *vor allin ansproch* (ebd.) usw., während die überwiegende Mehrheit der Belege für die Erhaltung des -e zeugt, z. B.: *vorrichtunge* (1'), *unde* (ebd.), *mit vnßm stadbucho* (2), (5, 2mal), *vm dy schulde* (ebd.), *vorhangnusse* (3'), *do methe* (6'), (8'), *an irem tot bette* (7'), *handelunge* (9') u. a.

Ein ähnliches Bild zeigt auch das JdStb: *die schreibunge* (5), *ein stücke erbe* (5'), *zw seyнем hoffe* (ebd.), *vorrichtunge* (11)' *nach yrem tode* (12), *ein hemde* (14) u. a.

Zusammenfassend ist zur Apokopierung zu sagen, daß sich keine festen Regeln, sondern lediglich eine approximative geographische Verteilung aufstellen läßt. Es gibt nämlich einige Faktoren, die die Frequenz der apokopierten,

bzw. der nicht apokopierten Formen beeinflusst haben könnten. Unberücksichtigt bleibt in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß die Apokope des auslautenden *-e* in manchen Niederschriften auf bestimmte Wörter beschränkt ist, in denen neben den apokopierten Formen regelmäßig auch volle Formen vorkommen. Bei den beeinflussenden Faktoren geht es unter anderem um den Widerspruch zwischen der gesprochenen und geschriebenen Sprache. Der Schreiber konnte im mündlichen Ausdruck weitgehend apokopieren, schriftlich aber strebte er danach, das *-e* traditionsgemäß zu verwenden. Es kann sich hier gleichfalls um eine Folge der Unsicherheit mancher Schreiber handeln, die sich bemühten, nach der entstehenden „Schriftsprache“ zu schreiben, vor allem in den größeren Kanzleien wie Brünn, Olmütz und Iglau.

Wie allgemein bekannt ist, hat die Apokope des auslautenden *-e* zur Folge, daß verschiedene grammatische Kategorien mit anderen Mitteln ausgedrückt werden als in der sich konstituierenden Schriftsprache.¹⁰⁸ Der *e*-Abfall tritt jedoch innerhalb der jeweiligen grammatischen Kategorien unterschiedlich auf und ist z. T. von der Funktion im Rahmen der Kategorie abhängig, in der z. B. bei den Substantiven im Nom. Plur. ein *-e* geschrieben wird, weil es hier dem Schreiber zum Pluralzeichen geworden ist, so daß dadurch die Opposition Sg.-Plur. ausgedrückt wird. Bei der Verbalflexion begegnen wir der Apokope häufiger im Tempussystem (Prät.), wobei wieder bei der Bezeichnung der Modusopposition (Ind.-Konj.) das Endungs-*e* relativ häufig beibehalten wird. Die Verhältnisse in der Konjugation haben sich allgemein früher konsolidiert als bei der Deklination. Dies spiegelt sich auch in den Grammatiken der späteren Jahrhunderte wider.

Synkope

Bei der Betrachtung über den Ausfall des inlautenden *-e-* konzentrieren wir uns vor allem auf die vortonige Stellung des *-e-*, während die Synkope in anderen Positionen nur knapp skizziert wird. Auf dem Territorium Süd- und Mittelmährens schwankt der Gebrauch zwischen Vollform und synkopierter Form, wobei die synkopierten Fälle nirgends in den Vordergrund treten. Eine Ausnahme bilden solche Wörter wie *Gnade* und das dazu gehörige Adjektiv *gnädig*, oder das Part. Prät. *genannt*, die in einigen Denkmälern z. B. im DPWb oder MÖWb massiver in synkopierter Form auftreten. Im DPWb erscheint die Synkope vor allem in jener sprachlichen Schicht, die der Bauernmundart sehr nahe steht.

Die häufigsten Belege verzeichnen die Niederschriften Süd- und Mittelmährens, während in den nördlicheren Ortschaften diese Erscheinung (außer im MSchbStb) bei weitem nicht so zahlreich ist. Zu den Kanzleien, deren Niederschriften oft synkopieren, gehören z. B. Znaim, Nikolsburg, Mödriz, Eibenschütz sowie auch die meisten Hss. aus der Brünner Stadtkanzlei. Dem

¹⁰⁸ J. Povejšil, *Das Prager Deutsch des 17. und 18. Jh.* Academia Praha 1980, S. 43 f.

Stand in den genannten Ortschaften ähnelt auch die Iglauer Stadtkanzlei. Im nördlichen Mittelmähren zeigt also die häufigere Synkopierung das DPWb, wie z. B.: *bis die Summa gzalt werd* (7), *gmayn gelth* (13'), *dem gott gnad* (17'), *sein gnad* (25), *ein gwanth acker* (30), *hat niderglegt* (53), *dem gott gnad* (73), *ist parg gwest* (97), *kschjyr* (105), *gnugsam* (113) usw. Mit abgeschwächter Intensität verzeichnet diese Erscheinung auch noch das NbGb; sie ist hier jedoch nicht so häufig wie die Apokope zu belegen. Neben dem Gen. Sg. Mask. und Neutr. ist die Synkope besonders bei den Verben zu belegen: *vnd sein gschworen* (15'), *di gschwornen sint* (25'), *das andere gschwister* (29), *ist ein vetrag gschehen* (96), *und sein gschwornen* (99), *gschwister* (123) usw.

Relativ zahlreich sind die synkopierten Fälle (neben den nicht synkopierten) auch im LiStb nachzuweisen, wie z. B.: *gnod* (4), *bleibt* (4'), *gnyss* (7), *vermeldt* (23'), *ligt* (ebd.), *glabt* (= mhd. *ge-lobet*) (33) u. a. neben *schreibet* (4), *genoden* (ebd.), *vnschedelich* (12), *genedigen* (12'), *saget* (13), *er lebet* (16) usw.

Etwas die gleiche Frequenz wie das NbGb weisen die nordwestlichen Kanzleien wie Mähr. Trübau und Zwarttau auf; Bsp.: *hot gnommen* (MTrStb, 11), *sein gnad* (14') — hier neben *genad* (13'), *sein gwest* (42), *gwalting* (57), *ist gwesen* (80), *gmacht* (143) u. a.; *dy grechtikeit* (MTrRegjur., 1'), *vnd gschworne des jars* (2), *hat frey vnd ledig gsagt* (ZwStb, 26), *gnant* (29), *gwesen sein* (33'), *zu der gmein* (38), *hat gsagt* (59), *gmacht* (60), *gwest ist* (101), *das gschafft* (245), *das ist gschehen* (248), *ein armer gsel* (250) u. a.

Die geographische Verbreitung der Synkope in Mähren entspricht den Feststellungen in der entsprechenden Sekundärliteratur in dem Sinne, daß die häufigeren synkopierten Formen lediglich die süd- und z. T. mittelmährischen Ortschaften zeigen. Diesem Stand schließen sich die Kanzleien Nordwestmährens an. In den nordmährischen Belegorten tritt die Synkope beträchtlich zurück.

Im MSchbStb betrifft die Synkopierung vor allem die Wörter „Gnade“, „gleich“ sowie einige Part. Prät. wie z. B.: *dem got genode* (16), (20), (68), (82), *dem got gnod* (29), (41), (163), (164), *geleich* (13), *gmacht hett* (ebd.), *hot globt* (mhd. *ge-lobet*) (233), (235) u. a.

Das Troppauer Material weist ein mannigfaltiges Bild auf, indem z. B. das -e- in Komposita sowie in der Mittelsilbe der zwei- und mehrsilbigen Wörter im Einklang mit dem Mhd. zumeist ausgestoßen wird. Es finden sich jedoch Fälle, in denen gegenüber dem nhd. Stand das -e- erhalten bleibt. Es sind überdies Beispiele ektkriptischer Schreibungen (z. B. bei dem attributiv gebrauchten Part. Perf. der starken Verben) zu beobachten, insbesondere in den Materialien des 14. und 15. Jh., während sie dann im 16. Jh. die üblichen nhd. vollen Formen annehmen. Das genauere Verhältnis zwischen den beiden Varianten erschwert die Inkonsequenz der Schreiber in der Behandlung der Abkürzungszeichen.¹⁰⁹

¹⁰⁹ Vgl. darüber bei J. Zeman, op. cit. (1972), S. 102 f.

Zwischenvokale

Wenn wir diejenigen Fälle, bei denen die Zwischenvokale sprachgeschichtlich berechtigt sind (z. B. bei *welich*, *solich*) sowie einige Deminutiva auf *-lein* und besonders auf *-chen* (mittlere und nördlichere Territorien), bei denen meistens *e* als der sog. „Stützvokal“ auftritt, ausscheiden, haben wir es mit südlichen (bairisch-österreichischen) Sekundärvokalen in engerem Sinne zu tun, deren territoriale Verbreitung eng mit anderen bairischen Bestandteilen in Einklang steht. Der Zwischenvokal *i* tritt überaus stark in Südmähren in Erscheinung (z. B. in Nikolsburg und Znaim), aber auch in den umliegenden Ortschaften um Brünn (z. B. Mödritz und Eibenschütz), und ist dort auch als ein fester Bestandteil der Kanzleisprache zu werten.¹¹⁰ In der Brünnener Kanzleisprache ist diese Erscheinung bei weitem nicht so zahlreich wie in den genannten südmährischen Kanzleien, was z. B. den Brünnener Richterregistern zu entnehmen ist, da die Eintragungen unmittelbar von den einzelnen Schöffen des Brünnener Stadtrates selbst geschrieben worden sind. Aus dieser Tatsache läßt sich schließen, daß man hier die Zwischenvokale vielleicht als einen grob mundartlichen Zug gemieden hat. Seltener anzutreffen ist der *i*-Einschub auch in den Iglauer Stadtbüchern, in denen andere bairische Merkmale nicht so stark wie in Brünn anzutreffen sind.¹¹¹

In Mittelmähren sind die Zwischenvokale im DPWb (z. B.: *porig* 7, 24, 38, 60', 96', *Gerig* „Jörg“ 33, *die parigschafft* 75, *zu der khirichen* 78', *sein erib* 60, 60', 64, 100', 101, 120' usw.) und vereinzelt auch noch im NbGb (z. B. *zu Khelienen khurich*, *zu Nebeteinen khurich* 158') zu beobachten. Einige vereinzelte Belege des *i*-Einschubs bringt auch das Olmützer Stadtbuch des Wenzel von Iglau; in den übrigen Niederschriften wie auch z. B. im LiStb sind die Zwischenvokale fast unbekannt.

Von den nordwestlichen Kanzleien liegen Beispiele der Zwischenvokale aus Mähr. Trübau und aus Zwittau vor. Belege in Auswahl: *durich* (MTrRegjur., 1', 22, 33, 39', 80', 98...), *bey der kirichn* (53), (83'), *das hantwerich* (72) usw.; *kyrichenpitr* FN, *kyrichn* (MTrStb, 6), *durich* (14), *korenzak* FN (20), *durich* (35), (37). Das ZwStb belegt diese Erscheinung lediglich in der Präp. *durch*, die hier oft in der Form *durich* wiedergegeben wird. Ob die Zwischenvokale auf diesem Territorium als südlicher Schreibgebrauch oder als Eigenart der einzelnen Schreiber zu bewerten sind, oder ob es sich um eine autochthone Eigenheit der damaligen dortigen Mundart handelt, läßt sich auf Grund der nicht ausreichenden Belege schwer entscheiden.

Bei den nordmährischen Kanzleien finden sich isolierte Nachweise lediglich im MSchbStb (z. B. *eyn kelich* 116), während in den übrigen Kanzleien dieses Territoriums die Zwischenvokale nicht festzustellen sind.

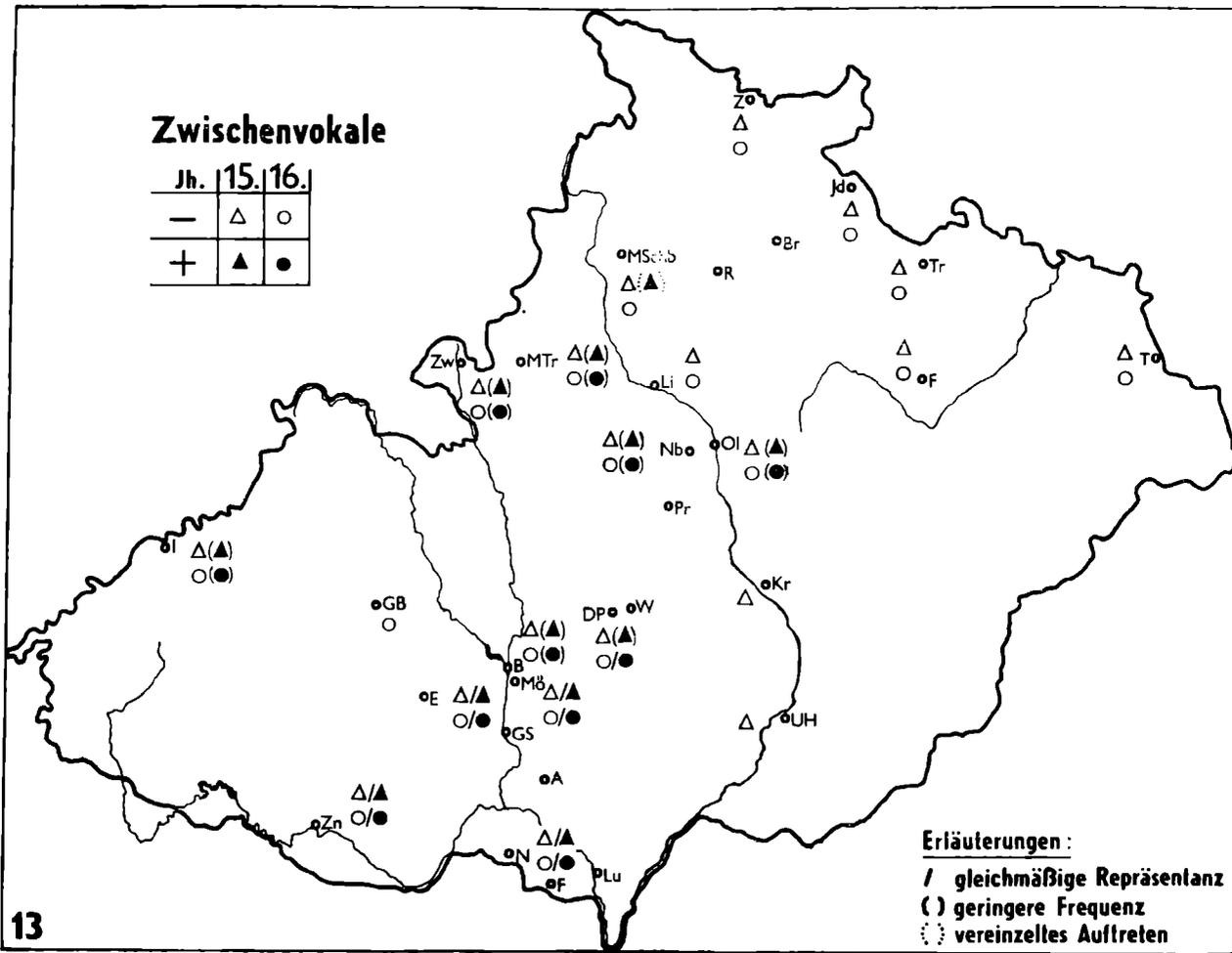
Wie aus dem Obenangeführten hervorgeht, sind die Zwischenvokale (vor

¹¹⁰ Belege siehe unsere Arbeit, op. cit., S. 70 f.

¹¹¹ In Gelnhausens Übersetzung der „*Constitutiones...*“ war kein Beleg zu finden.

Zwischenvokale

Jh.	15.	16.
—	△	○
+	▲	●



Erläuterungen:

- / gleichmäßige Repräsentanz
- () geringere Frequenz
- vereinzelt Auftreten

allem das Einschub-*i*) in den südmährischen Kanzleien als ein fester Bestandteil der mittelbairisch gefärbten Kanzleisprache im engeren Sinne zu werten. In der mittelmährischen Kanzleisprache nimmt diese Erscheinung allmählich ab (mehr in Brünn als in den umliegenden Ortschaften), so daß am Nordrand Mittelmährens diese Erscheinung in ihrer Häufigkeit stark begrenzt ist und nicht die Linie etwa von Mähr. Trübau—Littau—Olmütz überschreitet.

Aus diesen unseren Beobachtungen geht hervor, daß bei der Klärung des Verbreitungstrends verschiedene Umstände berücksichtigt werden müssen. Zunächst einmal kann festgestellt werden, daß die Stellung der Kanzleien zu den Zwischenvokalen insofern ungleichmäßig ist, als in den größeren Kanzleiorten die Mundart mehr gemieden wird als in den kleineren (z. B. Brünn im Gegensatz zu den umliegenden kleineren Ortschaften). Eine andere Erklärung bietet sich für Iglau, wo das Meiden der Zwischenvokale eher auf den omd. Einfluß zurückzuführen ist, während in den Kanzleien Nordmährens die Zwischenvokale gemieden wurden, da man sie dort angeblich nicht gesprochen hat.

Die Analyse unseres Materials bestätigt im Grunde die geographische Verteilung dieser lautlichen Erscheinung, wie sie W. Jungandreas aufgestellt hat.¹¹²

KONSONANTISMUS

Mhd. k:

Anlautend wurde *k*- meistens auch durch dieses Graphem wiedergegeben; vor *-l* und *-r* wird oft *c*- geschrieben, und zwar nicht nur in Fremdwörtern. Interessant ist, daß die *c*-Schreibungen auch in den Handschriften des 16. Jh. nachzuweisen sind. Es muß allerdings erwähnt werden, daß die anlautende *c*-Graphie meistens nur bei gewissen Lexemen auftaucht, die sich oft wiederholen; es sind dies z. B.: *craft*, *cleyn*, *creucz*, *clag* u. ä.

Aus *k*- verschobenes anlautendes *ch*- (bzw. *kh*-, *kch*-) begegnet in den Handschriften süd- und mittelmährischer Provenienz wie z. B. in den Kanzleien Nikolsburg, Znaim, Mödritz, Eibenschütz, Groß-Bitesch. Diesem Häufigkeitsgrad stehen auch viele Brünnener Handschriften sehr nahe wie z. B. die BrStb. Ein ziemlich eindeutiges südliches Sprachgepräge weist in dieser Hinsicht die Iglauer Kanzlei auf; auch hier ist im Anlaut weitgehend *ch*- belegt.¹¹³

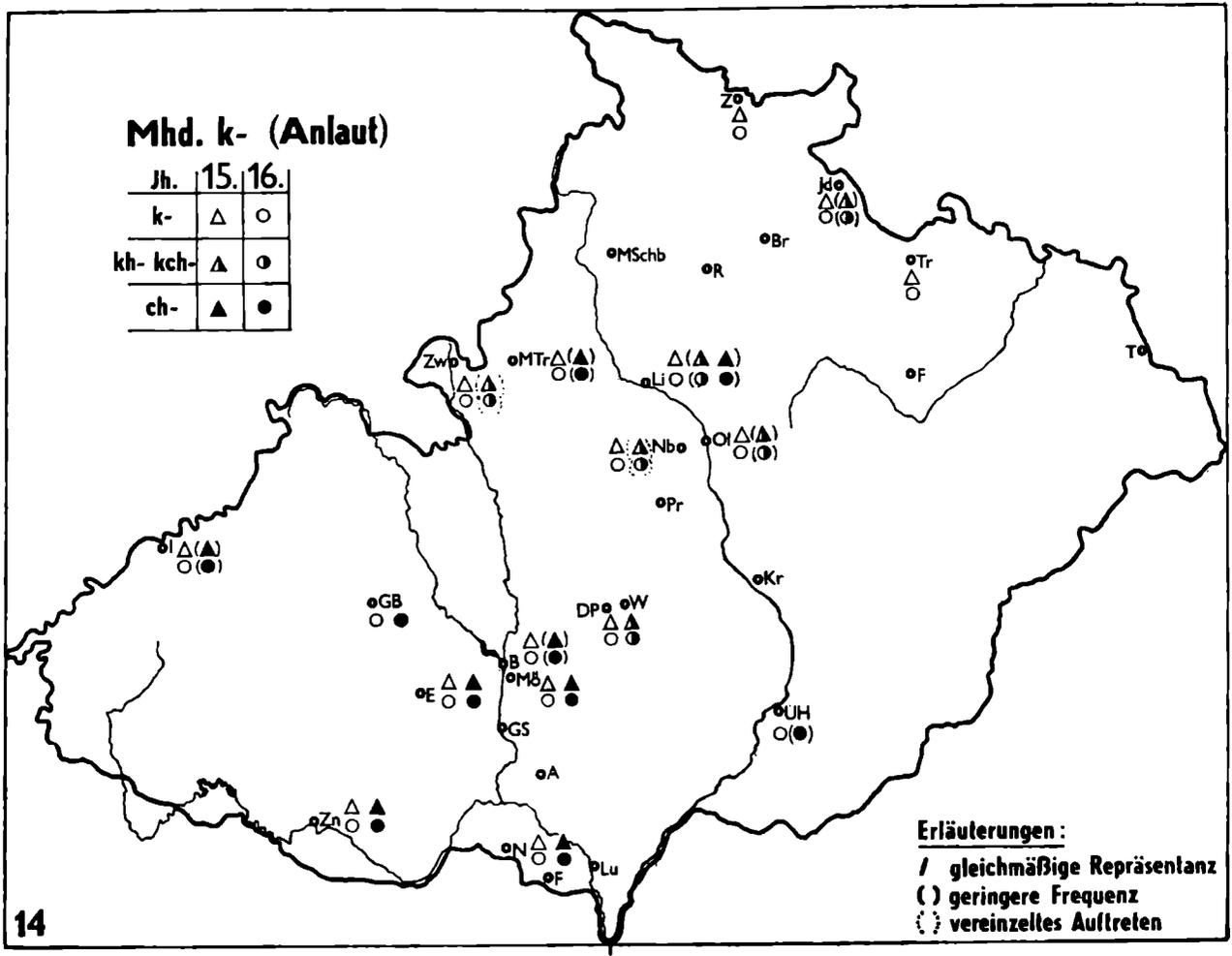
Das DPWb belegt neben *k*- ab und zu noch *kh*-, *kch*-, und zwar auch nach *r*-, z. B.: *verkauft* (16), *in khainer gestalt* (ebd.), *noch iere khinder*, *wenn ir das aus khumbb* (16'), *verkauft hat* (32'), *vor Pauli bekherung* (33), *vermerkcht*

¹¹² W. Jungandreas, op. cit., § 159.

¹¹³ Belege vgl. unsere Arbeit, op. cit., S. 79.

Mhd. k- (Anlaut)

Jh.	15.	16.
k-	△	○
kh- kch-	△	○
ch-	▲	●



Erläuterungen:
 / gleichmäßige Repräsentanz
 () geringere Frequenz
 ⊙ vereinzelttes Auftreten

(2. Einlageblatt nach 58') usw. Das diesem Waisenbuch sprachlich nahe stehende NbGb kennt diese Graphie nur äußerst sporadisch.

In den Olmützer Handschriften stehen für mhd. *k-* anlautend *k-*, *c-* und *kh-* zur Verfügung, wobei in den untersuchten Texten die Entsprechung *k-* in der Regel gebräuchlicher ist. Anlautendes *c-* ist auch hier lediglich in den Verbindungen *cl-* und *cr-* zu belegen; außerdem taucht diese Graphie auch bei einigen Lehnwörtern und Personennamen auf. Eine mögliche Behauchung des anlautenden *k-*, meistens jedoch vor Vokalen, bezeugt die Schreibung *kh-*, die in Nordmähren relativ häufig zu belegen ist: *des Jacobs khinder* (Hs. 138, 83), (90), *darczu khomen khan* (194'), *khauffen* (Hs. 139, 89'), (60); *sein khomen* (Hs. 145, 137), *hat sich bekhendt* (166), *khumpt* (200'), *zw vollkhomener bezzalung* (202), *verkhauffen* (210'), *seindt khumen* (258), *von jedem khindt* (272), *gekhaufft* (281) u. a.

Die nordwestlichen Kanzleien bieten ein ziemlich einheitliches Bild. Anlautend wird mhd. *k-* überwiegend als *k-* (oder *c-* in gleicher Konsonantenumgebung, wie bereits erwähnt) wiedergegeben. Im MTrStb sind ferner Belege anzutreffen, in denen anlautendes mhd. *k-* als *ch-* geschrieben wird: *bechennen*, *chrafft*, *sint chvmen*, *chinder*, *verchauffn*, *chauft* (4).¹¹⁴ Auch das LiStb verzeichnet anlautend neben *k-* auch *kh-* (vor allem vor Vokalen) sowie *oh-*: *bekhant hat* (17), *khomen* (24), *die khost* (30), *khonfftig* (ebd.), *in die khirchen* (35'); *hat gekhaufft*, *di chinder*, *hat bechant*, *forchauft hab* (7') u. a. Das anlautende *k-* erscheint sporadisch als *kh-*, *kch-* auch noch z. B. im JdStb: *bechennen* (3), *hat bekchant* (10), *wie recht bekhannt* (10'), *gekhaufft* (13') u. a. In der Troppauer Kanzlei ist *k-* im Anlaut sowohl vor Vokal als auch vor Konsonant die häufigste Schreibung, die *c-* Graphie zeigen hauptsächlich einige Fremd- und Lehnwörter, während *ch-* äußerst selten vorkommt. In der 2. Hälfte des 16. Jh. ist allerdings verhältnismäßig häufig der *kh-* Anlaut zu verzeichnen.

Im Inlaut kommt in Süd- und Mittelmähren neben *-k-* in der Graphie auch *-ch-* vor; in den südmährischen Kanzleien nimmt diese Schreibung etwa die Hälfte ein (z. B. in Znaim, Nikolsburg, Mödritz, aber auch in Brünn). Die übrigen Fälle weisen *-k-*, bzw. *-kh-* auf. Für die inlautende Geminata germ. *-kk-* wird hauptsächlich *-ck-*, *-kk-*, seltener *-k-* geschrieben; andere Graphien kommen lediglich vereinzelt vor. Die nördlicheren Ortschaften zeigen meistens *-k-*, z. T. aber *-ck-*, und zwar besonders nach *n*.

Zum vorherrschenden Graphem wird im Auslaut auf dem ganzen Territorium wiederum *-k*. In den süd- und mittelmährischen Ortschaften (inkl. Iglau) kommen öfters auch noch *-ck*, *-kch*, oder *-ch* hinzu. Fast konsequent ist diese Schreibung im NU nachzuweisen, z. B. *markch* (107), (109) u. a., *2 schokch* (108), *perkchrecht* (ebd.), *zu dem Maydwerkch* (116), *die pratpenkch* (123), *die fleischpenkch* (ebd.), *Mert Graspekch* FN (239), *ob der prukch* (304) u. a.

¹¹⁴ Da diese *ch-* Schreibungen im MTrStb, aber auch im LiStb auf einen und denselben Schreiber zurückzuführen sind, ist es wenig sinnvoll, sie als sehr relevante Erscheinungen aufzufassen.

Das LiStb zeigt vereinzelt *-ch* (*hanthwerchs, in das hantwerch* — 30), während im NbGb auch *-gk*-Schreibungen nachzuweisen sind, die dann in den nördlicheren Ortschaften massiver auftauchen: oft findet sich diese Schreibung bei dem Subst. „Mark“ (Münze), also *margk* (1, 8', 18, 38, 68' u. a.); sie ist aber auch in anderen Fällen zu verzeichnen (*speis vnd trangk* 7' u. a.).

In den Olmützer Urkunden des 15. Jh. überwiegt in dieser Stellung eindeutig *-k* und dadurch unterscheiden sich diese Niederschriften von anderem Kanzleimaterial, in dem vor allem *-ck*, aber auch die die Erweichung signalisierte vermittelnde Schreibung *-gk* vorkommt, z. B.: *yn schwerer krankhait* (Hs. 138, 12'), *auf seyner flaischpangk* (38), *hantwergk* (45), *yn der weynschengk* (45'), 2 *margk* (168), *im vorwergk* (204) u. a.; *sechzig margk* (Hs. 145, 143), *an der flaischpanck* (272), *inn den vorwergk* (319), *hantwergk* (335') u. a.

Im Nordwesten und in den nördlichen Kanzleien überwiegt *-k*, vereinzelt *-kh* (z. B. im JdStb), aber auch *-g* sowie die vermittelnde Bezeichnung *-gk*. Bsp.: *des hantwerges* (LiStb, 4'), *cwenczig marg* (10), *eyn fleg* (22) u. a.; neben vereinzelt vorkommendem *-ch*: *hanthwerchs, in das hantwerch* (30); *zu der Frangsstat* (MSohbStb, 98), *dy fraÿe flaischbang* (144), (156), *das hantwerg* (ZStb, 38'); *wergk* (MTrRegjur., 71), *ein markg* (sic!) (JdStb, 6), *dangk* (ZStb, 9'), (32), *czwanzig margk* (17'), *hantwergk, sneydirwergk* (47') u. a.

Im Zusammenhang mit anderen graphischen und lautlichen Erscheinungen zeugt die kurz skizzierte geographische Darstellung der Wiedergabe des mhd. *k* davon, daß die südlichen Bestandteile in Richtung Norden beträchtlich zurücktreten.

Mhd. g:

Für germ. *g* wird in Mähren im unmittelbaren und mittelbaren Anlaut sowohl vor Vokalen als auch vor Konsonanten meistens *g*- geschrieben. Auf dem ganzen Territorium verzeichnen wir daneben den *g* > *k*-Wandel, der sowohl territorial als auch zahlenmäßig in verschiedener Dichte auftaucht, nirgends jedoch in den Vordergrund tritt. Nach der Stellung im Wort finden sich die meisten Belege im Anlaut, und zwar insbesondere bei „gegen“ und seinen Zusammensetzungen. In Südmähren sind einige wenige Belege in Znaim, Mödritz und Eibenschütz und auch in Brünn und Ung. Hradisch zu finden. Einen ähnlichen Stand weisen z. B. auch die Iglauer Stadtbücher auf, während z. B. in Gelnhausens Übersetzung der „Constitutiones juris metallici...“ kein einziger Beleg nachzuweisen ist.

Wenn auch der *g* > *k*-Wandel bei „gegen“ und seinen Kompositen „spezifisch“ mitteldeutsch ist,¹¹⁵ so wird er auch im Bairischen nicht unbekannt sein, wie dies z. B. das DPWb oder das NbGb bezeugen: *ken Hossticz* (DPWb, 48'), *ken wischau* (66'), *kegenwertÿg* (72), *kegen* (81'), (179), *zway roß vnd zway kschÿr* (105)...; *darkegen* (NbGb, 76'), *wie auf dem kegenblat stehet* (86), *endt-*

¹¹⁵ Nach V. Moser, *Frnhd. Grammatik*, I. B., 3. Teil. Heidelberg 1951, § 143, 4.

kegen (124), *ken Orłowicz* (136'), *herkegen* (153), *yn kegenwertigkeit* (175') usw.

Auch im Olmützer Kanzleimaterial wird *g*- im Anlaut bis auf einige wenige Ausnahmen durch das *g*-Graphem wiedergegeben. Diese Ausnahmen verzeichnen auch schon die Rechtsdenkmäler des 14. und 15. Jh., so z. B. die Hss. CO 403 und auch 1304. In den Handschriften des 15. Jh. und 16. Jh. wie z. B. die OlHss. 138, 139, 145 und 198, die die Pröp. „gegen“ und ihre Zusammensetzungen hin und wieder mit *k*- belegen; es kommen übrigens auch die verkürzten Formen „ken, khen“ vor. Lediglich die Originalurkunden des 15. Jh. verzeichnen diesen Wandel sehr sporadisch, was wohl im Zusammenhang mit dem gesamten graphischen Bild dieser Urkundensammlung zu erklären ist. Es geht um offiziellere Niederschriften, die einerseits sorgfältiger geschrieben wurden und andererseits nicht so viele unmittelbar dialektale Elemente wie die anderen untersuchten Texte aufweisen.

Belege dieses Wandels, übrigens vor allem auf die Pröp. „gegen“ ausgerichtet, liefern auch das LiStb wie auch die Stadtbücher Nordwestmährens, so z. B.: *ken* (LiStb, 4), *kegen* (11, 11', 15, 15', 31'), *mit disem kegenwurtigen buch* (14'), *gen Olmutz* (31'), (32); *in dessen kegenwerdigen buche* (MTrStb, 7), *kehenwerdigen* (ebd.), *vor unser kegenwortikayt* (10), *mit dysem kegenwurtigen puch* (28) usw.

Ein häufigeres Vorkommen ähnlicher Belege bezeugen die Niederschriften Nordmährens, wie dies z. B. dem MSchbStb oder dem ZStb zu entnehmen ist. Bsp.: *ken Jokeln* (MSchbStb, 29), *kegin der genanten frawen* (79), *kein Schonberg* (84), *deser kegenwurtigen schrift* (86), *desir keginwertigen schrift* (93), *kegen der badestobe* (172)...; *deß keginwurtigen jars* (ZStb, 2), (3'), *des keginwartigen jares* (15), *kegen vns* (39') usw.¹¹⁶ Auch das Troppauer Kanzleimaterial zeigt im 14. und im 15. Jh. relativ häufigeres *k*- statt *g*- bei der Pröp. „gegen“ und ihren Kompositen; bei anderen Lexemen ist anlautendes *k*- statt *g*- äußerst selten. Die Niederschriften des 16. Jh. weisen jedoch eine allmähliche Abschwächung dieser Tendenz auf, so daß wiederum *g*- an Boden gewinnt.

Dieser Wandel könnte in manchen Kanzleiorten (insbesondere in den nordwestlichen und nördlichen) als ostmitteldeutsch gewertet werden; er findet sich — wenn auch nicht so intensiv — auch in den mittelmährischen Kanzleien. Ob hier ähnliche *k*-Belege als mitteldeutsche Bestandteile aufzufassen sind, oder ob eine allgemeine Erklärung akzeptiert werden kann, z. B. die, daß das anlautende *k*- infolge der Einwirkung von *-t* aus „entgegen“ entstand,¹¹⁷ ist nicht ganz eindeutig, und man muß diese Fälle differenziert mit anderen md. Bestandteilen behandeln.

Inlautend wird *-g-* fast überall unverändert als *-g-* wiedergegeben, falls es zwischen Vokalen oder in bestimmten Konsonantengruppen (z. B. durch Kontraktion) nicht wegfiel. Der *-g-* > *-k-*Wandel begegnet sporadisch vor allem bei Lexemen wie der Plur. „gezeugnisse“, die also mit *-k-* und in südliche-

¹¹⁶ Sehr oft zeigt diesen Wandel das JdStb in der Wendung: *dies kegenwertige jar*.

¹¹⁷ W. v. Unwerth, *Die schlesische Mundart*, Breslau 1908, § 77.

ren Territorien (z. B. auch in Brünn) auch mit *-ch-* zu finden sind, z. B.: *gezeuchnusse* (BrStr, 343), *czeuchnusse* (357) usw.

Im inlautenden Auslaut sind jedoch Belege aus dem ganzen Territorium zu verzeichnen, in denen statt *-g-* ein *-k-*, oder auch *-ch-* vorkommt, z. B.: *anfenclich* (ZnKb, 24), *mechtikleich* (IStbIII, 114'), *willichlich* (5), *ledichlich* (7), *richtiklich* (7'), *ewiklich* (LiStb, 9), *der tugentsamen Junckfrawen* (NbGb, 92'). Die sog. „verhärteten“ Belege sind noch Ende des 16. Jh. zu finden, vor allem in den md. orientierten Niederschriften.¹¹⁸

Für auslautendes *-g* kennen die mährischen Handschriften im Gegensatz zu der mhd. Regel in den meisten Fällen die etymologische Schreibung, neben der natürlich auch auslautverhärtete Belege nachzuweisen sind, deren geographische Verteilung jedoch ziemlich uneinheitlich ist. Graphisch gekennzeichnet ist die Auslautverhärtung durch *-k-*, *-ck-*, oder durch das vermittelnde Digraph *-gk-*: Der *-g > -ch-*Wandel kommt nur relativ selten vor, und zwar vor allem in den Hss. südlicher Herkunft, wie z. B.: *einen fuerganch* (ZnRb, 27), *chain dinch* (41)..., *vmb fierczich pfunth pfennig* (ZnKb, 24'); *tach*, *ledich* (BrStr, 344), *chunich* (343), *auswendich* (351), *dinch* (360), *Spilberch* (373) usw.

Mit Ausnahme des Nikolsburger Urbars ist die Verhärtung in anderen südmährischen Kanzleien relativ häufig belegt (z. B. Znaim, Eibenschütz, Mödrütz). In Brünn wird das auslautverhärtete *-g* meistens in BrStr und Rb durch *-ck-*, aber auch durch das vermittelnde *-gk-* wiedergegeben. Relativ häufig verzeichnen die Auslautverhärtung auch die Iglauer Stadtbücher, wobei hier die Schreibung *-ck-* überwiegt. Im DPWb wird die Verhärtung meistens durch *-gk-* markiert, während sich im NbGb an diesem Prozeß überdies noch *-ck-* und *-k-* beteiligen, z. B.: *wenigk* (DPWb, 7'), *ledigk* (11), *Hanns Fretagk* FN (21), *in dem gulden bergk* (48)...; *narunk* (NbGb, 95', 2 mal), *hinwegk* (107), *narunck* (113), *zustendik* (143'), *zugeheryk ist gwest* (145'), *wenigk* (158'), *geheryk* (172), *schuldigk* (175'), *ledigk*..., *ewigk* (ebd.) usw.

In den Olmützer Handschriften wird *-g* unterschiedlich bezeichnet: in den Ukn. des 15. Jh. hat sich die etymologische Schreibung (*-g-*) ziemlich konsequent z. B. bei den Wochentagsnamen behauptet; die Auslautverhärtung wird durch *-k-* markiert. In den übrigen Niederschriften erscheint jedoch im inneren und absoluten Auslaut, und zwar regelmäßig nach *r-* und Nasal sowie auch im Adjektivsuffix *-ig* die graphische Wiedergabe *-gk-*; dazu einige Belege in Auswahl: *magk* (OIHs, 7), (13'), *ein vortragk vnnd vorrichtungk* (17), *mit dem schlagk* (20'), *am anffangk* (24), *wegk* (45), *funffczigk* (59), *ledigk* (105') u. ä.; *guettwilligk* (16/4, 4'), *wenigk* (8'), *schuldigk* (125), *gegenwertigk* (175'); *auff den letzten tagk* (Hs. 198, 168), *schuldigk* (169'), *dینگk* (170'), *schuldigk vnd pfflichtig* (172'), *fertigk* (180), *gestendigk* (180'), *meldungk* (233') usw. Nur vereinzelt findet sich für auslautendes *-g* ein *-ch-*, und zwar lediglich beim Adj. „billig“, vor allem in

¹¹⁸ Inlautend vor stimmlosen Konsonanten begegnet in der Regel *-g-*; lediglich in den süd- und mittelmährischen Gebieten sind vermittelnde Schreibungen *-gh-* anzutreffen, z. B.: *der do ligkt* (96-ZnTb, 77'), *sagkt vnd schafft* (DPWb, 25) usw.

der Hs. 145: *billich* (235, 244', 281' u. a.).¹¹⁹ Auch im LiStb und im Nordwesten wird im inneren und absoluten Auslaut die Verhärtung meistens durch *-k*, z. T. aber auch durch *-gk* graphisch signalisiert. Bsp.: *alle dink* (LiStb, 5'), *mundik* (6), *gewaldik*..., *mak* (6'), *khunik* (35') usw.; *mantak* (MTrStb, 5), *alle dink* (7), *mundik werden* (20), *abgink*¹²⁰ (ebd.) u. a. Im ZwStb sind die beiden Schreibungen (*-k*, *-gk*) ziemlich gleichmäßig verteilt: *wenyk* (18'), (27'), *den ersten tak* (32), *schuldik* (38), *schuldikg* (49'), *die tagk* (ebd.), *kumfftigk* (50), *zustendik gwest* (124), *die anderen czwen tagk* (247'); *ewik* (MTrStb, 19), *frei und ledik* (20), *mundik* (ebd.), (35), *abgink* (ebd.) usw.

Das MSchbStb wie auch die übrigen Handschriften nordmährischer Herkunft verzeichnen neben *-g* auch ziemlich häufig die Verhärtung, wobei als graphische Wiedergaben meistens *-k(-ck)* und *-gk* festgestellt wurden. Beispiele in Auswahl: *es sey ffil ader winczick* (MSchbStb, 3), *gewynnen mack* (ebd.), *off seinde Johannes tach* (5'), *froitack* (10), *am nestn zontak* (14), *wenigk* (83'), *schuldick*, *ledigk* (86'), *crefftigk vnd mechtick* (87'), *off sent Michels tak* (108) usw.; *wenigk* (ZStb, 8'), *noch der heylign drey konige tagk* (32), *abgingk* (62) usw. Im JdStb aus dem 16. Jh. überwiegt im Auslaut das vermittelnde Digraph *-gk*, z. B.: *auftendigk ist* (4), *den tagk* (4'), *ledigk* (5'), *wenigk* (6'), *sonntagk* (7'), *schuldikg* (7'), *bey dem stegk* (14') usw.

Im Troppauer Kanzleimaterial zeigt sich die Auslautverhärtung noch im 15. Jh., während im 16. Jh. allmählich *-g* geschrieben wird; das vermittelnde *-gk* begegnet häufiger vor allem in der Ableitungssilbe *-ig*.

Mhd. t:

Mhd. *t* erscheint in unseren Quellen meistens als *t-*, und zwar auf dem ganzen Territorium Mährens. Die Erweichung der dentalen Fortis zu *d-* ist in den späteren Handschriften Nordmährens sporadisch zu finden. Außerhalb dieses Gebietes tauchen zwei Belege sogar im ZnWb auf: *ein verlassene dochter* (186), *die eltere dochter* (ebd.). Da wir sonst keine weiteren Belege gefunden haben, sind die beiden Fälle mit dem *d*-Anlaut dem Schreiber anzulasten.

Neben der weitaus überwiegenden *t*-Schreibung erscheint oft an- und auslautend *-th-*, und zwar fast in allen Belegorten Mittel- und Nordmährens, jedoch mit unterschiedlicher Frequenz. Belege in Auswahl: *thuen* (DPWb, 7), *vnd so goth wol thett* (7'), *anstatt ierer wirthen* (8), *mith namen* (11'), *mher hath er vermelth* (ebd.), *mith dem weingarthen* (ebd.), *broth* (12'), *hawen wierth* (ebd.) usw.; *thuen* (NbGb, 7'), *auff beider theil* (8); *guth*, *stath* (MTrStb, 1), *tothslek* (2), *in unserer stath* (ebd.), *dy erbern lewth* (3), *mit gesamter hanth* (4), *der alt roth* (11), *kein freunth* (37), *armuth* (38). Auch im Troppauer Material und im

¹¹⁹ Sporadische Belege verzeichnet auch das NbGb.

¹²⁰ Die Unsicherheit der Schreiber bezeugt eine Eintragung aus dem MTrRegjur., 44: ...haben tag vmb ire sach nach heiligen tak drey konigk vber 3 wachen...

JdStb ist *th* statt *t* in allen Stellungen zu belegen. Beispiele aus dem JdStb: *zw denn ewigenn zeythenn* (3), *seyne wyrthyn* (3'), (41'), *erbtthail* (30'), *haben wirth* (42), *in mithler zeith* (43), *rath der Stadt* (53), *bargelth* (54) usw.

Der omd. Wandel *tw-* > *kw-* ist in den von uns exzerpierten Quellen vereinzelt im ZStb nachzuweisen¹²¹ (*vnbequongen vngedrungen mit freyer wilkôr* 8' u. a.), was nicht unbedingt heißen soll, daß die Mundarten es nicht gekannt haben sollen. In Südmähren sind lediglich einige Belege mit anlautendem *tw-* festzustellen, sonst überwiegt *zw-*. Der *tw-*Anlaut ist erst in den mittel- und nordmährischen Kanzleiorten häufiger zu beobachten. Außer der Iglauer Kanzlei sind es die Niederschriften aus Mähr. Trübau, Mähr. Schönberg oder Zuckmantel, in denen der *tw-*Anlaut massiver auftritt: *Nikl Derntwarg* FN „dörre den Quark“ (MTrStb, 3), *betwungen* (ebd.), *vnbetwungen* (5), *vnbetwunginlich* (13) u. a.; *vnbetwungen vnd vngedrungen* (MSchbStb, 9', 46, 92 u. a.); *vnbetwungen* (ZStb, 2', 6', 7', 49 u. a.).

Inlautend weisen die untersuchten Quellen meistens *-t-* auf, das nach nhd. Kürze geminiert wird; meistens geht es um Lexeme wie: *Mutter*, *Gottes* (Gen. Sg.) sowie Part. Prät.: *erlitten*, *gestatten*, *verstatten* usw. Nach Längen und Diphtongen zeigen lediglich einige Belege Doppel *-tt-* auf. Belege in Auswahl: *die rautten* (NU, 247), *leitten* (248), *dem mautter* (357); *zw den ewigenn zeittn* (JdStb, 6, 22, 23', 83', 84 u. a.), *iren Rotter rock vnd den schwartzgen gutten mantel* (16), *vnd gutter vernunft* (69), *sampt einer guetten kue* (72) u. a.

Die Lenierung zu *-d-* zeigt sich sehr selten; im NbGb wird zweimal das Subst. „Vertrag“ mit *-d-* geschrieben: *ein verdrog mytt sejnem schwogger* (39), *ist ein verdrog geschehenn* (51). Auch im unmittelbaren Auslaut nach Vokal erscheint in Mittel- und Nordmähren *-d* statt *-t* nur sporadisch,¹²² z. B.: *myd* (LiStb, 5), *der rat der stad* (ebd.), *geschriben sted* (5'), *do mid* (6, 2 mal); *purd* (MTrStb, 4), *werd* „dauert, währt“ (5), *midpurger* (7), *myd* (ebd.) u. a. In der überwiegenden Mehrheit der Fälle begegnen jedoch auslautend mehrere Schreibungen, die ohne phonetische Relevanz variieren und auf dem ganzen Gebiet zu verzeichnen sind. Das südmährische Kanzleimaterial zeigt im absoluten Auslaut nach der Frequenz folgende Schreibungen: *-t*, *-dt* und *-d*; lediglich in den Iglauer Stadtbüchern kommt die letztere Variante häufiger vor. Neben *-t* ist auch in anderen Ortschaften die Kompromißschreibung *-dt*, *-dtt* verbreitet, wie z. B.: *erkenndt hott* (DPWb, 7), *veraindt* (11), *anstadt seiner wirtin* (68'), *den erßamen weyßen radt* (71'), *vertridt* „vertritt“ (81), *aus dem alten Radt* (159), (162'); *mit allem pauers radt* (NbGb, 35), *hauswirdt* (128), *nach Mariä Himmelfardt* (157), *noch Cristi gepurd* (158'), *vmb gewaldt haben* (161'), *auf der braudt seiten* (168'), *wen er von dieser weldt abstyrbt* (172), *noch Cristi geburd* (175'); *eyn ersamer radtt der stadtt* (ZwStb, 36), *ein freuntliche heyradt* (145').

¹²¹ Im IglStbI, 9, ist einmal der FN *Hensel Quer* belegt.

¹²² Das auslautende *-d* statt *-t* ist auch dadurch zu erklären, daß auslautendes *-d* zu *-t* verhärtet wurde, so daß die beiden Grapheme dann für beide Laute gebraucht wurden.

Im Olmützer Kanzleimaterial begegnet im mittelbaren und absoluten Auslaut neben *-t(-th)* häufig auch *-dt*, so z. B.: *gepurdt* (Hs. 7, 3), (46), *gesanth warden* (24), *hant* (Hs. 138, 11), *gelt* (43), *geldt* (140), *wirdtschafft* (153), *gewandt* (170), *des radts* (209), *gelt* (Hs. 145, 104'), *wirdtschafft* (137), *gesuntheit* (272'), *stadtpuch* (352'), *wirtschaft* neben *wirdtschafft* (403') u. a. Auslautendes *-dt* für *-t* zeigt das MSchbStb wie auch die übrigen Kanzleien Nordmährens wie z. B. Troppau, Jägerndorf und Zuckmantel. Bsp. aus dem JdStb: *von dieser weldt* (23), *die benandt werden* (ebd.), *recht bekindt* (58'), *ausgesagt vnd bekindt* (116'). Eine Sonderstellung nimmt das Numerale „tausend“ ein, in dem sich schon im Mhd. allgemein *-t* neben ursprünglichem *-d* befindet. Auch in unserem Material überwiegt *-t* (bzw. *-th*) eindeutig und lediglich vereinzelt zeigt sich im Auslaut *-dt*.

In den nördlichen Regionen erscheint auslautend hin und wieder *-d*, (*-dt*) für *-t*, was in der Sekundärliteratur als eine omd. Erscheinung interpretiert wird, während *-dt* statt *-t* als md. gilt.¹²³ In unserem Material zeigt sich diese graphische Varianz überwiegend bei dem Subst. „Stadt“ und seinen Zusammensetzungen, Bsp.: *Stadschreyber*, *Stadtbuch* (JdStb, 3), *Stadtbuch* (3'), *Stadbuch* (5'), *Rath der Stadt* (44) u. a.

Fast auf dem ganzen Territorium ist der Abfall von mhd. *-t* belegt, der meistens darauf zurückzuführen ist, daß bei zusammenhängender Rede das schließende *-t* nicht gehört wird, d. h., es wird wohl der Zahnverschluß gebildet, aber die Sprengung unterbleibt,¹²⁴ z. B.: *gebur* — neben häufigerem *geburt* = „gebührt“ (DPWb, 1), *gekauft* (8), *kauff hot* (24), *gemach* „gemacht“ (75), *ledig* „ledigt“ (78'), *fer merk* „vermerkt“ (126); *gekouft hat* (MTrStb, 7), *vruntschaf* (8), *fleissiglichin gedank* „gedankt“ (13) u. a. Es gibt jedoch auch Belege, bei denen an die Schreibernachlässigkeit zu denken wäre, wie z. B. *gedechnis* (MTrStb, 37), *gedachnuß* (39), *wolbedochym*¹²⁵ (50) u. a.

Mhd. d:

Mhd. *d* ist in unseren Quellen anlautend in der Mehrheit der Fälle als *d*-erhalten, vgl. dazu auch die Lenierung des mhd. *t* (S. 97). Zum Unterschied vom mhd. *t*, das in allen Stellungen im Wort häufig durch *th* wiedergegeben wird, erscheint dies meistens nur bei dem Subst. „Dom“ und seinen Zusammensetzungen: *vff dem thume den Thumherren* (Igl. SrbIII, 78'), *thumher* (OlHs. 7, 33), *off den thum* (Hs. 138, 45'), *Jorgen thumherrn* (Hs. 16/4, 103'), *in der thumhern gassen* (137') u. a.

Einige südmährische Ortschaften (z. B. Znaim, Eibenschütz oder auch das BrStr) verzeichnen den *d*- > *t*-Wandel, was für die Feststellung, ob *t*- und

¹²³ So z. B. V. Moser I, § 29, 4, S. 44.

¹²⁴ E. Schwarz, *Untersuchungen...*, S. 32.

¹²⁵ Ein- und angefügt wird oft *-t*-in solchen Fällen wie *offentlich* mhd. *offentliche* (MTrStb 7), das im Nhd. zur Norm wird; in anderen Fällen hat sich dieses *t*-ins Nhd. nicht durchgesetzt, z. B.: *twegin* (MTrStb, 12).

d- zusammengefallen sind, oder ob sie auseinandergehalten werden müssen, nicht überzeugend sein muß; für Südmähren wäre diese These allerdings berechtigt. Der eindeutigeren Klärung dieser Erscheinung könnte wohl auch der soziologische Aspekt dienen, was sich z. B. in den Eintragungen des DPWb zeigen läßt. Hier werden nämlich in den Eintragungen, deren Schreiber die Mönche des benachbarten Benediktinerinnenklosters Pustimir waren, *d*- und *t*- noch auseinandergehalten, während die Eintragungen, deren Schriftbild ungeschulte Schreiberhände verrät (wohl ortsansässige Bauern), einige Verwechslungen von *d*- und *t*- verzeihen, wie z. B. einigemal in *beyder* „weiter“, was davon zeugen kann, daß diese zwei Laute als dialektale Erscheinungen zusammengefallen sein könnten.

Infolge der Assimilation der Tenuis an das vorhergehende *d*- tritt in einigen Fällen *t*- auf, wobei es sich meistens um das Subst. „Notdurft“ handelt: wegen der *notturfftigkeitt* (NbGb, 7'), *notturfftig* (ebd.), *zw seiner notthurfft* (OIHs. 145, 207), *auff notturfft* (ebd.), *notturfftig* (292) u. a. Daneben stehen schriftsprachliche Formen mit erhaltenem *d*-. Der *d*- > *t*-Wandel ist auf dem ganzen Gebiet im Grunde recht sporadisch und betrifft in den süd- und mittelmährischen Niederschriften vor allem die zusammengesetzten ON mit *-dorf*; *-torf*.

Inlautend wird in allen Quellen *-d*- geschrieben; eine gewisse Ausnahme bilden hier einige Quellen aus Znaim und aus den umliegenden Dörfern von Brünn. In den nordwestlichen Kanzleien zeigt sich die Vereinfachung von *-nd*- zu *-n*-: *allis syn gut... wegyne adir nicz wegene* = Part. präs. zu mhd. *wëgen* (MTrStb, 9), *vn* „und“ (10), *des do leit nydbenig* („niederhalb“), *der lamgrubn* (35) u. a.

Fast auf dem ganzen Gebiet Mährens sind für ahd. *lt*, *nt*, *rt* schon in den ältesten Quellen *ld*, *nd*, *rd* bezeugt und geographisch abgestuft verteilt. In den südlichen Kanzleien (z. B. Znaim, Nikolsburg) überwiegen die Formen mit *-t*-, während in den Ortschaften wie Mödritz¹²⁶ und Eibenschütz einschließlich einiger Niederschriften aus Brünn bereits sporadische *-d*-Belege zu finden sind, wenn auch meistens in den Gruppen *lt*, *nt*. Der sog. „gemischte“ Geltungsbereich, also *-t*- wechselt mit *-d*-, reicht territorial bis zur Linie Iglau—Olmütz. Innerhalb dieses Territoriums gibt es noch einige Abstufungen. Während im DPWb z. B. die *-t*-Graphie überwiegt,¹²⁷ konkurrieren im NbGb mit dem südlichen Usus die nördlichen Schreibungen mit *-d*-, wie z. B. *vnitter einer Peenstraff* (8), *haltenn* (11), *hinter* (25), *vor richter vnd eltern* (39), (51), *halten* (49'), *beim grundt behalten* (79'), *vnitter* (151) u. a. neben: *den alden zaun* (8), *von olders her* (ebd.), *vor eldern vnd richter* (35'), (49), *sol stil halden* (93), *vnder* (119'), *der alde*

¹²⁶ Im MōWb betreffen diese Fälle vor allem das Adj. „alt“ als Grundwort, so z. B.: *haben die eldern gelihen* (11), *von den obgemeltn aldern* (12, 13), *der alder wayß* (15), *yhm alden perg* (17') u. a.

¹²⁷ Vereinzelte *-d*-Fälle finden sich lediglich bei dem Optativverb „wollen“, z. B.: *wolden* = 3. Ps. Plur. (55) u. a.

Linhardt (154). Diese Tatsache stimmt mit dem Grad des bairischen Gepräges der beiden Denkmäler überein, was davon zeugt, daß hier — wie auch in den Kanzleien Südmährens — das Nebeneinander von *lt/ld* und *nt/nd* den Zusammenfall beider Dentale nach *l*, *n* signalisiert.

Nördlich von der angeführten Linie gewinnen die *-d*-Formen allmählich an Häufigkeit zu, wie dies z. B. die Ortschaften Nordwestens (Mähr. Trübau, Zwittau) oder auch schon Littau bezeugen:¹²⁸ *eldern, bey holdung* (LiStb, 4'), *vnder* (ebd.), *gelden, solden* (5'), *gewaldik* (6'), *des alden rat* (13), *hinder* (31') u. a. Die gleiche Frequenz verzeichnen auch die Stadtbücher von Mähr. Trübau und Zwittau (hier meistens bei *li*): *vorgulden* „bezahlt“ (MTrStb, 7), *mit des aldyn* (8), *gehalden, alz von alders recht* (11), *gancz geweldiglich* (35), *halden wold, gelden* (37) u. a.; *der alde Georg* (ZwStb, 6'), *vnderwunden* (11), *haben si vnderweyst* (12), *in zulicher undrscheyd* (15), *des alden Nikl* (24), *haben gehalden* (38), *hielden* (49), *wie sie vor alders gwest* (53) u. a. Im MSchbStb sowie z. B. im ZStb überwiegen die Varianten mit *-d*- fast völlig. Belege in Auswahl: *in dem newnczenden iar* (MSchbStb, 2), *vnder der vndercheydung* (ebd.), *halden* (4), *hot hyndergelossen* (13), *der alde foit* (14), *von der Aldenstadt* (24), *der alde roth* (ebd.), *nemen woldn* (29), *gehalden solde* (30) u. a.; *behalten* (ZStb, 2'), (3), (6'), *vnd welden en ouch do bey behalten haben* (ebd.), *der Alde* (4'), *gehaldn* (4', 5), *vndirwendin hot* (15), *yn alden brunnen* (37'), *vnderthenig* (42) u. a.

In den Quellen des nördlichen Mittelmährens sowie in Nordmähren reichen die *-d*-Formen bis in das 16. Jh. hinein, wobei sich am konsequentesten und längsten *-ld-* bei dem Verb „halten“ und seinem Paradigma beobachten läßt. Es zeigt sich aber auch allgemein die Tendenz, daß Ende des 16. Jh. die „erweichten“ Varianten an Kraft verlieren und die *-t*-Formen allmählich durchdringen.

Im mittelbaren und absoluten Auslaut wird *-d* durch verschiedene graphische Varianten wiedergegeben, deren geographische Verbreitung ziemlich mannigfaltig ist. In den südlicheren Territorien (z. B. Nikolsburg oder Znaim, aber auch Eibenschütz und Mödriz) erscheint auslautend meistens *-d*, das oft erst durch die Apokope in Auslautstellung rückte, z. B.: *bei der waid* (NU, 110), *in dem veld* (122), *das traid* (124); die Auslautverhärtung wird durch *-t* markiert und weniger häufig durch *-dt*.

Einen ähnlichen Stand verzeichnen auch die Kanzleien Mittelmährens, z. B. das DPWb, wenn auch hier die Auslautverhärtung relativ häufiger zu belegen ist; Bsp.: *handt* (1), *zu aygner handt* (2'), *geltt* (9), *die freundt* (11), *schult* (38), *geldtt* (49), *grundt* (49'), (51'), (79'), *dem got gnadt* (96) u. a. neben *getraid* (13), *roßgeld* (13'), *vmb pahres geld* (46), *den grund* (93) usw. Ähnlich verhält es sich auch im NbGb, z. B.: *zu dem grundt* (49'), *bares geldt* (73'), *ein ander khindt* (92'), *nach seinem todt* (162), *getrat* „Getreide“ (164), *für bares gelt* (167), *fol-*

¹²⁸ Die Form *-rd-* bei der Ordinalzahl „vier“, die einigemal im MTrStb, aber auch schon im DPWb zu belegen ist, wird als Ausnahme aufgefaßt, weil hier *d* auf *th* zurückgeht, vgl. dazu E. Schwarz, PBB 61 (1937), S. 319.

komener wirdt (169'), *auf seinem grundt* (179'), u. a. neben den Belegen wie: *roßgeld* (10'), (82), *czu waren vrkund* (72), *aufs vatters grund* (86), (167) usw. Auch noch in dem Olmützer Kanzleimaterial ist die Auslautverhärtung ziemlich häufig und wird durch *-dt*, aber auch durch *-t* wiedergegeben, z. B.: *dem got gnadt* (Hs. 16/4, 141), *mit vrkundt* (201), *zu urkundt* (Hs. 138, 219'), *balt* (Hs. 139, 135'), *zu urkundt* (Hs. 145, 71) usw.

Die Auslautverhärtung begegnet auch in den nordmährischen Territorien, so z. B. im ZStb: *wolgesunt* (4'), (7), *thun kunt* (9), (10), (32'), *togunt* (10), *thuen kunth* (13) u. a. Daß in diesen Gegenden auslautendes *-d* zu *-t* verhärtet wurde und daß die beiden Zeichen dann für beide Laute gebraucht wurden, davon zeugen die Fälle, in denen statt *-t* ein *-d* geschrieben wird: *den rat der stad* (LiStb, 5), *myd* (5), (6), (7), *geschriben sted* (5') u. a., *an den kindernn ted* = = Konj. prät. von *tuon*, *nach Christi gepurd* (MTrStb, 4), *werd* = dauert, währt (5), *midpurger* (7), *myd* (ebd.), *kund* (16) usw.; *mit diesim vnßm Stad buche* (JdStb, 3'), *kegin der stad* (15'), *an eydez stad* (36') u. a.

Zur Auslautverhärtung ist allgemein noch anzumerken, daß sie sich in vielen Fällen im Verlauf des 16. Jh. allmählich an den Inlaut anzugleichen begann; am längsten hält sich nach unseren Beobachtungen die Auslautverhärtung des Dentals.

Mhd. b:

Für anlautendes *b-*, und zwar sowohl im absoluten als auch im mittelbaren Anlaut wird neben *b-* auch *p-* geschrieben, wobei die geographische Verteilung sehr unterschiedlich ist. Am konsequentesten ist diese Graphie in den süd- und mittelmährischen Kanzleien zu finden, so z. B. in Znaim, Nikolsburg, Eibenschütz, Mödritz, Groß-Bitesch sowie in Brünn, wo jedoch wegen der Fülle von verschiedenartigen Niederschriften das Verhältnis der beiden Schreibungen sehr variabel ist. Eindeutig überwiegendes *p-* verzeichnen z. B. die BrStr. und die Rechnungsbücher, während in anderen Niederschriften (bzw. bei den einzelnen Schreibern) das Verhältnis der beiden Wiedergaben ausgewogener ist. Anlautendes *p-* statt *b-* ist auch in der Iglauer Stadtkanzlei relativ häufig, wenn es auch den Stand in der Brünner Kanzlei zahlenmäßig nicht erreicht.¹²⁹ Anlautend steht oft *p-* statt *b-* auch im DPWb, z. B.: *pis* (17'), *zw, pürth hatt* (20) *yn Drýbyczer gepirg* (21'), *nach Cristi gepurt* (ebd.), *sein parig* (24), *dy plossen wayßen* (24'), *verpott* (31), *pleibt* (33'), *plot* (34), *sein prueder* (63) usw. Die Durchschlagskraft des *p-* hat sich auch in den nördlicheren mittelbairischen Enklaven gezeigt, z. B. im NbGb, wo es im Anlaut auch oft belegt ist: *hot verpirgt* (9, 10, 11), *Partels kinder* (32), *mit paur's radt* (35), *pleiben* (35'), *sein pirger* (41), *die zwen prieder* (78), *ymb pahrs geldt* (83'), *pargeldt* (93), *zum winterpau* (96), *obgemelter Preitigam* (138') usw.

¹²⁹ In Gelnhausens Übersetzung der „*Constitutiones...*“ überwiegt im Anlaut mit 60% *b-*.

Diesen Stand bezeugen auch die Olmützer Niederschriften, z. B. das Olmützer Stadtbuch des Wenzel von Iglau, oder die Hss. Nr. 7, 138, 145, 198 aus dem 15. und 16. Jh.:¹³⁰ *parmherzigkeit* (OlStb, 24), *so pold* (25), *armprusten* (ebd.), *pracht* (ebd.); *peesserung* (OIHs. Nr. 7, 4), *paldt* (21), *prengen* (24), *zu prauchen* (31), *noch der prunst* (40), *ist oberplibenn* (59); *pecher* (Hs. 138, 70'), *pleiben wirt* (73), *der langen prucken* (116'), *puchpinder* (117), *vnd parem geldt* (140')...; *hat gepethen* (Hs. 139, 133'), *den verplieben kyndern* (141), *gerichtspuch* (143), *gepracht hat* (149') usw. Auch die übrigen Denkmäler des 16. Jh. (vor allem die Hss. 145, 198) weisen im Anlaut denselben Stand auf. Aus unseren Beobachtungen geht hervor, daß *p-* statt *b-* auch wie im Bairischen vor *-l-*, *-r* geschrieben wird.¹³¹ Wie erwartet, kommt *p-* statt *b-* häufig auch im LiStb vor: *pusfellig* (4), *gepeet* (4'), *puschmul* (5), *pruder* (7), *vulpringen* (9), *prengen* (ebd.), *erplich* (12), *pyr* (17'), *flaischpangk* (31) usw.

In den nordwestlichen Kanzleien ist *p-* statt *b-* ebenfalls ziemlich oft belegt, wenn auch nicht überall gleichmäßig. So wird z. B. in den älteren Eintragungen (2. Hälfte des 14. Jh.) des MTrStbs überwiegend *b-* geschrieben. Häufiger erscheint *p-* in den Eintragungen des 15. Jh., z. B.: *purgermaster* (1), *Steffan Pek FN* (ebd.), *playbin* (2), *hot gepeten* (3), *gepurt* (ebd.), *diz puchs* (4), *pis* (ebd.), *dy hoben vns gepeten* (6), *yn dis stotpuch* (ebd.), *pleiben* (9), *seyns pruders* (10), *das puch* (11) usw. Anlautendes *p-* statt *b-* belegt oft auch das ZwStb: *gepurt* (3), *schuldig pleibt* (12'), *pruder* (17), *unter dem perg* (20'), *peth* (26'), *ein prieff* (29), *pargelt* (109), (147) usw. Im MSchbStb wird anlautendes *b-* in der Regel als *b-* wiedergegeben, wenn auch die *p-*-Belege nicht unbekannt sind, wie z. B.: *flaischpank* (39), *putter* (44), *dopey* (64), *plejbn* (70), *statpuch* (86), *czw Schönperge* (111) usw.

Das Troppauer Kanzleimaterial belegt *p-* statt *b-* im absoluten Anlaut ebenfalls nur in begrenztem Umfang.¹³² Häufigere Belege sind in mittelbarem Anlaut zu finden, und zwar insbesondere nach stimmlosen Konsonanten (z. B. nach *t* oder *s*), und von daher ist es auf andere Stellungen des inneren Anlauts übertragen worden (besonders auf die Stellung nach *ge-*).¹³³ Recht isolierte Belege dieses Wandels bezeugt das JdStb: *Merten Pecke FN* (4), *nach altem erblichenn prauch* (76), *unverpruchlich* (ebd.).

Die Erklärung des Neben- bzw. Gegeneinanders von *p-* oder *b-* im Anlaut hat

¹³⁰ Nach Fr. Schwarz, op. cit., S. 132 überwiegt in den Rechtsdenkmälern des 14. und 15. Jh. (C167, CO403, 1 304) *b-*; lediglich die Hs. 1304 weist häufiger *p-* auf, was als stilistische Schreiberangewohnheit der Olmützer Kanzlei interpretiert wird.

¹³¹ Vgl. B. Arndt, *Der Übergang vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen in der Sprache der Breslauer Kanzlei*. Breslau, 1898, S. 48. Er bezeichnet die Graphie *p-* statt *b-* in angeführten Konsonantenumgebungen (noch vor dunklen Vokalen) als speziell hessisch, thüringisch, ostdeutsch.

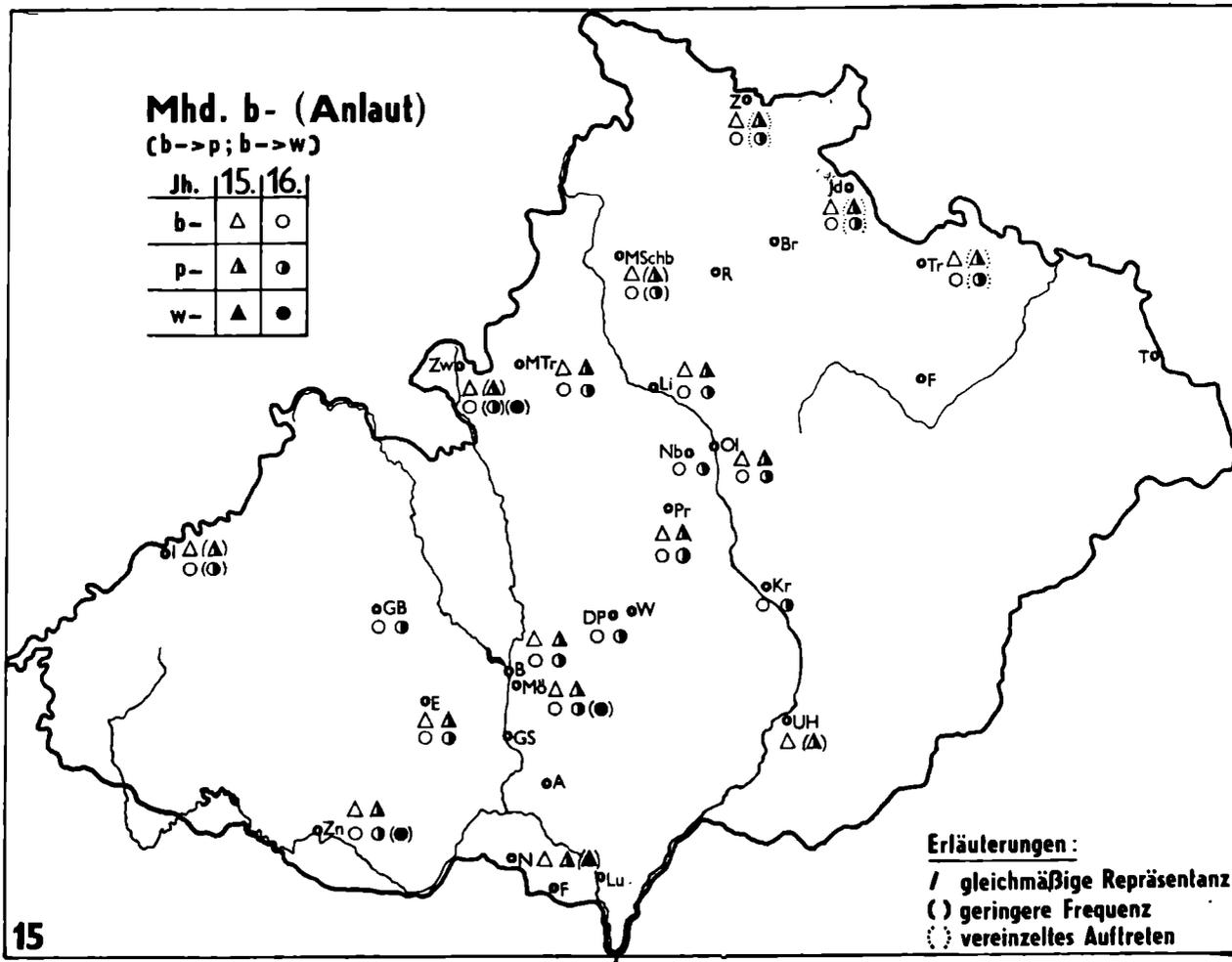
¹³² Eine Ausnahme bildet hier nach J. Zeman, op. cit. (1972), S. 186, das Subst. „Brief“.

¹³³ Vgl. J. Zeman, op. cit. (1972), S. 186.

Mhd. b- (Anlaut)

(b->p; b->w)

Jh.	15.	16.
b-	△	○
p-	△	⊙
w-	▲	●



Erläuterungen:
 / gleichmäßige Repräsentanz
 (·) geringere Frequenz
 ⊙ vereinzelttes Auftreten

ausführlich E. Schwarz gegeben.¹³⁴ Im Grunde handelt es sich im Bairischen und Alemannischen um eine Teilerscheinung der zweiten Lautverschiebung, wovon die Aufgabe der Stimmhaftigkeit im Verlauf der binnendeutschen Konsonantenschwächung etwa im Ostfränkischen, Thüringischen, Obersächsischen, Hessischen zu unterscheiden ist. Das Schlesische hat die Stimmhaftigkeit bewahrt, die in der schlesischen Mundart auftretenden *p-* in bestimmten Wörtern (wie *Bauer, Busch, Buckel*) sind anders zu beurteilen.¹³⁵ Wir haben hier also einen Lautwandel vor uns, der die bairische Dialektsphäre überschreitet und sich vor allem auch in den Nachbarregionen geltend macht und deshalb ist es angebracht, ihn in größeren Zusammenhängen zu betrachten.

Die bairische Schreibweise *w-* für *b-* begegnet allerdings auf dem Gebiet Süd- und Mittelmährens bis einschl. Zwittau ziemlich sporadisch. Hierfür einige Belege: *die sullen nindert also wo westen dann von dem richter* (NU, 281), *Wartholomeus Hewrauß von Wresla* (ZnRichtsreg., 1.) nach *Johannes Waptysta* (1'), *Wernhart posinger* (55), *Wenedict Magel* (MöWb, 41'), *wei diesen beschreibungen* (ZwStb, 37), *weidiser beschreibung* (241'), *vnd habn wade* „beide“ vor uns *bekannth* (249'), *so habn dy herren wey in gefunden* (250). In den nördlicheren Regionen ist dieser Wandel nicht zu beobachten.

In inlautender intervokalischer Stellung verzeichnen die untersuchten Texte Süd- und auch Mittelmährens in der Graphie *-b-* neben seltenerem *-w-*, was so zu deuten ist, daß das inlautende zwischenvokalische *-b-* im Bairischen ziemlich früh zu *-w-* wurde. Diesen Stand weisen außer Nikolsburg und Znaim auch die Niederschriften der kleineren Orte wie Eibenschütz, Mödritz, Groß-Bitesch auf, aber auch Brünn. Diese Schreibung ist relativ häufig auch in anderen mittelmährischen Kanzleien, zu beobachten. Neben dem DPWb (*gewen* 16', *hawen* 32', *hat gewen* 50, *newen* — Einlage nach 110, *hawen dem sswawer gewen* 51', *den selwigen layten* ebd., *den sewoygen suntag* 126' usw.) begegnen wir dieser Erscheinung auch in den Iglauer Stadtbüchern: *dem Peter Wewer* (II, 131), *gegeben* (131'), *newen des Peters haws* (III, 134), *gewen* (149), *lewendig* (151) usw. Einige wenige Belege bringt das NbGb: *gewen* (38), *mit verwilligung* (84), (149'), *gegeben werden* (158)..., sowie das LiStb: *andertholwar* (7'), *ywereinkoemen* (13'), *gewer* (10), *die herwergen* (31') usw. Nicht unbekannt ist *-w-* statt *-b-* in dieser Stellung auch in Olmütz, z. B.: *offenwar* (Uk, 15), *awer* (Uk, 108), *Hans Leynwewer* FN (Hs. 134, 138), *awer* (147'); *vnder der lewendigen* (Hs. 139, 257'), *Andre Newetayner* FN (Hs. 16/4, 173), *gegeben* (Hs. 145, 123), *hawen* (150') usw. Öfters tritt *-w-* statt *-b-* im MTrStb und wurde hier angeblich auch als bilabiale Spirans gesprochen,¹³⁶ Bsp.: *craft und macht hawin, han ofgegewin mogin hawyn* (8), *mit gesundym*

¹³⁴ E. Schwarz, *Probleme alter Sprachinselmundarten*, in: PBB (Halle) 58 (1934), S. 367 f.

¹³⁵ P. Lessiak, *Beiträge zur Geschichte des dtn. Konsonantismus*. Brünn—Prag—Leipzig, 1933, S. 28.

¹³⁶ Vgl. dazu W. v. Unwerth, *Die schlesische Mundart*, Breslau 1908, § 72 und W. Jungandreas, op. cit., S. 326 f.

leywe, keyn ansproche czu hawyn (ebd.), *mit unserm statschraywer* (11), *unsern statschraywer* (12), *schreywerz* (13), *craft und macht hawyn und habyn sich vorzeggyn* (50) usw. Daß hier beide Schreibungen nebeneinander gebraucht wurden, bezeugt z. B. ein FN, der einmal als „Rewil“ (*der erbar man Petr Rewil* 15), das anderemal vom gleichen Schreiber als „Rebyl“ (*rechtly eetochter des vorgeschribin Rebylz*-ebd.) geschrieben wird. Vereinzelt erscheint *-w-* statt *-b-* auch im MSohbStb (*czu vnser leywen ffrawen* 3), in Troppau¹³⁷ sowie im ZStb (*des selwigen ioris* 9, *den selwigen bryff* ebd.).

Fast auf dem ganzen Territorium Mährens sind Fälle zu belegen, in denen zwischen *m* und *t* ein *b(p)* als der sog. Einschubkonsonant geschrieben wird, Bsp.: *gepiert kumpt* (MöWb, 3'), *als ein gestymbter formund* (18), *eyn neues prusthembt* (19); *bestimbt* (BStb, 48), (390'); *kumbt* (DPWb, 16'), *nympt* (24'), *mit sampt* (27), *eine volkhumbliche raitung* (32), *nimbt* (117), *khumbt* (119), *vnnnd wolberumbten* (OIHs. 198, 172), *nimbt er* (181); *was er nymbt* (MTrStb, 2), *der bestimbt herr* (JdStb, 3), *der offtebestimbt Merten* (4) usw.

Die Auslautverhärtung *-b > -p* wird in Südmähren in der Mehrheit der Fälle in der Stellung nach Vokalen realisiert. In den Iglauer Niederschriften scheint das *-b* im Auslaut ziemlich fest zu sein, es sind aber auch Fälle mit *-p* zu belegen.¹³⁸ Das DPWb und das NbGb kennen die Auslautverhärtung des *-b* im absoluten Auslaut fast überhaupt nicht. In den Olmützer Rechtsdenkmälern des 14. und 15. Jh. wird auslautendes *-b* im Einklang mit der mhd. Auslautverhärtung im unmittelbaren Auslaut in den meisten Fällen als *-p* geschrieben; etymologisches *-b* ist in dieser Position seltener zu finden.¹³⁹ In den nordwestlichen Kanzleien sowie in Nordmähren ist die Auslautverhärtung *-b > -p* fast überall nachzuweisen, jedoch in unterschiedlicher Intensität; sie wird in der Graphie durch *Fortis* wiedergegeben.¹⁴⁰

Mhd. *be-* (*pe, we-*)

Die Vorsilbe *be-* wird neben *be-* auch als *we-* und *pe-* wiedergegeben, wobei die geographische Verteilung aller drei Varianten ein recht mannigfaltiges Bild bietet, vor allem in Süd- und Mittelmähren.

In den südmährischen Kanzleien überwiegt zwar *be-*, aber mit dieser Variante konkurriert *pe-* z. B. in Znaim, Mödritz und Eibenschütz; Bsp.: *peczolt wirt* (MöWb, 6'), *pegeben, czu peschiczen vnd czu peschirmen* (ebd.), *perait gelt* (13), *pedurffen* (22'), (34') usw., *mit wolpedochtem mit* (EibStb, 5), *peworen* (5'), *czu peczalln* (11, 2 mal), *pegeen schol* (37), *peschuldigt hat* (39'), *peczalt wirt* (94) usw. In den Brünner Materialien weist *pe-* statt *be-* eine geringere Frequenz als in den umliegenden Ortschaften auf. Ein stärkeres Vorkommen von *pe-*

¹³⁷ Belege hierzu vgl. bei J. Zeman, op. cit. (1972), S. 187 f.

¹³⁸ Belege für Südmähren und Iglau siehe unsere Arbeit, op. cit., S. 71 f.

¹³⁹ Fr. Schwarz, op. cit., S. 132.

¹⁴⁰ Unberücksichtigt bleiben dabei die Belege für „ob“, wo neben dem normalen *ob* auch noch *op, ap* ziemlich häufig anzutreffen ist.

statt *be-* ist z. B. in den Iglauer Stadtbüchern zu beobachten. In den montan orientierten Handschriften ist *pe-* nicht vorhanden, z. B. in Gelnhausens Übersetzung der „Constitutiones juris metallici...“.

In den nordwestlichen Kanzleiorten begegnen wir neben überwiegendem *be-* lediglich in einigen Fällen *pe-*. Bsp.: *myt wolpedochtem mut* (MTrStb, 14), (38), *peredung* (ebd.), *pedenkende* [Part. Präs.] (ebd.), *mit wulpedochtem muth* (29); *peweisn* (MSchbStb, 52), *peschikt* (117), *pekant* (120), *pezalt* (ebd.), *pezaln* (183) usw. In den nordmährischen Kanzleien wie Troppau, Jägerndorf und Zuckmantel ist die Vorsilbe *pe-* statt *be-* so gut wie unbekannt.

Die typisch bairische Wiedergabe der Vorsilbe *be-* als *we-* (vor allem im 15. Jh.), die wohl auf ihrer Unbetontheit beruht, ist in den südmährischen Territorien z. B. oft und z. T. vorherrschend im Nikolsburger Urbar sowie z. B. in den Brüner Stadtrechten zu verzeichnen. Isolierte Belege zeigt auch das EibStb. In den übrigen Brüner oder auch Iglauer Handschriften (hier zeigt sporadisches *we-* statt *be-* lediglich das IglStbIII), vor allem in solchen Niederschriften, die offiziellen Charakter aufweisen, ist dieser Wandel stark beschränkt, so daß man behaupten könnte, daß die *we-*Schreibung als grob mundartlich gemieden wurde.

Ob diese Lautveränderung, an der neben Lautersatzerscheinungen auch Betonungsverhältnisse und mundartliche Entwicklungen mitgewirkt haben, eine gesamtbairische Erscheinung ist, läßt sich auf Grund unterschiedlicher Ansichten nicht eindeutig festlegen. P. Lessiak bestreitet z. B. diese Feststellung und nimmt an, daß *w-* in *we-* nur eine satzphonetische Entwicklung ist.¹⁴¹ Für diese These könnte auch unsere Tatsache sprechen, daß nämlich der durchaus mittelbairische Sprachcharakter des DPWbs, oder z. B. des NbGbs, an dessen Ausfertigung zum Teil ungeschulte „Bauernhände“ beteiligt waren und die weitere mittelbairische Elemente häufig verwendet haben, fast keine *we-*Belege aufweisen. Das DPWb hat neben *be-* lediglich *pe-*, während das NbGb die *we-*Vorsilbe zweimal belegt: *wedorfen birt* (75), *wen sie es wederfen werden* (113).

Den *be-* > *we-*Wandel werten wir also als einen bairischen Bestandteil im engeren Sinne im Gegensatz z. B. zu dem *-b-* > *-w-*Wandel, der promiscue meist nur in Süd- und Mittelmähren auftritt und nördlich von der Linie Mähr. Trübau — Littau fast überhaupt nicht anzutreffen ist.

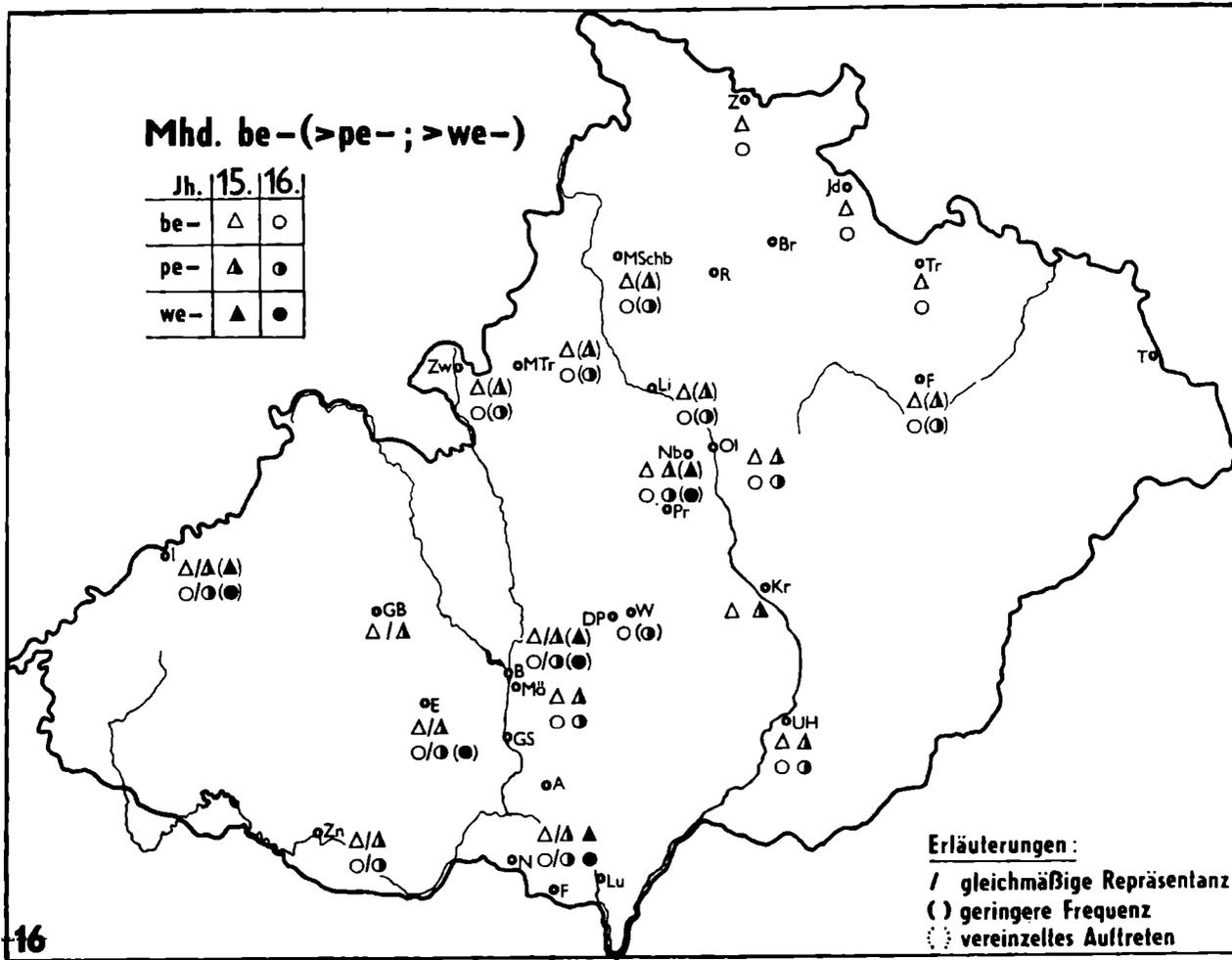
Mhd. pf:

Die Verwendung der Zeichen für die anlautende mhd. Labialaffrikata weist im Grunde auf dem ganzen Territorium Mährens ein zu erwartendes Bild auf. In den süd- und mittelmährischen Kanzleien wird sie als *ph-pph-* (neben dem zweithäufigsten *pf-*) wiedergegeben. Dies beweist z. B. das NU, in dem ziemlich konsequent jedes anlautende *pf-* als *ph-* (*pph-*) belegt ist; ähnlich verhält es

¹⁴¹ P. Lessiak, op. cit., S. 27.

Mhd. be- (>pe- ; >we-)

Jh.	15.	16.
be-	△	○
pe-	△	●
we-	▲	●



Erläuterungen:
 / gleichmäßige Repräsentanz
 () geringere Frequenz
 ◦ vereinzelt Auftreten

sich auch in der Znaimer Kanzlei, auch hier überwiegt (in allen Stellungen) *ph-*, *pph-* und auch die Brüner Stadtrechte zeigen regelmäßig *ph-*.

Unverschobenes *-pp-* ist nur sporadisch zu finden, am häufigsten in den mittelmährischen Kanzleien und auch in Iglau, was allerdings begreiflich ist in einer Mundart, die als Niederschlag einer frühen bairisch-ostmitteldeutschen Mischung gerade *-pp-* für *pf-*, *mp-* für *-mpf-* durchgeführt hat. Da auch in Brünn diese ostmitteldeutschen Lautungen vorkamen, wird in den vereinzelt *-pp-*-Schreibungen doch der Niederschlag eines gesprochenen Lautes und sein hohes Alter gesucht werden dürfen, ohne daß damit behauptet werden soll, daß es sie nicht in gewissen Stellungen (bei Geminatio und nach *m-*) auch gegeben haben kann.¹⁴²

Für die Annahme, daß in einigen mittelmährischen Gegenden auch *f-* für anlautendes *pf-* gesprochen worden ist, sprechen vor allem die Belege aus dem DPWb, wo neben überwiegendem *pf-* (lediglich im Part. Prät. „empfangen“ überwiegt *-ph-*, also *emphangen*) bei den geschulten Schreibern (wohl Benediktinern aus dem nahen Pustimir) im Anlaut auch *f-* erscheint, und zwar eben bei den sog. Bauernhänden, was jedoch für die Rückblicke auf die phonetische Realisierung relevant sein könnte: Bsp.: *am fynßtag* „am Pfnztag“ (83), *for fýngsten* „vor Pfnzsten“ (ebd.), *zu ffoytten* „zu Pfeiten, Hemden“ (94), *enfogen ha* (126'), *hat enfogen* „empfangen“ (139') usw. Ein anderer Beweis für eine mögliche *f-*-Aussprache des anlautenden *pf-* sind auch einige FN aus dem BrRb wie z. B. *Stumfinna* neben *Stumpfinna* (57), oder *Fingstkes* „Pfnzstkäse“ (47) usw.¹⁴³ Die FN als Belege eines möglichen Einflusses der Sprache auf die Schrift können hier nur deshalb maßgebend sein, weil sie im Zusammenhang mit anderen ostmitteldeutschen Schreibungen ausgewertet werden; sonst ist ihre Beweiskraft nicht sehr überzeugend.¹⁴⁴

Die Wiedergabe der Labialaffrikata *pf-* in Olmütz ist je nach der Stellung ziemlich verschieden. Im Anlaut sind beide Schreibungen vertreten, und zwar sowohl das südliche *pf-* als auch das md. *ph-*. Belege in Auswahl: *ain turl ader pparten* (Hs. 7, 32), *vff gleichen pfennigk* (43'), *entpfangen* (59); *pflichtig* (Hs. 198, 76'), *unter dem pffand* (161), *pffundt pffeffter* (184); *pflichtigk* (Hs. 138, 11), (133), *zu pffanth gesezt* (143'), *pffichtig sein* (179'); *ein prathpffann* (Hs. 139, 40), *ein sylberne pffeffen* (72), *hat sie entpfangen* (216)...; *emphaken sullen* (UK94), *phlichtig waren* (ebd.), *bis czu der phortn* (Uk, 169), *ain phannndt* (Hs. 138, 283), *emphaken* (Hs. 139, 311), *phlichtig* (Hs. 198, 273'), *hat er emphangenn* (Hs. 145, 212), *phunnd* (309).

¹⁴² E. Schwarz, *Untersuchungen...*, S. 24 f.

¹⁴³ Ders., op. cit., S. 27.

¹⁴⁴ Gewissermaßen zeugt dafür auch die hyperkorrekte Schreibung *ph-* für *f-*, die wohl diesen lautlichen Wandel ausdrückt und als Reaktion auf den genannten omd. Wandel zu betrachten ist, z. B. *vns bepholln hot* (Uk226); in den Olmützer Richterbüchern wird des öfteren das Subst. „Faß“ als *phas* wiedergegeben. Auch noch in den nördlicheren Lokalisationen zeigen sich Unsicherheiten in der Graphie, wie z. B.: *des anpfals* (mhd. *anwall*) MSchbStb, 46, *zu kumpffign suntag* (184) usw.

Eine annähernd ähnliche Verteilung ist auch bei der graphischen Wiedergabe der Geminata *-pp-*, die teils als *-pf-* (*-pff-*, *-ppf-*) und teils als unverschobene Doppelkonsonanz zu belegen ist. Bsp.: *Wenczel Töpffel* FN (Hs. 138, 8), *opffel* (194)...; *ein kupfferen mörther* (Hs. 139, 9), *kupfferschmidt* (23), *plechkhupffer* (23'), *bey der Kupfferschmidyn* (112); *opffel vnd czwesckken* (Hs. 16/4, 209' u. a.), *topperynn* (Hs. 138, 2'), *topper* (3'), *Greger Kopperschmit* FN (66'); *auff der Toppergassen* (Hs. 139, 18'), *den teppern* (92); *kupperschmid* (Hs. 16/4, 28'), *tepper* (75), *vff der Teppergassen* (109), *kupper* (149') usw. Einen ähnlichen Stand, besonders im Hinblick auf die unverschobene Geminata *-tt-*, zeigt auch das NbGb.

In den nordwestlichen Kanzleien sind ebenfalls beide Varianten vorhanden, und zwar sowohl im An- als auch im Inlaut. Im Anlaut wechselt vor allem *pf-* mit *ph-*, wobei die geographische und quantitative Verteilung sogar in den einzelnen Niederschriften verschieden ist. So halten sich z. B. beide Schreibungen im LiStb die Waage (*phlegen* 4, *czu phande* 6', *phaffen* 13', *zw pfandt* 31 usw.), während z. B. im MSchbStb oder im MTrStb *ph-* leicht überwiegt. Im ZwStb herrscht wiederum *pf-* vor: *pflichtig* (81), *pfferdt* (116'), *pflug*, *pfardt* (176) u. a.¹⁴⁵

Im Inlaut zeichnet sich in den Stadtbüchern ein ähnliches Bild ab: In der überwiegenden Mehrheit der Fälle geht es jedoch um das Subst. „Schöffe“, und die häufigsten Entsprechungen sind *-ppf-*, *-pf-*, *-pph-*. Im MTrStb überwiegt die Variante *-pf-* (*schepfen*, S. 7, 10, 14, 19, 20), und außerdem findet sich dieses Substantiv in unverschobener Form, also *scheppen* (S. 3, 15, 19).¹⁴⁶ Eine ähnliche Situation ist im ZwStb festzustellen, auch hier tauchen hin und wieder, wenn auch nur vereinzelt, die unverschobenen Formen auf (z. B.: *der kupperne ofentopf* 1589, *öplabaum* 1617, *Töpfer* FN 1631). Im MSchbStb zeigt der Inlaut des Substantivs „Schöffe“ alle angeführten Wiedergaben, wobei die unverschobenen Formen zahlenmäßig häufiger sind als in Mähr. Trübau und Zwittau. Außerdem weist dieses Stb. in einigen Fällen die Kompromißform *-ppfh-* auf: *schepffhen* (16, 18, 19, 31, 41 u. a.). Von der Unsicherheit in der Graphie zeugen wohl die folgenden Beispiele: *des anpfhals vnd aussprochs* (46), *zu kunpfftigen suntag* (184), *mit ir geselschaphi* (252)¹⁴⁷ u. a.

Die nordmährischen Belegorte (z. B. Troppau, Jägerndorf, Zuokmantel) verzeichnen im Anlaut beide Varianten, wobei im 15. Jh. *ph-* öfter anzutreffen ist. Für in- und auslautendes mhd. *pf* bringen die untersuchten Handschriften meistens die Belege für „Schöffe“, und zwar mit überwiegend unverschobenem *-pp-*.

¹⁴⁵ Vereinzelt kommt auch hier *f-* statt *pf-* vor, meistens bei den FN, z. B.: *Lorencz Fayffer* (238).

¹⁴⁶ Für mhd. *pf-* erscheint als Ergebnis des südlichen *-mpf-* und nördlichen *-mp-* die Kompromißform *-mf-*: *kamfferwund* (MTrStb, 2) u. a.

¹⁴⁷ W. Jungandreas, op. cit., § 423—425.

Mhd. w > b:

Die gewöhnliche Schreibung für mhd. *w* ist *w*. Daneben werden auch andere Grapheme wie *u* und *v* verwendet. Außerdem ist im nördlichen Mittelmähren und in Nordmähren *v* für mhd. *w* zu belegen.

In Süd- und Mittelmähren kommt anstelle von *w* auch *b* vor, und zwar meistens im mittelbaren und absoluten Anlaut. Dieser Wandel gehört zu den kennzeichnenden Merkmalen des Bairischen. Territorial ist er also in den südmährischen Kanzleiorten wie Nikolsburg und Znaim, aber auch in den Ortschaften um Brünn (wie z. B. Eibenschütz oder Mödritz) festzustellen. In den meisten Niederschriften der Brüner Stadtkanzlei, aber auch in Iglau (hier außer einigen Belegen in den Stadtbüchern) ist *w* für *b* nicht so häufig nachzuweisen, und man könnte wohl annehmen, daß es als eine grob mundartliche Erscheinung (besonders Ende des 15. und im 16. Jh.) gemieden wurde. Recht häufig zeigt dagegen *b* statt *w* das DPWb sowie das ihm sprachlich nahe stehende NbGb aus dem 16. Jh. Hierfür einige Belege in Auswahl: *ist bebarth* (DPWb, 16), *seyner biertyn* (27'), 3 mal), *pebaren* (32'), *biert* „wird“ (64'), *czu pesser glaubirdigkeit* (75), *am mitbuch* (120), *ist gebest* (120') usw.; *benig* (NbGb, 10'), *vnd ban die gelt birt kommen* (15), *beiter nichts* (31'), *on bitten vnd willen* (32'), *seines beibes* (33), *beder* „weder“ (ebd.), *auf der bisen* „Wiesen“ (35), *vnd ben di mutter abgehet* (ebd.), *bas im nach seinem vater zustendig ist gebesen* (39), *vnd bens dem Jokol von neten ist* (41'), *beil ehr lebt wil oder benig* (ebd.), *zu ebigen zeiten* (53), *anstadt seines baibs* (103') usw.¹⁴⁸

Einige Belege tauchen auch noch in den nordwestlichen Kanzleien wie Mähr. Trübau und Zwittau auf: *Ondrzeg Morgenbek* FN (MTrStb, 32), neben *Niklas Morgenweg* (ebd.) /bei dem gleichen Schreiber/, *des do leit nydbenig der lamgrubn* (35), *leymbet* [mhd. *linwät*] (37) usw. Im MTrRegjur. taucht ziemlich oft der FN „Leymweber“ auf, und in fast ausgewogenem Verhältnis wechselt im Anlaut (des Kompositums) *w-* mit *b-* (bei demselben Schreiber), also: *Leymweber* neben *Leymbeber*. Auch dieses Beispiel zeugt davon, daß *w-* und *b-* in dieser Stellung nicht relevant war.

Im Inlaut bezeugt diesen Wandel der FN *Lebus von Raynerzdarf* (11), der in einer späteren lateinisch geschriebenen Testamenteintragung als *Lewusius von Ranigsdorf* wiedergegeben wird (27), *Wenczel Phobecz* FN¹⁴⁹ (30), *ebiclich* (ebd.) usw.

Die nordmährischen Kanzleien belegen diesen Wandel mit Ausnahme des JdStbs überhaupt nicht.¹⁵⁰

¹⁴⁸ In Olmütz finden sich einige Belege im Stb des Wenzel von Iglau (zitiert nach W. Saliger): *bust* „Wüste“ (37), *derberben* „erwerben“ (46), *kursenberk* „Kürschnerwerk“ (78)..., und in der Hs. 198 (Sent. scab.): *nachgelossene wibe* (271', 273').

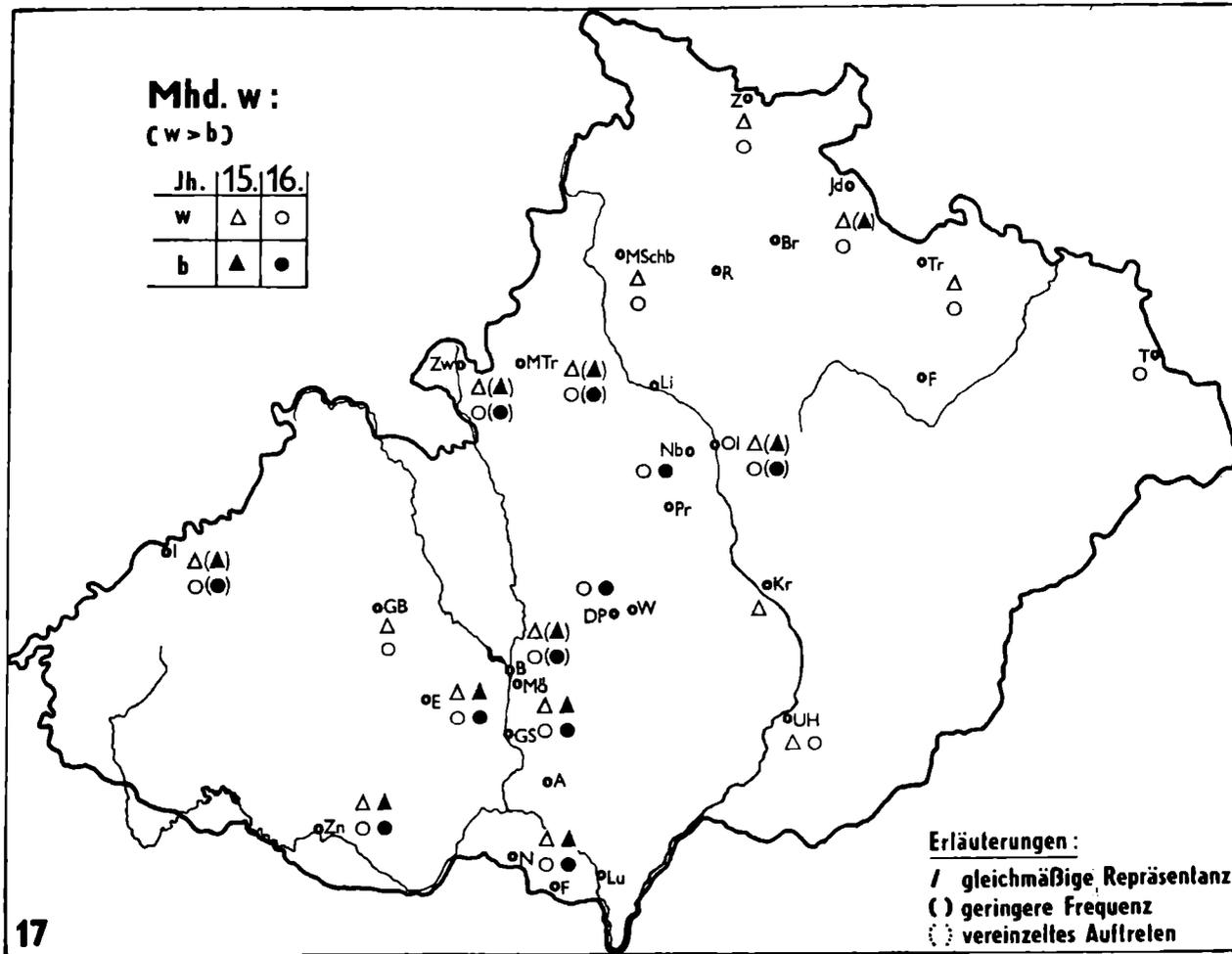
¹⁴⁹ Hier könnte der *-w- > -b-* Wandel auf den tschechischen Einfluß zurückgeführt werden, wovon unter anderem auch die Endung *-ec* eindeutig zeugt. (*Pavec* — *Phobecz*).

¹⁵⁰ Dieses Stb zeigt einige isolierte Belege wie z. B.: *bebeglich ader vnbebeglich* (24') und vor allem den FN *Leinbeber* „Leinweber“ (25').

Mhd. w :

(w > b)

Jh.	15.	16.
w	△	○
b	▲	●



Erläuterungen :

/ gleichmäßige Repräsentanz

() geringere Frequenz

○ vereinzelt Auftreten

Die Erklärung dieses Wandels bietet jedoch einige Schwierigkeiten, wie dies aus der Sekundärliteratur ersichtlich ist. E. Schwarz interpretiert den $w \rightarrow b$ -Wandel ohne einen fremden Einfluß. Für ihn liegt der Grund in der bilabialen Aussprache des bair. w , so daß der phonetische Unterschied zwischen dem b und dem bair. bilabialen w landschaftlich sehr gering war. In bestimmten südlichen Territorien hat man b für w in allen Stellungen gesprochen, und mit dieser Aussprache ist wohl auch das bair. inlautende $-b-$ zusammengefallen, was sich dann auch in der Orthographie geltend gemacht hat, da zwei Graphemzeichen für ein und dasselbe Phonem verwendet wurden.¹⁵¹ P. Lessiak¹⁵² und vor allem E. Kranzmayer¹⁵³ setzen bei der Erklärung dieses Wandels einen fremden Einfluß voraus.

Zum Lautstand wäre abschließend noch folgendes anzuführen: Aus der ungleichmäßigen Entwicklung von gesprochener Mundart und vorrangig geschriebener Literatursprache (Schriftsprache) resultieren die bekannten Unterschiede zwischen der Aussprache und der Schreibsprache, zwischen Phonem und Graphem. Mit Sicherheit läßt sich für viele Quellen nur der Graphemwert (mit seinen unterschiedlichen Schreibvarianten) ermitteln. Besonders für jene Quellen, die das stärkere Streben nach Ausgleich zwischen Schreib- und Literatursprache erkennen lassen, fällt es daher schwer, den genauen Phonemwert oder gar den realisierten Lautwert in den vielen Schwankungsfällen zu erfassen. Das ist sicherlich eine Erschwernis für die Forschung, besonders dann, wenn sie wie die ältere Forschung in der Hauptsache auf die Aufhellung und Beschreibung mundartlicher Unterschiede (in der Gegenwart wie in der Vergangenheit) gerichtet ist. Bei unserer Fragestellung geht es aber mehr um das Aufzeigen der Wege zur Vereinheitlichung, was freilich die Feststellung älterer Unterschiede voraussetzt, aber nicht zum eigentlichen Ziel hat. Dafür liefern uns aber gerade solche zeitweilig auftretenden schreibsprachlichen Eigengesetze einen nicht unwesentlichen Beweis, der es uns unmöglich macht, alle Graphem-Phonembeziehungen konkret zu ermitteln. Wie die vorausgehenden Ausführungen wenigstens partiell gezeigt haben, lassen sich die Phonem- und Lautwerte bestimmter Grapheme nur für die regionale und soziale Kernzonen der Hauptdialektgebiete feststellen. Auf Grund unserer Erfahrungen mit der Erforschung von Kanzleisprachen ist es zu empfehlen, bei solchen Untersuchungen noch konsequenter von Graphemen auszugehen und bei allen Aussagen über die Lautwerte noch vorsichtiger zu sein.

¹⁵¹ Vgl. darüber bei E. Schwarz, *Untersuchungen...*, S. 31.

¹⁵² P. Lessiak, op. cit., S. 17 und 65.

¹⁵³ E. Kranzmayer, op. cit., S. 74.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Ergebnisse unserer Untersuchungen bestätigen im allgemeinen die bereits bekannte Tatsache vom gemischten Charakter der mittelalterlichen deutschen Geschäftssprache in Mähren, wobei jedoch nicht eindeutig gesagt werden kann, ob die Mischung in diesen Denkmälern den einzelnen Schreibern, der Kanzlei-tradition, den Stadtsprachen zuzuschreiben ist, oder ob sie die Existenz zweier Normen bezeugt, oder ob es sich hier nicht vielmehr um die Existenz einer Norm handelt, die erst durch die Mischung entstanden ist. Zur Klärung dieser Fragen sind noch weitere Forschungen notwendig. Zu kleineren oder größeren Unterschieden kommt es — im Vergleich zu den älteren Arbeiten — vor allem in der inneren Differenzierung, wobei auch bei den Angaben über die zeitliche Verteilung einige Korrekturen notwendig sind, auf die wir noch zu sprechen kommen.

Nach unserer Beschäftigung mit der Problematik der mittelalterlichen deutschen Geschäftssprache in Mähren läßt sich die geographische Verteilung der an dem Mischtypus beteiligten mundartlichen Bestandteile etwa folgendermaßen skizzieren, wenn auch mit einer weiteren Untergliederung sowie mit Übergangszonen gerechnet werden könnte:

1. Den südlichen Komplex (die südliche Schicht) bildet das Territorium mit den Kanzleien wie Nikolsburg, Znaim, Lundenburg, Feldsberg u. a. Die dialektale Grundschrift, und zwar sowohl im Wortschatz als auch im grammatischen Bau, ist hier das Mittelbairische. Die mitteldeutschen Bestandteile kommen äußerst sporadisch vor, und überdies sind sie nicht als mitteldeutsch im engeren Sinne des Wortes zu werten.

2. Die eigentliche Sphäre des gemischten bairisch-mitteldeutschen Typs bildet das Territorium von Brünn bis Iglau, östlich dann etwa durch die Kanzleien wie Wischau und Ung. Hradisch abgegrenzt. Bei diesem Typ sind — im Unterschied zum ersten Komplex (zur ersten Schicht) — die md. Elemente im System fester verankert. Ihre Häufigkeit ist von Kanzlei zu Kanzlei verschieden und im Grunde ist der Mischungsgrad auf verschiedene Ursachen zurückzuführen, von denen ich wenigstens einige erwähnen möchte.

Die Brüner Kanzleisprache unterscheidet sich z. B. von den Kanzleien der Umgebung, weil diese in kleineren Orten mehr an die Mundart gebunden sind und die Schreiber hier keine so gute Ausbildung wie in Brünn besitzen.

Da aber in den Dörfern um Brünn und auch im östlichen Südmähren omd. Einflüsse schon im 14. Jh. zu beobachten sind, werden sie auch in den Städten nicht gefehlt haben, aber sie sind vielleicht in der Kanzleisprache zurückgetreten, denn Brünn ist immer stärker nach Süden geöffnet geblieben, und es war einer der Nordpunkte der bairisch-österreichischen Ausdehnung nach Süd- und Mittelmähren.

Die md. Elemente in der Brüner Geschäftssprache zeigen sich nämlich deutlicher erst seit der 2. Hälfte des 14. Jh. und sind als zeitweilige Innovationen zu werten. Sie stellen keinen festen Bestandteil des Lautsystems dar und

werden im 15. Jh. wieder durch bairische Merkmale verdrängt, offenbar durch die auch sonst feste Beziehung zu Wien. Es fragt sich nun, ob diese Erscheinungen nur durch Dialektmischung erklärt werden können oder ob es sich um äußere Einflüsse auf die sprachliche Entwicklung handelt. Auf Grund der Analyse des gesamten Archivmaterials in Brünn und unter Einbeziehung aller außersprachlichen Aspekte glaube ich sagen zu können, daß das zweite wahrscheinlicher ist.¹⁵⁴

In Ung. Hradisch, wo lediglich die Eintragungen des „Liber negotiorum“ zur Verfügung stehen, dringen die primär mundartlichen Elemente nur allmählich durch, da es sich um Eintragungen handelt, die einen gewissen Grad von Offizialität aufweisen. Die Zusammensetzung sowie das Verhältnis der beiden dialektalen Bestandteile in diesem Denkmal entspricht etwa dem des Brünner Stadtrechtes, da es sich z. T. um Übertragung der jeweiligen Artikel dieses Rechtes handelt.

Wieder anders und durch andere Ursachen bedingt, sieht die Situation in Iglau aus. Im Unterschied zu den Stadtbüchern geht die Sprache der offiziellen Iglauer Bergrechtsbücher zum Teil andere Wege. Diese Tatsache ist darin begründet, daß sie von Sachen des Bergbaus handeln und daß hier deshalb die Sprache der Bergleute und der am Bergbau beteiligten und interessierten Schichten, die ursprünglich md. war, eine größere Rolle spielt als in den Stadtbüchern, in denen andere Bevölkerungsschichten zu Worte kommen. Später macht sich allerdings auch hier eine Umstrukturierung der Stadtbevölkerung bemerkbar. Die sozialen Verhältnisse waren im Begriff, sich vom Bergbau auf Gewerbe und besonders auf die Tuchmacherei umzustellen. Viele kamen als Tuchmacherzuwanderer im 16. Jh. aus Nordböhmen, Schlesien, der Lausitz und dadurch ist es auch erklärbar, daß sich dann später die Stadtmundart resp. Stadtsprache von den Stadtbüchern des 14. und 15. Jh. unterscheidet.¹⁵⁵

Es muß auch noch betont werden, daß die Iglauer Stadtsprache zu den verhältnismäßig hochentwickelten Stadtsprachen gehört hat, die sich von Mundarten der Umgebung erheblich unterschieden hat, und überdies ist hier mit fortschreitenden Ausgleichstendenzen in der Richtung überregional — schriftsprachlich zu rechnen.

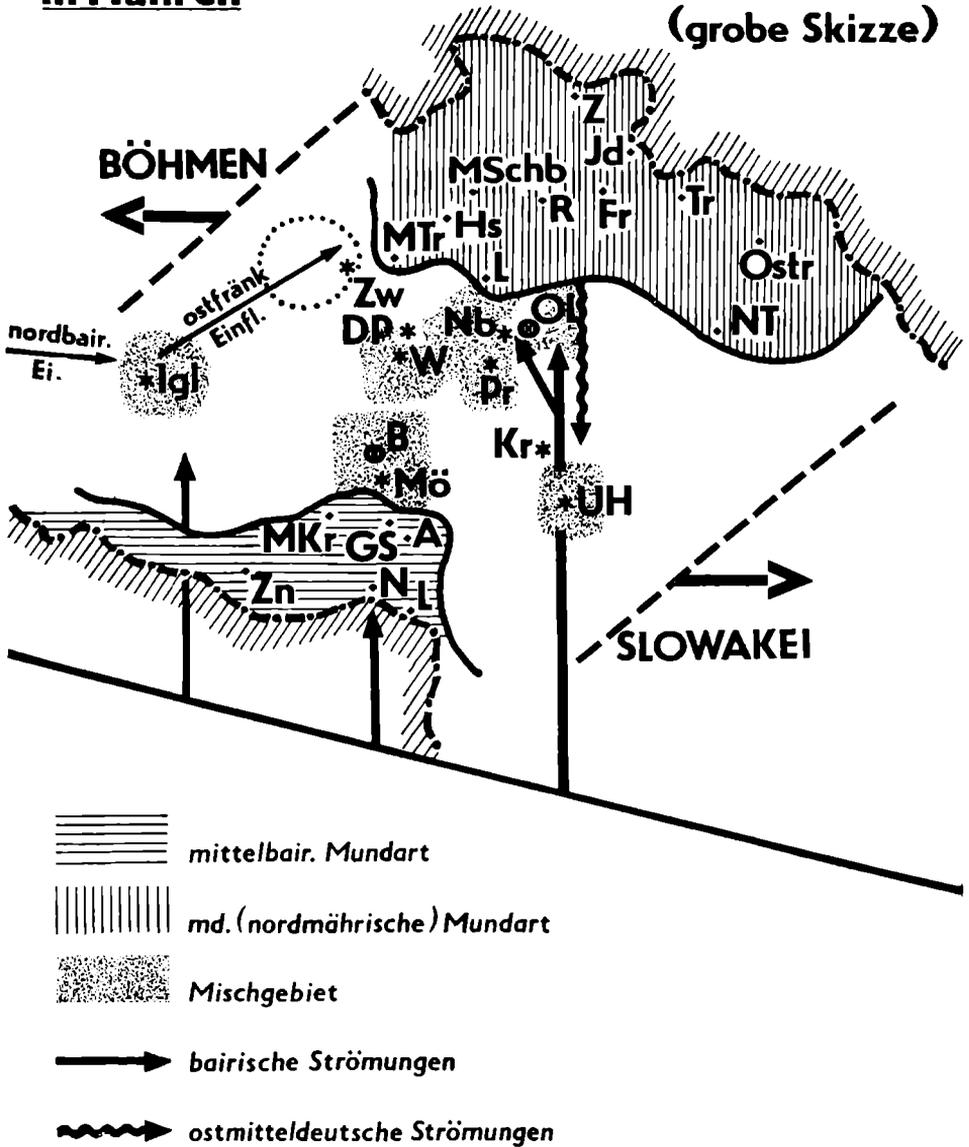
3. Im dritten Komplex von Geschäftssprachen in Mähren, der im allgemeinen als „nordmährische Schicht“ bezeichnet wird, ist jedoch eine weitere Differenzierung notwendig. So gehören z. B. die nordwestmährischen Kanzleien zu einem Mischtypus, dessen Grundstruktur mitteldeutsch ist und in dem sich — jedoch mit verschiedener Durchschlagskraft und Frequenz — auch mittel- und südmährische (also bairische) Züge behaupten. Einen nicht geringen Einfluß üben die ostfränkischen Merkmale aus, die allerdings in nördlicher Richtung abnehmen. Dies trifft übrigens auch für die bairischen Bestandteile zu; auch sie haben sich vor allem in den „südlichen Kanzleien Nordmährens“ (wie Littau,

¹⁵⁴ Eingehender darüber in unserer Arbeit, op. cit., S. 121 f.

¹⁵⁵ Vgl. dazu E. Schwarz, op. cit. (1968), S. 28 f.

Mähr. Trübau, Zwittau) häufiger geltend gemacht, während sie z. B. in Mähr. Schönberg oder in den nördlichen Kanzleien wie Troppau, Jägerndorf oder Zuckmantel selten festzustellen sind.

Bairisch-mitteldeutsche Bestandteile in Mähren



Zu diesem dritten Komplex von Geschäftssprachen noch zwei ergänzende Bemerkungen: Die 1° betrifft die mittelalterliche Kanzleisprache in Olmütz. Auf Grund unserer Textanalyse läßt sich feststellen, daß z. B. der Anteil der

südlichen Bestandteile im System der Olmützer Kanzlei des 15. Jh. ziemlich fest verankert ist (z. B. das *Stadtbuch des Wenzel von Iglau*, oder *Liber antiquus contractuum et testamentorum*—Hs. 7); andererseits differieren die Verflechtung und Vermischung sowohl hinsichtlich des Grades der Mischung (im Vergleich z. B. zu Zwittau, Mähr. Trübau, oder auch mit Mähr. Schönberg) als auch in bezug auf die zeitliche Dimension erheblich. Inwieweit an der Gestaltung der Olmützer Kanzleisprache auch andere „lautverändernde“ Kräfte, z. B. die verkehrssprachlichen Tendenzen (Stadtsprache/Bistumssprache), beteiligt sind, kann noch nicht eindeutig festgestellt werden.

Die 2° Bemerkung betrifft einige Dörfer um Olmütz, vor allem aber das Dorf Nebotein (Hněvotín), in denen der bairische Mundartcharakter schon vom 15. Jh. bis zum Jahre 1945 zu verfolgen ist. Diese Tatsachen haben wir insbesondere auf Grund der sprachlichen Analyse des Grund- und Gemeinbuchs aus Nebotein (OA, Hs. 145) ermittelt, das in der Fachliteratur schon mehrmals — aus verschiedenen Gründen jedoch unzulänglich — behandelt wurde. Irreführend sind in mancher Hinsicht z. B. die Ausführungen von E. Schwarz,¹⁵⁶ der lediglich mit 29 Seiten dieser Hs. gearbeitet hat; in Wirklichkeit haben wir es hier mit einer Handschrift zu tun, die 181 Folioseiten umfaßt. Das Studium der historischen Quellen hat ergeben, daß es hier zur minimalen Bevölkerungsintegration gekommen ist, und diese Faktoren führten dazu, daß es zu einer gewissen „Konservierung“ des ursprünglichen Mundartcharakters gekommen ist. Im allgemeinen kann man sagen, daß die sprachliche Grundstruktur das Mittelbairische bildet und daß die md. Einflüsse lediglich peripher sind, was unter anderem auch ihre niedrige Frequenz bezeugt. Einige md. Bestandteile, die erst in der 2. Hälfte des 16. Jh. und im 17. Jh. auftreten, sind wohl auf den Einfluß der Olmützer Stadtsprache oder auf die schriftsprachlichen Tendenzen zurückzuführen.

Das Territorium zwischen den Ausläufern der von Süden kommenden bairischen Einflüsse, deren Anteil übrigens am Südrand der „nordmährischen Schicht“ noch nicht ganz klar ist, und den von Norden vorstoßenden ostmitteldeutschen Elementen ist sehr breit. Wenn man noch die Tatsache erwägt, daß es hier zu gegenseitigen Durchdringungen und Überlagerungen gekommen ist, die auf heterogene Faktoren zurückzuführen sind, dann ist es nur begreiflich, daß zwischen den beiden dialektalen Schichten keine schärferen Grenzen aufzustellen sind. Diese Problematik wird zudem noch dadurch erheblich komplizierter, daß vor allem auf der böhmisch-mährischen Höhe auch nordbairische und im Schönhengst wiederum ostfränkische Einflüsse zu verzeichnen sind.

Für die sprachgeschichtliche Entwicklung im Deutschen sind einerseits die Nachweise auf dialektaler Grundlage relevant, aber sehr wichtig ist andererseits der Prozeß der Angleichung und der Ausgleich allein. Offensichtlich ist es so, daß die „Mischungen“ oft nicht auf „Mundartmischung“, sondern auch

¹⁵⁶ E. Schwarz, *Untersuchungen*, S. 66 f.

auf den Versuch zum Ausgleich zurückzuführen sind, was wir z. T. auch zu zeigen versuchten. Solche Ausgleichstendenzen bestehen oft bei der geschriebenen Sprache stärker als in der gesprochenen und hängen auch zum einen von dem Anspruch auf weitere und höhere Geltung und zum anderen von der Kommunikation ab. Besonders kennzeichnen sie die offizielleren Schrift-dokumente, die in den größeren Städten wie Brünn, Iglau, Olmütz entstehen. Damit zeigen aber gerade diese Sprachformen, die man wohl den Varianten der Geschäftssprache zurechnen kann, mit ihren Mischformen und Ausgleichstendenzen die Hauptlinie der weiteren geschichtlichen Entwicklung der deutschen Sprache. Die Notwendigkeit zum sprachlichen Ausgleich war in Mähren nicht minder stark als im deutschen Zentralgebiet, wo das Deutsche von der Mehrheit der Bevölkerung getragen wurde. Vielleicht befördert auch die tschechischsprachige Umgebung sogar noch dieses Streben nach Ausgleich, weil sich die Schreibsprache der Minderheit in den Städten und Dörfern sonst allzusehr isoliert hätte, wenn sie nur die Kommunikation in der engen Umgebung gesucht hätte. Damit wird auch erklärbar, daß die Beziehungen zu den übrigen deutschsprachigen Gebieten ganz erschwert sind, so daß man sich noch je nach geographischer Lage und wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Einfluß immer aufs neue an die Entwicklung des Bairischen, Ostfränkischen und Ostmitteldeutschen orientieren konnte.

Die stärkere Notwendigkeit zum Ausgleich, die für die Schriftsprache besteht — wie bereits erwähnt wurde — führt zu einem gewissen Widerspruch zwischen der gesprochenen und der geschriebenen Sprache. Man richtet sich nicht nur — oft nicht einmal primär — nach der Aussprache in den Mundarten, sondern meidet grob Mundartliches sogar ganz bewußt und richtet sich nach oftmals übergreifenden Schreibtraditionen. Da diese aber in unterschiedlichen Sprachgebieten entstanden und entwickelt worden sind, kommt es auch hier wieder zu Überschneidungen und Mischungen, die nicht mit den Überschneidungen und Mischungen in den jeweils gesprochenen Ortsmundarten identisch sein müssen. Die geschriebene Sprache entwickelt ihre Eigengesetzlichkeiten und hebt gerade dadurch den Sprachausgleich auf eine höhere Stufe. Daß das Mährische letzten Endes aber keine eigene Norm entwickelt, hängt auch damit zusammen, daß sich in dem deutschen Kerngebiet eine übergeordnete nationale Norm entwickelt, die im Wesentlichen durch die ostmitteldeutsche Grundlage bestimmt ist, die aber ihrerseits den Ausgleich mit dem Oberdeutschen sucht. Hier muß sich die deutsche Geschäftssprache Mährens und ihre weitere Entwicklung anschließen, oder sie muß sich auf den österreichischen Sprachtyp orientieren, der aber selbst regional begrenzt bleibt. In dem untersuchten Zeitraum jedoch werden die Weichen zu einer solchen Entwicklung erst gestellt. Das Mährische geht die ersten Schritte durchaus gleichberechtigt mit, indem es seinerseits der Notwendigkeit folgt, zu einem Ausgleich zu kommen, der sich aber nur in einer höheren Existenzform, eben in der Schriftsprache, vollziehen kann.

